



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Staatsbesuch Kaiser Karls I. in Konstantinopel und
die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem
Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg“

Verfasser

Lukas Hofmann

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt

Meiner Familie

1. Vorwort

Das Ziel dieser Arbeit soll eine überblicksmäßige Darstellung der Beziehungen der österreichisch-ungarischen Monarchie mit dem Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges sein. Der Staatsbesuch in Konstantinopel durch das österreichische Kaiserpaar beim osmanischen Sultan wird dabei als sichtbarer Höhepunkt dieser Beziehungen besonders herausgearbeitet. Bei der Darstellung der Kaiserreise an den Bosphorus, der eine Reise nach Sofia vorangeht, beziehe ich mich vor allem auf die Berichte des Prälaten Alois Musil sowie auf den ausführlichen Telegrammwechsel des k.u.k. Ministeriums des Äußeren mit der k.u.k. Gesandtschaft in Konstantinopel (Pera). Eine wichtige Quelle stellen auch die Erinnerungen des k.u.k. Militärbevollmächtigten Pomiankowski dar.

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Betreuer ao. Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt für seine nützlichen Anregungen und Hilfestellungen bedanken. Einen besonderen Dank möchte ich auch an meine Frau und meine Familie richten, deren wertvolle Unterstützung mich während des gesamten Studiums begleitete. Des Weiteren bedanke ich mich bei meinem Vater, der das Interesse und die Begeisterung für Geschichte schon in meiner frühen Kindheit geweckt und dies durch zahlreiche Gespräche und Museumsbesuche gefördert hat.

2. Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort
2. Inhaltsverzeichnis
3. Die Türkei vor 1914
4. Zwischen Dreibund und Entente
5. Exkurs: K.u.k. Botschafter Markgraf von Pallavicini
6. Der Kriegsausbruch
7. Die Bündnisverträge
8. Der Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg
9. Militärische Aktionen der Türkei und die Unterstützung durch die Mittelmächte
10. Der Dschihad
11. Österreich-Ungarns Türkei-Politik im Weltkrieg
12. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und dem Osmanischen Reich
13. Albanische Pläne
14. Italien
15. Alois Musil und seine Orientmissionen
16. Wirtschafts- und Rüstungspolitik Österreich-Ungarns in der Türkei
17. Exkurs: Ein kurzer Abriss über die Geschichte Konstantinopels im 19. Jahrhundert bis zum Ende des Sultanats
18. Gallipoli
19. Die Vertreibung der Armenier
20. Die k.u.k Armee im Orient
21. Kämpfe im Nahen Osten mit österreichisch-ungarischer Beteiligung
22. Die Situation der jüdischen Gemeinden unter dem Schutz der Donaumonarchie
23. Das Kriegsjahr 1917
24. Die Orientmission von 1917
25. Spannungen zwischen Bulgarien und dem Osmanischen Reich
26. Das letzte Kriegsjahr
27. Das Ende des Krieges
28. Die Reise Kaiser Karls nach Sofia und Konstantinopel
 - I. Der Staatsbesuch in Sofia
 - II. Der Staatsbesuch in Konstantinopel
29. Zusammenfassung

30. Literaturverzeichnis

Versicherung an Eides statt

Curriculum Vitae

3. Die Türkei vor 1914

Schon vor dem Bündnis des Osmanischen Reiches mit den Mittelmächten war die Türkei ein Terrain auf dem sich das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn einen wirtschaftlichen und militärischen Wettstreit lieferten. Dabei waren die wirtschaftlich stärkeren Deutschen erfolgreicher und die Monarchie, die auch noch mit dem Misstrauen der Türken nach der Annexion von 1908 zu kämpfen hatte, geriet ins Hintertreffen. Vor allem im Bereich der militärischen Rüstgüter war das Deutsche Reich der Hauptimporteur im Osmanischen Reich. Bei der Einfuhr geladener und ungeladener Munition war allerdings Österreich-Ungarn klar voran. Sowohl das Deutsche Reich als auch Österreich-Ungarn versuchten nach den Balkankriegen mit militärischer Unterstützung für das Osmanische Reich sich in der türkischen Wirtschaft eine starke Stellung zu verschaffen.¹ Das Deutsche Reich hatte seine Hände auf den Eisenbahnlinien in der Türkei und war nach Frankreich der größte finanzielle Investor im Reich des Sultans.²

Mit der Machtübernahme der Jungtürken im Jahre 1908 wurden schließlich innenpolitische Umwälzungen im Osmanischen Reich begonnen. Nachdem die Jungtürken kurz in die Defensive gedrängt wurden und Sultan Abdülhamid II. die Regierungsgewalt wieder an sich gezogen hatte, wurde dieser 1909 endgültig abgesetzt. Neuer Sultan wurde sein Bruder Mehmet V., der aber nur mehr als Repräsentationsfigur diente. Nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas durch Österreich-Ungarn eroberte auch Italien die libysche Küste und in den Balkankriegen verlor die Türkei fast alle ihre gesamten europäischen Besitzungen. Die wichtigsten Vertreter waren Innenminister Talât Pascha und die Offiziere Ahmet Cemal Pascha und Enver Pascha.³ In den türkischen Überlegungen nahm das Deutsche Reich die Stellung als bedeutendster Partner innerhalb des Dreibundes ein. Im Hinterkopf der jungtürkischen Führung spielte auch die Vorstellung eines möglichen Untergangs Österreich-Ungarns eine Rolle, während hingegen das junge wilhelminische Kaiserreich der Inbegriff einer aufstrebenden Macht war.⁴

„Der innenpolitische Kurs des Regimes enthielt ab 1913 nur noch wenige Gemeinsamkeiten mit den ursprünglichen jungtürkischen Zielen. Die Verfassung von 1876, deren Wiedereinführung die

¹ Adam Wandruszka, Helmut Rumpler ((Hg.): Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. 2. Teilband, In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918 Band VI, (Hg.): Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien, Wien 1993, S. 273f.

² Gerard E. Silberstein: The Troubled Alliance. German-Austrian Relations 1914 to 1917, Lexington 1970, S. 3f.

³ Robert-Tarek Fischer: Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik im Arabischen Orient 1633-1918, Wien/Köln/Weimar 2006, S. 247f.

⁴ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 5

Revolutionäre des Jahres 1908 erzwungen hatten, wurde kurzerhand wieder abgeschafft. Von freien Wahlen war endgültig keine Rede mehr, die neue Diktatur duldete keine Opposition. Überdies peilte das Triumvirat eine rigide Türkisierung des Osmanischen Reiches an und behandelte die Angehörigen nichttürkischer Volksgruppen zusehends als Staatsbürger zweiter Klasse. Der nationalistische Kurs radikalisierte sich in den Kriegsjahren noch mehr; er brachte dem Regime die unversöhnliche Feindschaft der arabischen Bevölkerung ein und sollte gegenüber der armenischen Volksgruppe furchtbar ausufern.“⁵

Österreich-Ungarn, das ja wie das Osmanische Reich ebenfalls vom erstarkten Nationalismus bedroht war, suchte keine engeren Verbindungen mit der Türkei. Weder in den militärischen Aktionen Italiens noch in jenen der Balkanstaaten nahm Österreich eine Osmanen-freundliche Rolle ein. Im Gegenteil, es gab sogar Überlegungen sich einen Teil des Osmanischen Reiches einzuverleiben, sollte der „Kranke Mann am Bosphorus“ bald zerfallen, wie man dies in großen Teilen Europas schon bald erwartete. Außerdem misstraute man dem jungtürkischen Regime in Konstantinopel.⁶

4. Zwischen Dreibund und Entente

Fast unmittelbar nach dem Ende der Balkankriege suchte das Osmanische Reich die Anlehnung an die europäischen Großmächte. Dabei war Europa praktisch in zwei Lager geteilt: die der Mittelmächte bestehend aus Österreich-Ungarn, dem Deutschen Reich und Italien, sowie der Entente, dem Bündnis zwischen dem Russischen Reich, Frankreich und Großbritannien. Der fast vollständige Verlust der europäischen Gebiete der Türkei stärkten die osmanischen Bemühungen sich einem der beiden Bündnisse anzulehnen.⁷ Es gab Tendenzen sich den Ententemächten anzuschließen, da diese Expansionsbestrebungen hatten, die zum Teil direkt auf den Besitzstand des Osmanischen Reiches gerichtet waren und dadurch hofften diese durch ein Bündnis abzuwehren. Sowohl der Marineminister Cemal Pascha, Kammerpräsident Halil Bey als auch der türkische Botschafter in Berlin, Mahmud Mukhtar Pascha, waren für eine Annäherung an die Entente. Mitte Mai 1914 gab es erste Versuche einer Annäherung an das Zarenreich, dessen Politik ja schon seit langem gegen das Osmanische Reich gerichtet war, doch war dem Besuch einer türkischen Mission kein Erfolg beschieden, genauso wie bei Annäherungsversuchen der Türken an Frankreich.⁸

⁵ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 248

⁶ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 248f.

⁷ Wilhelm Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, Diss., Wien 1964, S. 1

⁸ Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, S. 2ff.

Kriegsminister Enver Pascha, sowie Großwesir Prinz Said Halim Pascha und Innenminister Talât Pascha sprachen sich für eine Anlehnung an die Mittelmächte aus. Auch für sie war Russland der gefährlichste Gegner des Osmanischen Reiches. Über einen Bündnisvertrag mit Bulgarien, das ebenso wie die Türkei in den Balkankriegen große Opfer brachte, versuchte man eine Annäherung an den Dreibund.⁹ Die Anhänger eines Bündnisses mit den Mittelmächten sahen in einer Allianz mit Deutschland und seinen Verbündeten einerseits einen Schutz vor den Zugriffen der Entente, aber andererseits konnte auch umgekehrt die Türkei eine vollständige Einkesselung durch Ententestaaten oder ihrer Verbündeten vermieden werden.¹⁰

„Dieser ganze Fragenkomplex der türkischen auswärtigen Politik war bis Mitte Juli 1914 noch nicht zum Abschluss gebracht. Sondierungen, Besprechungen und Verhandlungen lösten sich in buntem Wechsel ab und trugen dazu bei, die Lage noch undurchsichtiger zu machen. Schuld trug zum Teil die Uneinigkeit in den eigenen Reihen, die bald dieser, bald jener Strömung die Oberhand verlieh. Aber auch die allgemeine politische Konstellation erschwerte es, eine klare Entscheidung zu treffen. Der ganze Balkan befand sich noch in Gärung; ebenso wie in Konstantinopel herrschte auch in den anderen Balkanhauptstädten politische Hochspannung, die sich in mehr oder minder unfruchtbaren Debatten über alle Kombinations- und Orientierungsmöglichkeiten erschöpfte, ohne zu einem durchgreifenden Entschluss zu kommen. Wie sich so dauernd das Bild der politischen Verlagerung auf dem Balkan verschob, so ließen auch die Großmächte in ihrer Orientpolitik eine klare Linie vermissen, die den Balkanstaaten und der Türkei ihrerseits eine Neuorientierung erleichtert hätte. Auch hier gingen selbst innerhalb der beiden Mächtegruppierungen die verschiedensten Strömungen neben- und gegeneinander, so dass von einer einheitlichen Orientpolitik weder beim Dreibund noch beim Dreiverbund (Entente, Anm. d. Verf.) die Rede sein konnte. Aus allen diesen Gründen war es also nicht verwunderlich, dass noch Mitte Juli der türkischen Außenpolitik eine klare Zielrichtung fehlte.“¹¹ Doch gerade Österreich-Ungarn und Bulgarien waren es, die neben den territorialen Verlusten in den Balkankriegen osmanisches Gebiet annektierten beziehungsweise im Falle Bulgariens, sich von der hohen Pforte vollständig lösten. Doch in beiden Fällen war die osmanische Oberherrschaft nur mehr formeller Natur. Auch der dritte Dreibundpartner Italien versuchte seinen Einfluss in der Ägäis zu sichern. Ebenso übten die Ententemächte durch französische Protektorate im Libanon, Syrien und Palästina sowie durch die britische Vorherrschaft in Ägypten und am Persischen

⁹ Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, S. 5ff.

¹⁰ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 6f.

¹¹ Carl Mühlmann: Deutschland und die Türkei 1913-1914. Die Berufung der deutschen Militärmission nach der Türkei 1913, das deutsch-türkische Bündnis 1914 und der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg. In: Politische Wissenschaft. Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und des Instituts für Auswärtige Politik in Hamburg, Heft 7, Berlin 1929, S. 34f.

Golf einen starken Druck aus. Daneben versuchte Russland neben dem erhofften Erwerb der Meerengen, auch seinen Einfluss auf die Armenier und andere orthodoxe Bevölkerungsteile zu vergrößern.

An Österreich-Ungarn suchte das Osmanische Reich schon seit 1914 im Zuge des tripolitanischen Krieges eine Annäherung, doch konnte die Monarchie hier nichts bewerkstelligen. Trotzdem versuchte die Donaumonarchie die territoriale Integrität des Osmanischen Reiches zu unterstützen. Während der Balkankriege jedoch erklärte sich Österreich-Ungarn für neutral, da es ebenso wie die Entente, eine Ausweitung des Konfliktes nicht riskieren wollte.

Während sich für kurze Zeit das Osmanische Reich nach anderen Partnern umschaute, allerdings von keiner Seite eine Unterstützung erhielt, versuchte Österreich-Ungarn in Bulgarien einen Verbündeten am Balkan zu finden. Doch kam Wien durch die Unterstützung Sofias in den Gegensatz zum Deutschen Reich, da dieses wiederum Griechenland und Rumänien stützte. Somit hatten beide Mittelmächte am Balkan Partner, die der Außenpolitik der jeweils anderen Großmacht zuwiderliefen.

Von Seiten des Osmanischen Reiches gab es auch diplomatische Überlegungen über Bündnisse mit einzelnen Balkanstaaten. Sowohl mit Bulgarien als auch mit Rumänien könnte man sich in einer stärkeren Position gegenüber Russland wiederfinden. Doch gab es bis zum Juli 1914 keine konkreten Ergebnisse.¹²

So saß die Türkei zu Beginn des Jahres 1914 am Balkan praktisch ohne festen Bündnispartner da und auch die Großmächte gaben allenfalls Ratschläge, aber gingen keine Verbindlichkeiten ein. Ein erstes Bündnis gab es zwar zwischen Bulgarien und dem Osmanischen Reich, doch erst ein dahinter stehender Dreibund könnte dieses Bündnis erst seine Wirkung geben.¹³ In der Türkei gelangte man zur Überzeugung, dass man von Seiten der Ententemächte keine Unterstützung erhalten werde und man versuchte eine Annäherung an den Dreibund, allen voran Deutschland. Berlin, das bisher Griechenland unterstützte, welches in der Frage der Ägäis-Inseln ein scharfer Gegner der Türkei war, wandte sich auch auf Grund der wirtschaftlichen Bedeutung des türkischen Absatzmarktes an Konstantinopel. Trotzdem gab es auch noch mit dem osmanischen Marineminister Cemal Pascha und dem Finanzminister Cavit Bey Befürworter einer Annäherung an die Entente.¹⁴ Enver Pascha warnte des Weiteren auch noch den deutschen Botschafter in Konstantinopel Freiherr von Wangenheim, dass sich die Türkei, wenn sie von den Mittelmächten zurückgewiesen werden sollte, sich an die

¹² Silberstein: The Troubled Alliance, S. 6f.

¹³ Harald Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, Diss., Wien 1968, S. 6ff.

¹⁴ Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, S. 10

Ententemächte halten werde, wobei dies eher als Zufriedenstellung der ententefreundlichen Politiker wie Cemal und Cavid Bey zu verstehen sei.¹⁵ Trumpener schreibt, dass es nicht klar ist, ob die Warnung Envers an die Mittelmächte nicht nur ein Bluff war, jedenfalls lässt sich sagen, dass die Annäherung an die Mittelmächte im Sinne der osmanischen Staatsraison zu sehen ist und nicht einer Unterwerfung der deutschen Politik.¹⁶

Die Mittelmächte waren wohl doch ein wenig überrascht, als sich die Türkei Ende Juni durch Kriegsminister Enver Pascha an Freiherr von Wangenheim wandte und Vorschläge zu einem Bündnis mit Bulgarien machte, das ja zum Dreibund neige, anderenfalls müsse man sich mit Griechenland verbinden, das wiederum den Ententemächten nahestand.¹⁷ In dieser Frage legte der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel Markgraf Pallavicini den türkischen Regierungskreisen nahe, sich mit Bulgarien zu verständigen und stellte im Gespräch dem bulgarischen Gesandten Toscheff das Eintreten der Monarchie für den Erwerb Mazedoniens bei einer Ausweitung des Konflikts Österreich-Ungarns mit Serbien in Aussicht, falls Bulgarien nun gemeinsam mit dem Osmanischen Reich dem Lager der Mittelmächte beitreten werde.¹⁸

„Als im Frühsommer 1914 die Schüsse von Sarajewo fielen und Europa unaufhaltsam einer großen Krise entgegentrieb, sah sich die kaiserliche (österreich., Anm. d. Verf.) Diplomatie plötzlich mit einem Thema konfrontiert, das man bislang nie ernsthaft in Erwägung gezogen hatte: mit dem Osmanischen Reich eine enge militärische Kooperation einzugehen. Zunächst brachten sowohl der Ballhausplatz als auch die Botschaft am Bosphorus einer Allianz mit Konstantinopel wenig Gegenliebe entgegen. Zwar war es Liman von Sanders' Militärmission gelungen, die Leistungskraft und Effizienz der osmanischen Streitkräfte binnen weniger Monate erheblich zu steigern, aber noch am 16. Juli 1914 meinte Johann Markgraf von Pallavicini, der österreichische Botschafter am Bosphorus (1906-1918), dass das militärisch schwache und vom übermächtigen Russland bedrohte Reich keinesfalls „bündnisfähig“ sei. Pallavicinis Ansicht deckte sich durchaus mit den Einschätzungen anderer Regierungen. Großbritannien, Frankreich, Russland und Deutschland zeigten ebenfalls keinerlei Interesse an einer Allianz mit dem zerrütteten und rückständigen Osmanischen Reich. Entsprechende Bündnisangebote der Jungtürken waren überall auf taube Ohren gestoßen. Doch dann begannen sich die Dinge derart zu überschlagen, dass Pallavicinis Einschätzung binnen weniger Tage gegenstandslos wurde.“¹⁹ Auch

¹⁵ Frank G. Weber: *Eagles on the Crescent. Germany, Austria, and the Diplomacy of the Turkish Alliance 1914-1918*. Ithaca/London 1970, S. 62f.

¹⁶ Ulrich Trumpener: *Germany and the Ottoman Empire 1914-1918*, Princeton, New Jersey 1968, S. 20

¹⁷ Schramek: *Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges*, S. 11

¹⁸ Erich Würfl: *Die Tätigkeit des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914*, Diss. Wien 1951, S. 111f.

¹⁹ Fischer: *Österreich im Nahen Osten*, S. 249f.

Wangenheim, der aus Berlin die Weisung bekam, dass die engere Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei nun auf der Tagesordnung stehe, war sich wohl im Klaren, dass die militärischen Kräfte des Osmanischen Reiches bei weitem nicht so stark waren, wie man das öffentlich bekundete.²⁰ Noch im Mai 1914 meinte der deutsche Generalstabschef von Moltke zu seinem österreichischen Gegenüber Conrad von Hötzendorf, dass die Truppen des Osmanischen Reiches vollkommen wertlos seien. Doch standen für das Deutsche Reich neben militärischen vor allem ökonomische Interessen für ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich im Vordergrund.²¹

Markgraf Pallavicini sollte laut einer Weisung durch den k.u.k. Außenminister Graf Berchtold mit dem deutschen Botschafter in Konstantinopel koordiniert vorgehen. So wurde eine gemeinsame Orientpolitik der Mittelmächte, jedoch unter deutscher Führung, angestrebt.²²

Gleichzeitig wandte sich der Großwesir Prinz Said Halim Pascha an Markgraf Pallavicini, um über ein mögliches Bündnis mit den Mittelmächten zu sprechen, doch der Botschafter wollte erst die momentane heikle politische Situation im Zuge der Ermordung des Thronfolgers abwarten und erst dann über mögliche Allianzen diskutieren.²³ Der deutsche Botschafter Wangenheim sah die Türkei noch Mitte Juli 1914 außerstande, sich einem Bündnis anzuschließen, er empfahl der Türkei sich neutral zu verhalten und mit allen Staaten ein gutes Verhältnis anzustreben. Auch in der türkisch-bulgarischen Annäherung sah Wangenheim nur eine Provokation des Zarenreiches. Österreich-Ungarn hingegen war zu diesem Zeitpunkt für ein Beitreten der Türkei an der Seite des Dreibundes, wobei es hier in erster Linie um eine Verhinderung einer Annäherung an die Entente ging. Dabei sollte auch ein Bündnis mit Bulgarien angestrebt werden. Eine Annäherung der Türkei an Griechenland, wie sie anfangs noch von den Deutschen gewünscht wurde, wurde von der Donaumonarchie misstrauisch beobachtet, da man hier eine Gefahr durch ein mögliches Umschwenken des gesamten griechisch-türkisch-rumänischen Bündnisses sah. Schließlich änderte Berlin, vor allem durch den Einfluss Wagenheims, der die mögliche Gefahr einer Hinwendung der Türkei zur Entente durch Gespräche mit den Jungtürken aus erster Hand kannte, seine Position hinsichtlich eines Bündnisses mit dem Osmanischen Reich.²⁴

Auf Seiten der Jungtürken standen der Großwesir Said Halim und der Präsident der Abgeordnetenversammlung, Halil Bey, hinter einem Bündnis mit den Mittelmächten, da sie kein „Vasall“

²⁰ Weber: *Eagles on the Crescent*, S. 63f.

²¹ Silberstein: *The Troubled Alliance*, S. 8

²² Gardos: *Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915*, S. 11

²³ Schramek: *Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges*, S. 11f.

²⁴ Silberstein: *The Troubled Alliance*, S. 9ff.

des Zarenreichs sein wollten und im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung einen Sieg der Mittelmächte erwarteten.²⁵

5. Exkurs: K.u.k. Botschafter Markgraf von Pallavicini

Der im Jahre 1906 ernannte Botschafter Österreich-Ungarns in Konstantinopel, Johann Markgraf von Pallavicini, sollte im Sommer 1914 „seinen ganzen Einfluss aufbieten, um der den Zentralmächten freundlichen Strömung zum Siege zu verhelfen.“²⁶ Würfl beschreibt den Markgrafen sehr positiv als hervorragenden Gesandten der Monarchie. „Er vermochte neue Situationen meist rasch und richtig zu überblicken, ließ dabei die nötige Vorsicht niemals vermissen und hatte immer nützliche Ratschläge zur Hand, die jedoch leider manchmal nicht richtig gewertet wurden. Wenn es den Beschlüssen seiner Vorgesetzten nicht zuwiderlief, suchte er, wenn immer es möglich war, seiner eigenen persönlichen Auffassung der Dinge zum Durchbruch zu verhelfen, ohne sich dabei mehr als notwendig in den Vordergrund zu stellen. Auf der hohen Pforte führte er jederzeit eine vornehme und doch energische Sprache. Durch seine liebenswürdige Art erfreute er sich bei seinen Kollegen viel größerer Beliebtheit als Baron Calice (sein Vorgänger in Konstantinopel 1880-1906). Mgf. Pallavicini bemühte sich in den schwierigsten Situationen die Ziele seiner Regierung zu verwirklichen. Er war ein hervorragender Patriot und aufrichtiger Verfechter des Dualismus, welcher vor dem Weltkriege allein noch imstande war, das öst.- ung. Staatswesen zusammenzuhalten. Während seiner Amtszeit am goldenen Horn wurden die traditionellen Beziehungen zwischen den beiden Staaten auf schwere Proben gestellt, die der ungarische Diplomat mit großem Geschick zu lösen verstand. Es gelang ihm, durch alle Klippen hindurch die freundschaftlichen Bande mit der Türkei aufrecht zu erhalten, wobei seine Bestrebungen durch den Umstand erleichtert wurden, dass auch jene in ihrer Grundhaltung größten Wert auf gute Beziehungen zur Monarchie legte. Dass die Türkei bei Ausbruch des Weltkrieges auf Seite der Mittelmächte stand, war zu einem Großteile seinen verdienstvollen Bemühungen zu verdanken.“²⁷ Des Weiteren war der Markgraf ein aufrichtiger und geradliniger Mensch und verachtete die diplomatischen Winkelzüge. Dem Kaiser Franz Joseph hing er in treuer Liebe an. Würfl schreibt, dass der Markgraf die Form des Ultimatums an Serbien für zu scharf gehalten habe und dies zum Teil nur unter dem Druck der Regierung und des deutschen Botschafters gebilligt habe. Der Markgraf galt als Mann des Friedens.²⁸ Kurz vor dem Ende des Weltkrieges

²⁵ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 19f.

²⁶ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, S. 2

²⁷ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, S. 2f.

²⁸ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1918, S. 6

vernichtete Pallavicini sämtliche Dokumente der k.u.k. Botschaft, damit diese nicht in die Hand des anrückenden Feindes fallen.²⁹

Pallavicini stammte aus einem alten Geschlecht aus Genua. Er studierte an der juristischen Fakultät in Wien und stieg 1874 in den diplomatischen Dienst ein. Anfangs war er in der Berliner Botschaft tätig, später wurde er nach London versetzt. Weitere Stationen waren München, Belgrad und St. Petersburg. Nach einer kurzen Dienstleistung im Außenministerium wurde Pallavicini 1899 zum außerordentlichen gesandten und bevollmächtigten Minister an den rumänischen Hof nach Bukarest geschickt. Schließlich wurde Markgraf von Pallavicini, der im Laufe seines Lebens zahlreiche Auszeichnungen und Orden erhielt, die Würde eines Geheimen Rates verliehen und gleichzeitig zum außerordentlichen bevollmächtigten Botschafter in Konstantinopel ernannt.³⁰ Auch innerhalb der osmanischen Bürokratie genoss der Vertreter der Donaumonarchie ein hohes Ansehen.³¹

6. Der Kriegsausbruch

Die sogenannte Julikrise von 1914, nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau konnte nicht mehr friedlich beigelegt werden und die Großmächte Europas erklärten sich innerhalb kurzer Zeit gegenseitig den Krieg, der über vier Jahre lang dauern sollte und das Angesicht Europas für immer verändern sollte.

Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914, meinte der türkische Großwesir, dass nun die Donaumonarchie die Lage am Balkan endgültig klären müsste. Zur gleichen Zeit forderte der k.u.k. Botschafter in Konstantinopel, dass das Osmanische Reich in irgendeiner Art und Weise an die Mittelmächte gebunden werden sollte, da sonst die Möglichkeit drohe, falls die Entente der Türkei wichtige Zusagen machen würde, die Türkei ins gegnerische Lager eintreten werde.³² Markgraf Pallavicini erkannte, dass es für die Mittelmächte ein Fenster gab, in das Deutschland und Österreich-Ungarn hineinstoßen mussten, um sich das Osmanische Reich als Bündnispartner zu sichern. Nach den Morden in Sarajewo war die Sympathie der Hohen Pforte auf Seiten der Monarchie. Pallavicini meinte, dass man unter bestimmten Umständen die Türkei von einem Beitritt zum Bündnis der Entente abhalten könne:

²⁹ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1918, S. 7

³⁰ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, S. 4ff.

³¹ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 5

³² Würfl: Die Tätigkeit des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, S. 114ff.

- „1. Wenn Öst.-Ungarn einen durchschlagenden und eklatanten Erfolg in der serbischen Krise erziele, wodurch das Prestige des Dreibundes wieder gehoben werden könnte.
2. Wenn die Türkei überzeugt werde, dass die Triple-Allianz die imperialistischen Tendenzen (Griechenland) nicht unterstütze.
3. Wenn die türk. Befürchtungen in Beziehung auf Teilungsabsichten Kleinasiens zerstört würden und von Deutschland auf gewisse in Kleinasien interessierte deutsche Firmen und Industrielle im Sinne einer Mäßigung ihrer Ansprüche eingewirkt werde.“³³

7. Die Bündnisverträge

Bis vor kurzem war das Osmanische Reich kein gewichtiger möglicher Bündnispartner, doch durch die Drohung Russlands an der Seite Serbiens in den Konflikt einzugreifen, sah man die Möglichkeit mit Hilfe der türkischen Truppen russische Kräfte zu binden. Umgekehrt konnte auch die Türkei bei einem Konflikt gegen das Zarenreich ein europäisches Bündnis im Rücken wissen. So bot am 28. Juli 1914 der Großwesir der deutschen Regierung ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Russland an. Das Deutsche Reich wünschte aber gleichzeitig, dass auch die Donaumonarchie dieselben Verpflichtungen wie Deutschland übernehme. Der k.u.k. Außenminister Graf Berchtold stimmte diesem Ansinnen auch zu. Am 1. August wurde das Angebot des Osmanischen Reiches durch Deutschland angenommen und einen Tag später das deutsch-türkische Schutz- und Trutzbündnis unterzeichnet, das in der Türkei sehr begrüßt wurde, da hiermit wohl eine formelle Anerkennung des Osmanischen Reiches als vollwertiger Partner akzeptiert wurde.³⁴ Markgraf Pallavicini unterstützte die Verhandlungen in Konstantinopel.³⁵ Trotzdem herrschte zwischen den Bündnispartnern, das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn auf der einen Seite und das Osmanische Reich auf der anderen Seite, keine volle Gleichwertigkeit. Es wurde schon nach kurzer Zeit klar, dass sich die türkische Politik an der Position der Mittelmächte zu orientieren hatte.³⁶ Auf ottomanischer Seite stand hinter dem Abkommen das informelle jungtürkische Triumvirat, bestehend aus Enver, Talât und Cemal. Neben dem Schutz durch das Deutsche Reich wurde durch das Abkommen der deutschen Militärmission ein großer Einfluss auf die Streitkräfte des Sultans eingeräumt.³⁷ Andere Minister des Kabinetts hingegen, waren mit dem Bündnis mit Berlin nicht

³³ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, S. 110

³⁴ Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, S. 12ff.

³⁵ Würfl: Die Tätigkeiten des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, S. 144ff.

³⁶ Weber: Eagles on the Crescent, S. 59

³⁷ Bertrand Michael Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte. Wien 1999, S. 261

glücklich. Gleichzeitig erklärte Said Halim, dass ein Eingreifen osmanischer Truppen erst nach dem Abschluss der vollständigen Mobilisierung möglich sei. Außerdem war die Haltung Bulgariens noch unklar.³⁸ Der Bündnisvertrag vom 2. August wurde bis zum 31.12.1918 abgeschlossen.³⁹

Nachdem es zuvor noch von Seiten der Deutschen Bedenken gegenüber dem Einsatz osmanischer Truppen gegeben hatte, so änderte sich schnell die Meinung Berlins und die türkischen Truppen sollten bald gegen die Entente-Truppen ins Feld ziehen.⁴⁰

Am 5. August 1914 trat auch Österreich-Ungarn mittels Notentausch dem deutsch-türkischen Bündnis bei. Somit hatten die Mittelmächte kurz nach Eröffnung der Kämpfe einen Bündnispartner gewonnen, der einerseits russische Truppen binden, als auch in Richtung Balkan Aktionen setzen könnte. Pallavicini hoffte auch, dass die Türkei unter dem Schirm der Mittelmächte weiter in ihre Machtsphäre komme. Als tonangebende Macht in diesen Beziehungen war es aber klar, dass Deutschland das Osmanische Reich in seine gänzliche Abhängigkeit bringen würde. Trotzdem erhoffte sich der k.u.k. Botschafter auch für die Donaumonarchie in diesen Beziehungen einen „Platz an der Sonne“.⁴¹ Doch noch war nicht die Rede davon, dass das Osmanische Reich sofort in den Konflikt aktiv einsteigt. Im Gegenteil, da das Deutsche Reich dem Zarenreich den Krieg erklärte, der Bündnisfall für die Türkei aber nur dann eintritt, wenn Russland mit militärischen Aktionen beginne, erklärte die Türkei am 3. August ihre Neutralität. Außerdem suchte man eine scheinbare Annäherung an Russland. Im Gespräch mit dem russischen Militärattaché in Konstantinopel erklärte Enver, dass sich die Mobilisierung nicht direkt gegen Russland richtete und man nur seine Neutralität sichern möchte. Aber da auch die deutsche Botschaft über die Gespräche mit den Russen informiert gewesen war, war klar, dass es sich hier nur um ein Beschwichtigen gegenüber Russland gehandelt hatte.⁴²

Weiters versuchte auch der Finanzminister Cavid Bey eine Garantie der territorialen Integrität sowie der Rückgabe der wirtschaftlichen Unabhängigkeit für zehn bis fünfzehn Jahre zu erwirken. Sowohl das Russische Reich als auch die Westmächte wollten aber auf ihre Forderungen nicht verzichten. Schließlich wurde am 19. August 1914 zwischen der Türkei und Bulgarien ein Schutz- und

³⁸ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 23f.

³⁹ Weber: Eagles on the Crescent, S. 64

⁴⁰ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 22

⁴¹ Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, S. 15f.

⁴² Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 24f.

Freundschaftsvertrag unterzeichnet und man orientierte sich wieder an den Mittelmächten.⁴³ Zu Beginn des Krieges wurde auf Seiten der Türkei ein informelles Kriegskabinett eingerichtet, dem der Großwesir sowie die Minister für Krieg, Marine, Inneres, Finanzen und Justiz angehörten.⁴⁴

Sowohl am Balkan als auch in der Türkei selbst, warteten die Regierungen noch ab wie sich die Lage in den ersten Tagen des Krieges weiter entwickeln würde. Einerseits zögerte auch Bulgarien, andererseits fürchtete man einen Angriff der Entente. Sowohl der deutsche, als auch der österreichisch-ungarische Botschafter hatten aber auch noch schwere Bedenken gegenüber einem sofortigen Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg. Für Freiherrn von Wangenheim war die unzureichende Befestigung der Dardanellen ein Problem, das aber von Berlin heruntergespielt wurde. Pallavicini hingegen wollte die Türken nicht zu sehr drängen und bedachte die Türkei erst einmal damit, die Balkanstaaten in Schach zu halten.⁴⁵

Auch der k.u.k. Militärbevollmächtigte im Osmanischen Reich, Feldmarschallleutnant Josef Pomiankowski, meinte in seinen Erinnerungen, dass man die Türkei zuerst ihre Kriegsvorbereitungen beenden lassen sollte und einen zu frühen Angriff der Ententemächte unbedingt vermeiden müsste. Die Mobilisierung der Truppen des Osmanischen Reiches dauerte infolge schlechter Transportwege und unzureichender Transportmittel etliche Wochen. Vor allem eine notwendige Truppenkonzentrierung an den Dardanellen benötigte eine noch längere Zeitspanne.⁴⁶ Pomiankowski warnte auch Enver vor einer übereilten Eröffnung der Kämpfe, dies wurde in Berlin beim deutschen Kanzler bekannt und Bethmann-Hollweg insistierte bei Berchtold, doch der österreichische Minister teilte in dieser Frage die Position Pomiankowskis und meinte nur, dass man in Zukunft in Übereinstimmung mit den Deutschen agieren sollte.⁴⁷

Auch auf der türkischer Seite war man an einer übereilten Mobilmachung wenig interessiert, neben den militärischen Überlegungen und den noch immer anhaltenden Bemühungen der Entente, die Türkei auf ihre Seite zu ziehen, kündigte das Osmanische Reich die Kapitulationen am 9. September 1914 auf. Mit 1. Oktober 1914 wurden die Schutzzonen der Großmächte wieder den osmanischen Behörden unterstellt. Die Privilegien und Vorrechte der Diplomaten der europäischen Großmächte und ihrer Bürger, die im Osmanischen Reich lebten, wurden abgeschafft, ohne dass es laute Proteste

⁴³ Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, S. 17f.

⁴⁴ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 73

⁴⁵ Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, S. 12f.

⁴⁶ Joseph Pomiankowski : Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges. Zürich/Leipzig/Wien 1928, S. 76f.

⁴⁷ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 80

aus Europa gab. Die Schutzzonen Österreich-Ungarns in Ägypten gingen verloren, auch das Protektorat über Besitzstände und Schutzgemeinden wurde aufgelöst. Die Donaumonarchie musste in dieser Situation eine große Zurückhaltung gegenüber der jungtürkischen Regierung aufbringen, um sich wenigstens einen Teil ihres Einflusses über die eigenen Einrichtungen und Schutzbefohlenen zu erhalten.⁴⁸ Alle ausländischen Postämter wurden geschlossen und die Zölle erhöht.⁴⁹ Die europäischen Mächte wollten sich durch einen zu lauten Protest nicht ihre jeweilige Position bei den Türken verderben, auf Seiten der Entente hoffte man noch immer auf eine Fortsetzung der Neutralität und die Mittelmächte wollten es sich auch nicht mit den osmanischen Staatsmännern verscherzen, da das vorrangige Ziel der Eintritt der Türkei in den Krieg war.⁵⁰ Da die finanzielle Situation der Türkei sehr angespannt war, erhielt das Osmanische Reich Hilfszahlungen und sollte somit noch enger an die Mittelmächte gebunden werden.⁵¹

Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich bemühten sich nun um ein Abkommen zwischen Bulgarien und dem Osmanischen Reich. Daneben sollte auch Rumänien in ein solches Bündnis eingebunden werden. Schließlich sollte die territoriale Integrität beider Mächte durch Deutschland und Österreich-Ungarn garantiert werden, sowie der Truppendurchzug in das Gebiet des jeweiligen anderen Bündnispartners. Das Osmanische Reich wollte aber auch, dass bulgarische Truppen gegen Serbien ins Feld ziehen, noch bevor die türkischen Truppen selbst an den Kampfhandlungen teilnehmen. Doch hier zögerte das Balkankönigreich noch, da Griechenland Serbien unterstützen könnte. Außerdem misstraute Bulgarien der Türkei grundsätzlich und schloss zumindest die Möglichkeit einer Rückeroberung Westthrakiens durch die Türkei nicht aus, das in den Balkankriegen den Besitzer gewechselt hatte.⁵²

Unterdessen gab es Bemühungen von rumänischer Seite ein Bündnis zwischen Rumänien, Bulgarien und dem Osmanischen Reich zu erwirken, in dem sich aber jede Macht neutral verhalten sollte. Für die Mittelmächte, vor allem für Österreich-Ungarn war eine Teilnahme Bulgariens und der Türkei von entscheidender Wichtigkeit, ein neutraler Block würde den Interessen der Mittelmächte diametral entgegenstehen. Bei sämtlichen dieser Verhandlungen und möglichen Abkommen, war die Frage einer eventuellen Intervention durch einen Balkanstaat gegen einen anderen bestimmend. Während sich die Balkanstaaten in diesen Tagen zurückhielten und es vermieden voreilig Partei für eine Seite zu ergreifen, drängten Berlin und Wien auf einen Kriegseintritt der Türkei. Allerdings war zu diesem

⁴⁸ Fischer: Österreich im Nahen Osten: S. 251f.

⁴⁹ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 38f.

⁵⁰ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 80

⁵¹ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 81f.

⁵² Silberstein: The Troubled Alliance, S. 82ff.

Zeitpunkt weder die Mobilisierung der osmanischen Truppen abgeschlossen, noch waren fertige Operationspläne auf dem Tisch. Auf Seiten der Mittelmächte war die Türkei auch ein Machtfaktor gegenüber den Balkanstaaten, da man in Wien und in Berlin auch hier die Möglichkeit einer Hinwendung einzelner Staaten zur Entente fürchtete.⁵³ Im Hinblick auf Bulgarien konnte zwar ein Defensivabkommen zwischen dem Osmanischen Reich und dem Balkanstaat abgeschlossen werden, das aber zahnlos war und nichts über gemeinsame Offensivaktionen beinhaltete.⁵⁴

8. Der Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg

Die Politik der Mittelmächte gegenüber dem Osmanischen Reich wurde in Berlin bestimmt, dies wusste auch Markgraf Pallavicini. Er meinte, dass sich der deutsche Verbündete in dieser Sache zu sehr von den Bedürfnissen des Augenblickes leiten ließe. Aber Außenminister Graf Berchtold vertraute auf Berlin. Der Chef des k.u.k. Generalstabes Freiherr Conrad von Hötzendorf, verlangte nun auch militärische Aktionen der Türken. Im Schwarzen Meer sollte die ottomanische Flotte, gestärkt durch die deutschen Schiffe „Goeben“ und „Breslau“, bei Odessa operieren und Hötzendorf sprach sich auch, analog zu den Plänen Deutschlands, für einen Beginn der Kampfhandlungen im Kaukasus und an der ägyptischen Grenze aus. Der Außenminister versuchte dahingehend auch auf Pallavicini einzuwirken, sich für einen baldigen Kriegseintritt der Türkei zu verwenden.⁵⁵ Der Panzerkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ waren zuvor vor einer feindlichen Übermacht in den rettenden Hafen Konstantinopels eingelaufen und schließlich von den Türken gekauft worden. Die nunmehr modernsten türkischen Schiffe blieben unter deutscher Besatzung und Kommando, aber sie fuhren unter der Flagge des Sultans.⁵⁶

Auf der anderen Seite standen die Ententemächte, die das Osmanische Reich noch neutral halten wollten, gleichzeitig waren sie aber keineswegs an einem Kriegseintritt an ihrer Seite interessiert. Anfangs waren auch die den Mittelmächten freundlich gesinnten Politiker wie Innenminister Talât für eine Friedenspolitik. Kriegsminister Enver Pascha sah in der Verteidigung der Meerengen und der endgültigen Vertreibung Russlands die einzige Chance der Türkei.⁵⁷ Vor den Toren der Dardanellen stand nun die britische Flotte und sperrte am 27. September endgültig die Meerengen, sodass jedes türkische Schiff, das durchfahren wollte, mit der Kaperung und Konfiskation bedroht wurde. Gleichzeitig kam es an der Grenze zwischen Ägypten und dem Osmanischen Reich immer wieder zu

⁵³ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 84ff.

⁵⁴ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 34f.

⁵⁵ Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, S. 13f.

⁵⁶ Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich, S. 261

⁵⁷ Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, S. 14f.

bewaffneten Zusammenstößen zwischen osmanischen Beduinen und Truppen mit Parteigängern der Briten. Hieraus protestierte der britische Botschafter beim türkischen Innenminister, doch meinte Talât, dass es eine Grenze zwischen Ägypten und dem restlichen Reich nicht gebe.⁵⁸ Unterdessen drängte die deutsche Regierung die Türkei mit der Eröffnung der Feindseligkeiten. Doch versuchte das Osmanische Reich den Kriegseintritt noch hinauszuzögern. Der Großwesir wollte den Krieg mit Großbritannien nicht und wies die Deutschen auf die noch abzuschließende Kriegsvorbereitung hin. Nun verhandelte der deutsche Botschafter Baron Wangenheim im Geheimen direkt mit den Jungtürken. Er konnte mit Talât, Enver und Cemal einen Geheimvertrag abschließen, in dem Deutschland der Türkei eine Anleihe in der Höhe von 30 Millionen Pfund (hier ist sich Pomiankowski über die Summe nicht ganz sicher) gewährt und die Zusicherung, dass bei einer Niederwerfung Serbiens sofort die nötigen Kriegsmaterialien ins Osmanische Reich geliefert werden. Dafür sollte die Türkei unverzüglich mit der Eröffnung der Kampfhandlungen gegen die Ententetruppen beginnen.⁵⁹ Am 16. Oktober traf ein Goldtransport aus Deutschland in der Höhe von einer Million türkischer Pfund in Konstantinopel ein und am 21. Oktober eine weitere Million. Im Russischen Außenministerium rechnete man nun mit einer türkischen Offensive in den nächsten Tagen.⁶⁰

In der Zeit von Ende September bis Ende Oktober 1914 befand sich nun die osmanische Flotte praktisch unter dem Befehl deutscher Offiziere. Die Flotte war bereit zum Angriff auf die russische Schwarzmeerflotte, jedoch wollte Berlin noch abwarten. Zuvor hatte Wangenheim Konstantinopel noch versichert, keine Marine-Aktionen ohne Zustimmung der Pforte zu unternehmen.⁶¹ Zur gleichen Zeit gab es Pläne zu einer türkischen Landungsaktion in der Odessa-Region, die auch vom k.u.k. Generalstab unterstützt wurde, aber deren Verwirklichung zur Zeit nicht möglich war.⁶²

Während man in Wien und Berlin bei einem Angriff der türkischen Flotte auf die russischen Verbände auf einen osmanischen Sieg hoffte, waren die Botschafter beider Mittelmächte pessimistischer eingestellt und befürchteten einen Misserfolg. Jene Einwände wurden jedoch in den Hauptstädten nicht beachtet. Am 7. Oktober gab es klare Anweisungen aus Berlin, dass alles getan werden müsse um die Türken zu einem Angriff zu bewegen. Mittlerweile gewann die Kriegspartei im türkischen Kabinett die Oberhand, nachdem es auf Seiten der Mittelmächte an der Ostfront zu Erfolgen gegen die Entente gekommen war. Für einen Kriegseintritt war man auch auf die finanzielle Unterstützung der Mittelmächte angewiesen, da etwa die osmanischen Truppen im Moment nur den halben Sold

⁵⁸ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 84f.

⁵⁹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 85f.

⁶⁰ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 50f.

⁶¹ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 91

⁶² Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 52

bekamen. Sobald die finanziellen Mittel verfügbar waren, würde Enver Pascha die Zustimmung zu einer Operation im Schwarzen Meer geben. Das Abkommen zwischen Wangenheim und den Jungtürken wurde vor dem Großwesir geheim gehalten. Die Minister Enver, Talât, Cemal und Halil hatten somit gegenüber dem Großwesir eine mächtige Position, der bei einer Ablehnung einer Flottenaktion sein Amt zur Verfügung stellen sollte.⁶³ Am 24. Oktober gab Enver die Anweisung die Flotte auslaufen zu lassen. Drei Tage später verließ die Flotte die osmanischen Häfen.⁶⁴

Am 28. Oktober wurden die russischen Schwarzmeerhäfen Odessa, Nikolajew und Sewastopol von den Schiffen „Goeben“ und „Breslau“ beschossen.⁶⁵ In diese Operation, die nach außen hin einen Überfall durch die russische Flotte vortäuschte, waren weder der Sultan, sein Thronfolger, der Großwesir noch die nicht-jungtürkischen Minister eingeweiht. Auch innerhalb des jungtürkischen Komitees gab es Stimmen, die gegen den Krieg eingestellt waren. Am 29. Oktober kam es zu Kampfhandlungen mit der britischen Flotte und das jungtürkische Komitee ging offen auf die Seite der Mittelmächte über.⁶⁶ In Konstantinopel kam es im Vorfeld der Kampfhandlungen zu einer Regierungskrise zwischen Enver Pascha und dem Großwesir und seinen Unterstützern im Kabinett.⁶⁷ Noch versuchte der Großwesir die Wogen zu glätten und protestierte gegen die Marineaktion, doch die Ententemächte verlangten für den Frieden den Abbruch der geheimen Beziehungen mit Deutschland und Österreich-Ungarn. Des Weiteren die Ausweisung der deutschen Offiziere und Truppen, die Entwaffnung der „Goeben“ und „Breslau“, sowie eine strikte türkische Neutralität. Doch einen vollständigen Bruch mit den Mittelmächten konnte der Großwesir nicht akzeptieren. Am 30. Oktober wurden die diplomatischen Beziehungen mit Großbritannien, Frankreich und Russland abgebrochen. Der Großwesir wurde überredet in seinem Amt zu verbleiben um in Kriegszeiten keine Spaltung in Regierungskreisen herbeizuführen.⁶⁸

Schließlich erklärte das Zarenreich dem Osmanischen Reich am 2. November den Krieg, die anderen Ententestaaten schlossen sich wenige Tage später an. Während Außenminister Berchtold sich in der Frage einer eigenständigen Orientpolitik der Monarchie bedeckt hielt, da diese sich erst mit Fortdauer des Krieges entwickeln würde, war Pallavicini sich schon im Klaren, dass dieser Konflikt ein längerer sein werde, ohne klare Vorteile für die eine oder andere Seite und bemühte sich um eine selbstständige, von Berlin unabhängige Position. In der deutsch-türkischen Überlegung hatten seiner Ansicht nach eher Geschäftsmänner als Staatsmänner das Sagen. Im Gegensatz zu den deutschen

⁶³ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 91ff.

⁶⁴ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 96f.

⁶⁵ Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich, S. 261

⁶⁶ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 86f.

⁶⁷ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 89

⁶⁸ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 97

Plänen, die Aktionen der Türken im Kaukasus, Ägypten und in Persien vorsahen, sah der Botschafter die wichtigste Aufgabe der Osmanen in der Verteidigung Konstantinopels und die Sicherung der Meerengen.⁶⁹ Nach der Kriegserklärung an das Osmanische Reich demissionierten mehrere Minister, unter ihnen Finanzminister Cavid Bey. Der Großwesir hingegen blieb in seinem Amte, obwohl ihm von jungtürkischer Seite Missachtung gezeigt wurde.⁷⁰ Trumpener schreibt über die Regierung in Konstantinopel, dass die Macht faktisch in den Händen eines Triumvirates bestehend aus Enver, Talât und dem Marineminister Cemal bestand. Wobei dies einzuschränken sei, da Enver und Talât „first among equals“ in den Reihen der Jungtürken waren. Außerdem gab es innerhalb der Regierung auch weiterhin zwei Gruppen, die Unterstützer Envers, die auch die Mehrheit im Zentralkomitee einnahmen, sowie eine Gruppe um Cavid und Said Halim, die zwar nicht den Kurs Envers guthießen, aber ihrerseits Verhandlungen mit den Verbündeten im finanziellen, wirtschaftlichen und auch politischen Bereich führten und so auch die Politik der Regierung mitbestimmten.⁷¹

Die osmanischen Landstreitkräfte sollten nun Aktionen gegen die Ententetruppen in Ägypten beginnen. Dabei standen die türkischen Truppen unter dem Kommando des deutschen Oberst Kress von Kressenstein.⁷² Für den Fall einer türkischen Operation gegen die britischen Truppen im Mittleren Osten gab es von Seiten der deutschen Führung nur improvisierte Einsatzpläne. Bezüglich der anderen Fronten des Osmanischen Reiches gab es mündliche Absprachen zwischen dem deutschen Botschafter Wangenheim, dem Chef der deutschen Militärmission Liman von Sanders und Enver. Die Türkei sollte ihre Grenze am Kaukasus gegen russische Truppen schützen, sowie den Großteil der Truppen in Thrakien sammeln, um gemeinsam mit Bulgarien gegen Russland vorzugehen, eventuell auch gegen Griechenland. Allerdings würden die Truppen noch Wochen brauchen um ihre Einsatzbereitschaft herzustellen.⁷³

Silberstein meint zusammenfassend, dass Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich durch dreimonatige intensive Arbeit auf diplomatischem, politischem und militärischem Sektor die Osmanen als Bündnispartner gewonnen werden konnten. Durch die Haltung der Mittelmächte in der Frage der Kapitulationen und durch die finanzielle Unterstützung konnten beide Großmächte ihre Stellung in Konstantinopel festigen, wobei eine türkisch-bulgarische Allianz noch nicht vereinbart werden konnte. Die Anwesenheit der deutschen Schiffe „Goeben“ und „Breslau“ und deren Verwendung durch ein Zusammenspiel der Deutschen und Enver Pascha entschied den Zeitpunkt der

⁶⁹ Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, S. 15

⁷⁰ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 88

⁷¹ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 70f.

⁷² Silberstein: The Troubled Alliance, S. 95

⁷³ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 23

militärischen Auseinandersetzungen, wobei Enver die für ihn günstigen Umstände abwartete. Weiters drängten die Mittelmächte, vor allem Deutschland auf den Eintritt in den Krieg, trotz der starken Vorbehalte sowohl des deutschen wie auch des österreichisch-ungarischen Botschafters. Die Türkei als Verbündeter sei nach deren Einschätzung wohl eher eine Belastung als ein Machtgewinn.⁷⁴

Am 13. März 1915 berichtete Markgraf Pallavicini, dass es mögliche Unstimmigkeiten zwischen Großbritannien und dem Zarenreich bezüglich der osmanischen Hauptstadt und den Meerengen gebe. Hier sollte dann das Deutsche Reich hineingehen und den Briten melden, dass „es sich in der belgischen Frage nicht intrasigent zeigen wolle.“ Der österreichische Botschafter meinte: „Wenn Konstantinopel fallen und hiermit das Türkische Reich faktisch unter die Herrschaft unserer Feinde kommen sollte, [würden] nicht allein die Lebensinteressen Österreich-Ungarns, sondern auch Deutschlands gefährdet sein.“ Für den Markgrafen war der mögliche Verlust Konstantinopels eine deutlich größere Gefahr als etwa die Herausgabe Belgiens durch das Deutsche Reich.⁷⁵

„Für das Osmanische Reich stand viel auf dem Spiel. Andere kriegsführende Mächte wie England, Frankreich oder Deutschland mochten den Krieg zwar mit hohem Einsatz führen, das Risiko im Falle einer Niederlage war aber kalkulierbar. Für Vielvölkerreiche wie Österreich-Ungarn oder das Osmanische Reich hingegen ging es um einen Kampf auf Leben und Tod; im Falle einer Niederlage musste mit der Vernichtung der staatlichen Existenz gerechnet werden. Andererseits fühlte man sich im Bündnis mit der stärksten Militärmacht der Welt selbst stark – das galt ebenso für die k.u.k. Monarchie, die sich auf Deutschlands „Nibelungentreue“ verlassen konnte, wie für das Osmanische Reich. In Konstantinopel sah man darüber hinaus das Bündnis mit den Mittelmächten als willkommenes Ende der außenpolitischen Isolation. Die Mittelmächte aber gewannen mit den Türken einen Kriegspartner, der bei einer gewissen militärischen Unterstützung in der Lage war, starke feindliche Kräfte zu binden.“⁷⁶

Während zwischen dem Deutschen Reich und dem Osmanischen Reich Geheimverträge am 2. August 1914 und am 11. Jänner 1915 abgeschlossen wurden, trat Österreich-Ungarn diesen nur durch einen Notenwechsel am 5. August 1914 beziehungsweise am 21. März 1915 bei. Als am 28. September 1916 zwischen der Pforte und Berlin ein neuer Geheimvertrag geschlossen wurde, schloss sich auch Österreich-Ungarn mit einem eigenen Vertrag an, allerdings mit langer Verspätung am 22. März 1917. Das Osmanische Reich erreichte in diesem Vertrag, dass besetzte türkische Territorien gegen

⁷⁴ Silberstein: *The Troubled Alliance*, S. 98

⁷⁵ Wolfdieter Bihl: *Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg*. In: *Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte*. Hrsg.: Inanc Feigl..., Wiener Osteuropa Studien; Bd. 14, Wien 2002, S. 38

⁷⁶ Buchmann: *Österreich und das Osmanische Reich*, S. 261f.

besetzte alliierte Gebiete eingetauscht werden. In Konstantinopel dachte man vor allem an Türkisch-Armenien und Mesopotamien, das in russischer beziehungsweise britischer Hand war. Für die Räumung Polens sollte das Zarenreich Türkisch-Armenien, für einen Teil Flanderns sollte Basra von den Engländern geräumt werden. Umso größer war die Enttäuschung als Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich, ohne vorher Konstantinopel zu kontaktieren, das Königreich Polen proklamierten. Dadurch war die Kompensationsmasse für Türkisch-Armenien fast vollständig abhandengekommen.⁷⁷

„Wenn man die Vorgangsweise Österreich-Ungarns in der Türkei insgesamt betrachtet, so muss man auf Grund der Quellen feststellen, dass diese im Allgemeinen taktvoller, vorsichtiger, der türkischen Psyche angepasster – und daher vernünftiger – war als die reichsdeutsche. Österreich-Ungarn hatte aber den nicht zu unterschätzenden Vorteil, dass seine Vertreter über einen verhältnismäßig langen Zeitraum Gelegenheit hatten, Land und Leute, Sitten und Mentalität kennen zu lernen – Pallavicini war ja zwölf Jahre Botschafter in Konstantinopel, Pomiankowski immerhin neun Jahre Militärattaché bzw. Militärbevollmächtigter. Die reichsdeutsch-österreichisch-ungarischen Differenzen über die innertürkische Politik setzten schon bei der Frage ein, auf welche türkischen Persönlichkeiten man sich vor allem stützen sollte. Das Deutsche Reich setzte auf Enver und Talât, Österreich-Ungarn suchte den Kontakt mit Cemal, Cavit und Said Halim.“⁷⁸

Die Jungtürken unter der Führung von Enver Pascha wollten im Zuge des Krieges im Sinne des Panturanismus die Einverleibung aller Gebiete mit turkotatarischen Völkern, sowie die Wiedereroberung ehemaliger osmanischer Gebiete wie etwa Ägypten, Bengasi und Tripolis. Doch diese Kriegsziele überstiegen bei weitem die militärischen Kräfte der Türkei. „Dass die der Durchführung panturanischen Kriegsziele Enver Paschas dienenden großen türkischen Offensiven im Osten des Reiches zu einer wesentlichen Schwächung der militärischen Kraft der Türkei führen mussten, ist den Deutschen sicher nicht entgangen. Doch war man in Berlin weit entfernt eine solche Eventualität zu scheuen, da sie für Deutschland viel eher einen Vorteil als einen Nachteil bedeutete. Eines der wichtigsten deutsche Kriegsziele war nämlich die Eröffnung des Weges von Berlin nach Bagdad und weiter nach Indien und hierfür war nicht eine starke, sondern im Gegenteil eine schwache Türkei notwendig. Türkische Niederlagen und Verluste waren demnach Wasser auf die Mühle der deutschen Politik, nur durften sie nicht an Stellen eintreten, wo sie die Kriegslage in Europa beeinflussen konnten, also in erster Linie nicht in den Dardanellen. Niederlagen im Osten dagegen waren, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, irrelevant und sogar nützlich, weil sie die

⁷⁷ Bihl: Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg, S. 38f.

⁷⁸ Bihl: Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg, S. 39

Abhängigkeit der Türkei von Deutschland erhöhten und die Heranziehung deutscher Kräfte nach der Türkei erleichterten.“⁷⁹

9. Militärische Aktionen der Türkei und die Unterstützung durch die Mittelmächte

Während das Deutsche Kaiserreich versuchte, viele seiner Offiziere mit der ottomanischen Armee zu verflechten und so die Truppen des Sultans zumindest teilweise unter de facto deutsches Kommando zu stellen, schickte die k.u.k. Armee einige Artillerie-Batterien an seinen östlichen Verbündeten. Berlin versuchte eine Unterstellung unter deutsches Kommando aber auch bei den österreichisch-ungarischen Truppen, bis 1916 schließlich eine „Gemeinsame Oberste Kriegsleitung“ eingerichtet wurde in der Deutschland den Ton angab. In den höchsten türkischen Armeerängen saßen deutsche Offiziere, etwa General Hans von Seeckt als Chef des türkischen Generalstabes, Admiral Souchin als Kommandant der Flotte. Liman von Sanders, Kress von Kressenstein und Erich von Falkenhayn befehligten osmanische Armeen und Heeresgruppen.⁸⁰

Unmittelbar nach Abschluss des deutsch-türkischen Abkommens Anfang August 1914, gab es die ersten Anfragen der Osmanen bezüglich Munitions- und Waffenlieferungen an das Deutsche Reich. Problematisch waren dabei die Transportrouten am Balkan. Anfangs konnte man noch über rumänisches Gebiet liefern, doch schon bald wurde auch dieser Transportweg gesperrt, da die rumänische Regierung prorussisch eingestellt war. Nun konnte der nordöstliche Teil Serbiens besetzt werden und die Waffenlieferungen nach Konstantinopel wieder aufgenommen werden. Belgrad konnte erobert werden, doch schafften es die Serben Anfang Dezember die k.u.k. Truppen wieder zurückzudrängen. Während Falkenhayn mit einer gezielten Aktion gegen Serbien die Sache am Balkan zu Gunsten der Mittelmächte entscheiden wollte, war Conrad der Meinung, dass im Zuge einer Niederwerfung Russlands die Balkanfrage und die Versorgung der Türkei geklärt werden würde. Doch mittlerweile wurde die Versorgungslage der Türken immer schlechter und Enver Pascha erklärte Falkenhayn, dass man gegen Serbien losschlagen müsste. Doch ohne österreichisch-ungarische Truppen, die an der russischen Front standen, konnte Falkenhayn nichts ausrichten. Die einzigen Möglichkeiten die Türkei Anfang 1915 zu unterstützen waren Lieferungen per U-Boot oder auf Geheimwegen durch Rumänien. Im April rückte die Option einer Offensive gegen Serbien wieder näher, Conrad signalisierte seine Zustimmung, da man auch einen Beitritt Bulgariens zu den

⁷⁹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 98f.

⁸⁰ Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich, S. 262

Mittelmächten erwartete. Doch Conrad änderte seine Meinung, da man jetzt einen Durchbruch in Galizien erzielen konnte. Unterdessen scheiterte ein Eintritt Bulgariens auf Seiten der Mittelmächte und die Situation zwischen Österreich-Ungarn und Italien verschlechterte sich. Conrad von Hötzendorf wollte nun mit allen verfügbaren Truppen Russland in die Knie zwingen. Diese Überlegungen und die Möglichkeit eines Abfalls Italiens verhinderten eine gemeinsame Operation der Mittelmächte gegen Serbien und einer offenen Transportroute nach Konstantinopel. Die Situation für das Osmanische Reich war sehr heikel. Nach einer Einschätzung des deutschen Botschafters könnten die Türken nur noch ein bis zwei Monate durchhalten, wenn sich die Versorgungslage nicht bessern würde.⁸¹

Der Großteil der türkischen Streitkräfte wurde zu Kriegsbeginn zum Schutz der Dardanellen und der Hauptstadt abgestellt. Auch die Stellung Bulgariens und Griechenlands zwang die militärische Führung geeignete Vorsichtsmaßnahmen zur Sicherung Konstantinopels zu unternehmen.⁸² Der wichtigste Feind des Osmanischen Reiches war das Zarenreich, die Pläne einer Bedrängung der britischen Truppen am Suezkanal wurden erst ab Herbst vom Marineminister Cemal Pascha vorangetrieben.⁸³ Die anfänglichen Operationen der türkischen Truppen sollten gegen Russland im Kaukasus und in persisch-Aserbaidshan, sowie später beim Suez-Kanal gegen die britischen Truppen gerichtet sein. Die türkischen Truppen waren im Gegensatz zu den zaristischen Verbänden nur sehr ungenügend vorbereitet und ausgerüstet. Es mangelte vollkommen an Holz und fahrbaren Kommunikationsmitteln. Die Russen konnten 60 km hinter der Grenze auf osmanischem Gebiet gestoppt werden. Doch nachdem Enver Pascha selbst das Kommando übernommen hatte und den Angriff fortsetzte, entwickelte sich die Operation infolge von extremer Kälte und völlig mangelhafter Ernährung zu einer Katastrophe für das türkische Heer. In der Presse durfte darüber nicht berichtet werden. Immerhin übernahm Enver Pascha bis zum Ende des Krieges keinerlei Kommandos mehr über Truppen des Osmanischen Reiches. Währenddessen rückten die Briten gegen Mesopotamien vor, nachdem dort fast keine türkischen Truppen standen.⁸⁴ Während Liman von Sanders die Pläne Envers im Kaukasus nicht unterstützt hatte, waren sowohl sein deutscher Generalstabschef Bronsart von Schellendorf als auch Wangenheim für das Unternehmen gewesen, bei dem letztendlich nur 12000 von 90000 Mann der osmanischen 3. Armee überlebten.⁸⁵

⁸¹ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 114ff.

⁸² Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 99

⁸³ Peter Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg. Österreich-Ungarn im Vorderen Orient 1915-1918. Graz/Wien/Köln 1992, S. 19

⁸⁴ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 102-105

⁸⁵ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 111f.

Ende 1914 wurden neue Operationen gegen die britischen Stellungen am Suez-Kanal geplant. Auch hier hatte Liman von Sanders seine Zweifel an einem günstigen Ausgang eines Angriffes, die britischen Truppen waren doppelt so stark, doch Enver, Wangenheim und auch die maßgeblichen Stellen in Berlin befürworteten eine Operation. Das Kommando der osmanischen Truppen übernahm Cemal Pascha. Anfang Februar 1915 begannen schließlich die Kämpfe, doch nach nur wenigen Stunden mussten sich die türkischen Truppen zurückziehen.⁸⁶

Nachdem sowohl die Hoffnungen der Deutschen am Suezkanal, sowie auch der Donaumonarchie am Kaukasus auf eine Schwächung der Entente durch den osmanischen Verbündeten misslungen waren, ging die britische Marine nun auch gegen die osmanischen Stellungen am Kaukasus vor.⁸⁷

10. Der Dschihad

Der Höhepunkt in der panislamischen Bewegung war der „Heilige Krieg“ (Dschihad), der die Ententemächte in Unruhe versetzen sollte. Der Dschihad sollte auf der einen Seite die feindlichen Mächte Großbritannien, Frankreich und Russland treffen, aber keine Auswirkungen auf das noch verbündete Italien und das neutrale Spanien haben. Aber auch der Gefahr einer antichristlichen Stimmung als solche war man sich auf Seiten der Mittelmächte bewusst, doch stand die Schwächung der feindlichen Reiche hier an vorderster Stelle. Pomiankowski meinte dazu: „Dem von Deutschland gewünschten Aufruf zum heiligen Kriege (Dschihad) lag wohl eine gewisse Überschätzung des Einflusses des türkischen Sultans als Kalifen auf die mohammedanische Welt zugrunde. Auch lässt sich nicht leugnen, dass die Proklamation vom religiösen Standpunkte aus eine innere Unwahrheit in sich schloss, da ein mohammedanischer Glaubenskrieg das Bündnis des Kalifen mit Ungläubigen naturgemäß ausschließen musste. Trotzdem jedoch scheint es mir ein Irrtum zu sein zu behaupten, dass die Ursache der Unwirksamkeit und des Misserfolges der Aktion ausschließlich in diesen mehr moralisch-theoretischen Momenten zu suchen wäre. Die meisten der zu Beginn des Weltkrieges unter englischer, französischer, italienischer und russischer Herrschaft gestandenen mohammedanischen Völker wären prinzipiell bereit gewesen, das auf ihnen lastende fremde Joch abzuschütteln, doch musste ihnen die physische Möglichkeit dazu gegeben werden, d. h. sie mussten Geld und Waffen erhalten, um gegen ihre Unterdrücker kämpfen und sie aus ihren Ländern verjagen zu können.“⁸⁸ Doch gerade in Bezug auf den unsicheren Verbündeten Italien war die Proklamation dennoch problematisch, da einer der wesentlichen Punkte die Befreiung von Tripolis

⁸⁶ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 112

⁸⁷ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 113f.

⁸⁸ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 95

und Bengasi darstellte.⁸⁹ Berchtold befürchtete hier das Abdriften der Italiener ins Lager der Feinde. Außerdem lebten auch in Teilen Bulgariens Muslime und wären möglicherweise ein Problem für das bulgarisch-türkische Verhältnis.⁹⁰ Sowohl Wien als auch Berlin standen einem „Heiligen Krieg“ skeptisch gegenüber, zu groß schätzten sie die Gefahr einer möglichen Ausweitung zu Ungunsten der Mittelmächte und eines Krieges gegen alle Christen. Doch letztendlich erklärte der Sultan und Kalif am 14. November 1914 den Dschihad, gegen die Feinde des Islam, also gegen die Feinde der Mittelmächte Frankreich, Russland und Großbritannien. Gleichzeitig sei aber ein Angriff gegen Deutschland und Österreich-Ungarn verboten. Dabei wurde Italien ausgelassen, was nach heftigem Einwirken durch Pallavicini per Zeitungsmeldungen ein paar Tage später nachgeholt wurde.⁹¹

Seit der Besetzung Bosnien-Herzegowinas verfügte Österreich-Ungarn über eine kompakte muslimische Volksgruppe und war somit mit der Mentalität der Muslime besser vertraut als das Deutsche Reich, das nur in Deutsch-Ostafrika muslimische Untertanen besaß und diese im Vergleich zu den Einwohnern Bosnien-Herzegowinas einen niedrigeren Entwicklungs- und Bildungsstandard aufwiesen.⁹² Ein Monat nach Beginn des Krieges traten fünf- bis siebentausend muslimische Einwohner des Sandzak Novi Pazar auf das Gebiet Bosnien-Herzegowinas über. Erst 1908 infolge der Annexion wurde die Besatzung über dieses Gebiet beendet und die k.u.k. Truppen zogen ab. Nach der Versicherung Außenminister Berchtolds, dass die Interessen der Muslime durch die Monarchie weiterhin gewährleistet werden und es auch Sympathiebekundungen in Bosnien-Herzegowina für Österreich-Ungarn gegeben hatte, tauchte nach der Ausrufung des „Heiligen Krieges“ am 14. November 1914 die Frage auf, wie die bosnisch-herzegowinischen Muslime der Wehrpflicht nachkommen sollten. Entweder dienten sie nun in den Reihen des Sultans, der ja gleichzeitig auch Kalif war, oder die Muslime Bosniens und der Herzegowina zögen den Rock des Kaisers an. Zuerst meinte der Landeschef von Bosnien-Herzegowina, Feldzeugmeister Oskar Potiorek, dass eine Fetwa (Rechtsgutachten) des Scheich-ül-Islam an den Re´is-ül-ulema, dem geistlichen Oberhaupt der bosnischen Muslime, übermittelt werden sollte, in dem die Muslime zum Dienst in der k.u.k. Armee gegen die Feinde des Kalifen aufgefordert werden. Dies sollte in den Moscheen Bosnien-Herzegowinas verkündet werden. Markgraf Pallavicini äußerte jedoch seine Bedenken dagegen, da er hierin eine offizielle Anerkennung einer realen Macht des Scheich-ül-Islam über die bosnischen Muslime sah. Daraufhin ließ Potiorek den Gedanken eine Fetwa wieder fallen, doch sollten die Muftis in den Moscheen erklären wie sich die Muslime verhalten sollten. Die Donaumonarchie sei der

⁸⁹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 97

⁹⁰ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 99

⁹¹ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 99f.

⁹² Wolfdieter Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte. Teil 1. Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914-1917, In: Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 61, Wien/Köln/Graz 1975, S. 116

Verbündete des Kalifen und bekämpfe denselben Feind, somit sollten die zum „Dschihad“ Entschlossenen in den Reichen der habsburgischen Armee kämpfen. Am 3. Dezember erhielt die Landesregierung von Bosnien-Herzegowina eine Note von Reʿis-ül-ʿulema, darin teilte er mit, dass er am Tag zuvor eine Fetwa des Scheich-ül-Islam erhalten habe. Gegen die feierliche Verkündigung gab es sowohl von Seiten der Landesregierung, als auch von Seiten des k.u.k. Außenministers keine Bedenken.⁹³

Eine besondere Rolle sollte der österreichische Orientalist und Prälat Dr. Alois Musil einnehmen. Von November 1914 bis Juli 1915 reiste der Geistliche in den Nahen Osten und versuchte die Stämme Arabiens zu einen und zum Kampf gegen die Briten als Feinde des Sultans und Kalifen zu gewinnen. Im Sommer 1915 liefen über die k.u.k. Botschaft in Madrid Aufrufe zum Dschihad an verschiedene Stellen in Französisch-Marokko, außerdem wurden auf Hinweis Pomiankowskis vom k.u.k. Armeeoberkommando Maßnahmen ergriffen um auch den muslimischen Soldaten im Dienste Russlands die Nachricht mitzuteilen, dass der Dschihad aller Muslime gegen die Feinde des Sultans und seine Verbündeten proklamiert wurde.⁹⁴

Doch weder verfügten die Deutschen dafür über ausreichende Geldmittel um die Kosten für einen Aufstand zu Gunsten der Mittelmächte aufzubringen, noch gab es hinreichende Verkehrsverbindungen für die Kriegsgeräte, die an und für sich zur Verfügung stünden. Im Gegenteil, es genügte den Ententemächten, durch kleine Truppenkontingente die muslimische Bevölkerung in Schach zu halten.⁹⁵

„Die im Zusammenhang mit dem Dschihad unternommenen Aktionen des Deutschen Reiches wurden von Markgraf Pallavicini und Pomiankowski einer heftigen Kritik ausgesetzt: So sprach Pallavicini am 18. Februar 1915 vom „kläglichen Ergebnis, das die Proklamierung des von Russland und England so gefürchteten Heiligen Krieges gehabt hat“, Pomiankowski nannte den „Heiligen Krieg“ ein „Fiasko“, da er keinen wahrnehmbaren Einfluss auf den Verlauf der Kriegsereignisse gehabt habe. Im Juni 1917 verwendete Pallavicini zur Charakterisierung des Dschihad die Bezeichnung „totaler Misserfolg“.⁹⁶

Auch die Jungtürken unterstützten die Proklamation eines heiligen Krieges durch den Sultan und Kalifen des Osmanischen Reiches, da sie damit auch ihre panislamitischen und panturanischen

⁹³ Bihl: Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg, S. 40f.

⁹⁴ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 117f.

⁹⁵ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 95f.

⁹⁶ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 120

Kriegsziele erreichen wollten.⁹⁷ Doch kam es auch von Seiten der osmanischen Regierung zu keiner wirklichen Unterstützung und damit auch zu keiner effektiven militärischen Kraft.⁹⁸ Insgesamt gesehen war die Proklamation des Heiligen Krieges ein Fehlschlag. Nur sehr wenige Muslime folgten dem Ruf des Kalifen in Konstantinopel. Dort wo es Aufstände gegen die Entente gab, spielte der Dschihad nur eine sehr untergeordnete Rolle.⁹⁹

11. Österreich-Ungarns Türkei-Politik im Weltkrieg

Sowohl der k.u.k. Botschafter in Konstantinopel Markgraf Pallavicini, als auch der k.u.k. Militärbevollmächtigte FML Pomiankowski und auch die verschiedenen k.u.k. Außenminister bemühten sich um eine, vom Deutschen Reich, eigenständigere Orientpolitik. Teilweise rivalisierten die beiden verbündeten Zentralmächte in der Orientpolitik miteinander oder hatten konträre Interessen. Für die Vertreter Österreich-Ungarns kam nur eine völlig gleichberechtigte Stellung der Donaumonarchie mit Deutschland im Osmanischen Reich in Frage. Trotzdem erforderte die Vorgehensweise der jungtürkischen Bewegung häufig ein gemeinsames Agieren der Mittelmächte. Pallavicini und Pomiankowski kritisierten oft sehr scharf die Orientpolitik des deutschen Verbündeten, besonders die Kräftekonzentration auf Ägypten, Persien und den Kaukasus erregte das Missfallen der Österreicher.¹⁰⁰

Im Dezember 1914 meinte der k.u.k. Botschafter in einem geheimen Brief an Graf Forgách, als „Grundzüge einer Verständigung“ zwischen den Mittelmächten und der Entente, dass unter anderem ein Aufrechterhalten der Grenzen vor dem Krieg sowie die Beendigung des türkischen Vormarsches gegen den Kaukasus und Ägypten erfolgen müsste. Für Pallavicini war Konstantinopel überlebenswichtig für den osmanischen Verbündeten und damit für die Mittelmächte insgesamt. Das Hauptaugenmerk der militärischen Aktionen sollte somit auf der Verteidigung der Hauptstadt Konstantinopel und der Meerengen liegen. Möglicherweise sollte die Türkei einige Gebietsabtrennungen vornehmen und so einen kompakten „National-Staat“ bilden, bestehend aus Kleinasien, dem nördlichen Mesopotamien und eventuell Syrien. Während Armenien, Mesopotamien, der Hedschas und Jemen aufgegeben werden sollten.¹⁰¹

⁹⁷ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 96

⁹⁸ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 100

⁹⁹ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 118f.

¹⁰⁰ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 113

¹⁰¹ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 113f.

Ägypten, das 1914 formell noch immer eine Provinz des Osmanischen Reiches war, versuchte zwischen den britischen Bestrebungen einer Beherrschung und den Versuchen Konstantinopels die volle Souveränität über diese nordafrikanische Provinz wieder herzustellen, hindurch zu manövrieren. Der Khedive Abbas II. Hilmi suchte auch das Einvernehmen mit Deutschland und Österreich-Ungarn und nur in Begleitung dieser Mächte war er bereit sich auf die türkischen Ambitionen in Ägypten einzulassen. Trotz vieler Versprechungen konnten die Ententemächte den Khediven nicht auf ihre Seite ziehen. Abbas II. Hilmi, wäre zudem sehr austrophil und sollte mit Österreich-Ungarn sympathisieren. „So erfuhr der Chef des k.u.k. Generalstabes im November 1915 aus „hochverlässlicher und berufener Quelle“, Abbas Hilmis Ansicht sei, „dass Österreich-Ungarn sich zu wenig um seine großen Aufgaben am Orient kümmere und sich von Deutschland den Rang ablaufen lasse“; der Khedive fühle sich durch einen vom Deutschen Kaiser verweigerten Empfang gekränkt, in Tschirschky – dem deutschen Botschafter in Wien – sehe er seinen persönlichen Gegner. Conrad meinte dazu, es dürfte nicht schwer sein, den Khediven aus seiner Lethargie zu reißen; durch dessen Einfluss könnte Österreich-Ungarn eine den Deutschen adäquate Stellung in Ägypten erlangen; Abbas Hilmi sympathisiere mit Österreich und bezeichne die deutsche Politik als die „besserer Engländer“.¹⁰²

Während Pallavicini eine Beteiligung an österreichischen Aktionen in Ägypten ablehnte, da dies für ihn ja ein Nebenkriegsschauplatz war, versuchte das k.u.k. Armeeoberkommando auch Truppen nach Nordafrika zu schicken um nicht den Deutschen das Feld alleine zu überlassen. Das Außenministerium in Wien versuchte mit einer nach außen zurückhaltenden Politik weder die deutschen noch die türkischen Verbündeten zu verärgern. Doch wusste man auch, dass die Ägypter keine neue direkte Herrschaft der Türken wollten und ein Protektorat des Deutschen Reiches hielt man ebenso für möglich. Im Falle einer Zuwendung des Khediven an das Deutsche Reich, wollte man in Wien einen anderen Kandidaten für den Thron unterstützen.¹⁰³ Der österreichische Botschafter fürchtete außerdem ein Abdriften der Italiener in Richtung Entente, falls die Intervention in Ägypten negative Auswirkungen für Italien in seine lybischen Besitzungen nach sich ziehen sollte.¹⁰⁴

Innerhalb der türkischen Regierungskreise gab es immer noch Strömungen, die gegen die Allianz mit den Mittelmächten waren, allen voran Finanzminister Cavid Bey. Vor diesem Hintergrund arbeiteten Enver, Cemal und Talât an einem neuen Abkommen mit den Mittelmächten, das ihnen nicht nur die Unterstützung der Mittelmächte im Falle eines russischen Angriffes sichern sollte, sondern auch bei einer Aggression von Seiten Frankreichs oder Großbritanniens oder durch eine Balkankoalition. Der

¹⁰² Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 118

¹⁰³ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 118f.

¹⁰⁴ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 37

Vertrag sollte auf zehn Jahre geschlossen werden. Doch der deutsche Kanzler von Bethmann Hollweg wollte eine Verpflichtung Deutschlands für die Zeit nach dem Krieg vermeiden. Hier widersprach der deutsche Botschafter, der die prodeutschen Kräfte in der osmanischen Regierung nicht schwächen wollte. Letztendlich konnte auch Bethmann Hollweg überzeugt werden. Pallavicini war hier der gleichen Meinung wie sein deutscher Kollege.¹⁰⁵

Von Seiten des Großwesirs wurde nun die Möglichkeit einer Erweiterung des Dreibundes hin zu einem Vierbund angedacht. Pallavicini sah darin eine Möglichkeit die Position Österreich-Ungarns gegenüber den Deutschen zu stärken, vor allem in Hinblick darauf, da jetzt das Deutsche Reich eine ungemein starke Position in der türkischen Armee und Marine sowie in der osmanischen Wirtschaft hatte. Eine Eindämmung dieses Einflusses könnte Österreich-Ungarn und auch dem dritten Dreibundpartner Italien von Nutzen sein. Allerdings waren sich die verbündeten Staaten dann nicht in einzelnen Punkten einig, vor allem die Unterstützung der Türkei bei Konflikten auf dem Balkan könnte für die Donaumonarchie eine Gefahr darstellen sowie die Möglichkeit eines Blankoschecks für die Osmanen in dieser Region. Pallavicini machte hier der türkischen Regierung klar, dass Österreich-Ungarn anfangs für ein Abkommen war, da es sich hier um die Garantie der territorialen Integrität handelte. Das Deutsche Reich wollte aber eine Stimmung in Konstantinopel, die sich gegen die Mittelmächte richten würde, auf jeden Fall vermeiden. Das deutsche Außenministerium unterbreitete Berchtold am 2. Jänner 1915 ein Memorandum, in dem die Bedenken Österreich-Ungarns ausgeräumt werden sollten. Eine Unterstützung der Türkei im Kriegsfall gegen Rumänien war ausgenommen, solange das Balkankönigreich ein Verbündeter der Mittelmächte war, im Falle eines Krieges gegen eine Balkanföderation, wäre Österreich-Ungarn nur dann verpflichtet, sollte sich ein direkter Nachbar der Monarchie in diesem Bündnis befinden. Damit wurde Bulgarien ausgelassen, dafür aber Montenegro und Serbien hineingenommen. Außerdem wurde festgelegt, dass es sich hier um ein Defensivbündnis handelte. Österreich-Ungarn stimmte schließlich diesem Abkommen zu. Am 11. Jänner wurde das deutsch-türkische Defensivbündnis durch den deutschen Botschafter und den Großwesir unterzeichnet. Österreich-Ungarn trat dem Bündnis nur durch einen Notentausch am 21. März 1915 bei. Der Vertrag wurde als Anhang des Abkommens vom August 1914 verfasst. Durch den Abschluss dieses Übereinkommens konnte die türkische Diplomatie einen Erfolg verbuchen. Während das Deutsche Reich auch unbequeme Schritte unternahm um den Kriegserfolg nicht zu gefährden, musste Österreich-Ungarn auch an seine unmittelbare Situation am Balkan denken, die auch die Zeit nach dem Krieg betraf.¹⁰⁶ Einwände des österreichischen Außenministers Berchtold, dass die besondere Situation am Balkan von den deutsch-türkischen Verhandlungen

¹⁰⁵ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 100ff.

¹⁰⁶ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 104ff.

ausgeklammert werden müsse, wurden von Berlin abgelehnt, da man die Verhandlungen insgesamt nicht gefährden wollte.¹⁰⁷

Silberstein schreibt über die Zeit des Kriegsausbruchs bis zum Ende des Jahres 1915 über die Stellung der Türkei folgendes: „In retrospect the first seventeen months of the war reflected the disadvantages of having Turkey as an ally. It had taken almost four months of diplomatic effort on the part of both Germany and Austria to convince Turkey its best interests would be served by openly joining the Central Powers against their enemies. When the Ottoman Empire became a belligerent in November, 1914, it was hoped the Turkish armies would constitute a sufficiently dangerous threat to divert Entente forces from the major theaters of operation in western and eastern Europe. Within a few months the poor showing of the Ottomans against the Russians in the Caucasus and the English at Suez demonstrated graphically how overoptimistic some German and Austrian leaders had been their judgement of Turkish capabilities. The problem of munitions existed from the start as a consideration. Early in 1915 it became an increasingly serious issue, and once the Dardanelles campaign began it became a major concern of high-ranking military and diplomatic leaders in Berlin, Vienna, and the Balkans. The question of supplying the Turks transcended that of merely supporting a weak ally. It became manifestly clear that the defeat of Turkey meant the defeat of German and Austrian ambitions concerning the whole Balkan alignment. Falkenhayn and Conrad von Hötzendorf were therefore unable to devote all their thinking to defeating the major enemy powers and were forced to develop a specific Serbian campaign to bolster the Turks. In the process of setting up the offensive, Bulgaria, because of the troops it could offer, became a key element in their considerations and forced German, Austrian, and Turkish diplomats to take measures and to grant concessions and guarantees to the Bulgarians which otherwise would have been unlikely. The munitions question was the major issue with respect to Turkey throughout most of 1915, and the necessity of its solution helped bring Bulgaria into the fold of the Central Powers. Once Bulgaria agreed to enter the war, the campaign against Serbia could be mounted. The success of the attack led to the collapse of the Serbs, to the solution of Turkish supply problems, and to the failure of England and France to establish any connection with their Russian ally through the Mediterranean. In spite of all this, the fact that Turkey began and continued as a weak comrade-in-arms justified the caution which in October and November, 1914, was suggested by Wangenheim and Pallavicini in Constantinople: a benevolently neutral Turkey would have been of greater worth in the struggle against the Entente than a Turkey marching off to war.“¹⁰⁸

¹⁰⁷ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 111f.

¹⁰⁸ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 127f.

12. Das Verhältnis zwischen Bulgarien und dem Osmanischen Reich

Die Beziehung zwischen der Türkei und Bulgarien war von dauernder Missstimmung, Eifersucht bis hin zur offenen Feindschaft geprägt. Die Konfliktpunkte waren die Grenzen entlang Thrazien/Linie Enos (Enez) – Midia (Midye) beziehungsweise Marica – (Meric)Ufer. Außerdem hatten die Türken Angst vor einem Entstehen einer orthodoxen Balkangroßmacht vor den Toren der alten byzantinischen Kaiserstadt. Die Türken ihrerseits zeigten auch Interesse an den Muslimen des Balkanstaates. Österreich-Ungarn versuchte zu vermitteln und die unterschiedlichen Belange wieder auszugleichen. Dadurch musste Wien aber auch einige Reibereien und das oftmalige Übertrumpfen durch das Deutsche Reich in Kauf nehmen. Eine Vergrößerung Bulgariens auf Kosten Rumäniens, wie sie von den Mittelmächten angedacht wurde, trug keineswegs zur Verbesserung der Stimmung des Osmanischen Reiches zu seinem Verbündeten bei.¹⁰⁹

Im Frühling 1915 steigerten sich wieder die Bemühungen Sofia an die Mittelmächte zu binden. Neben einer bulgarischen Unterstützung an der serbischen Front, versuchte man ein Bulgarisch-türkisches Bündnis abzuschließen und somit die Gefahr einer rumänischen oder griechischen Offensive zu bannen. Außerdem meinte der k.u.k. Außenminister Baron Burián, dass die Türkei im Falle eines italienischen Angriffes auf die Monarchie, das Osmanische Reich gegen Italien nur in Afrika vorgehen könnte, falls es die Möglichkeit einer Offensive Bulgariens aus Thrakien fürchtete. Bulgarien forderte die Anerkennung des Maritza Flusses als Grenze zwischen Bulgarien und dem türkischen Thrakien. Die Verhandlungen gestalteten sich schwierig, da sich die verschiedenen Balkanstaaten gegenseitig misstrauten. Schließlich verlangte Bulgarien die Linie zwischen Enos und Midina. Sollten hier bulgarische Truppen einmarschieren, drohte der osmanische Großwesir mit Krieg. Österreich-Ungarn ließ die Bulgaren wissen, dass die Monarchie keinem für die Türkei ungünstigem Abkommen mit Bulgarien zustimmen werde. Nun ging Bulgarien wieder zum Maritza-Fluss als Grenze zurück. Doch im Juni kam es wieder zu Verzögerungen in den Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei. Nun machten die Ententestaaten Bulgarien das Angebot der Enos-Midia Linie und den Beitritt auf Seiten der Feinde der Mittelmächte. Deutschland sah die Gefahr einer Eroberung der Dardanellen, falls die Lieferungen an das Osmanische Reich abrisen und wollte den Transportweg über den Balkan gesichert wissen. Hierbei sollte die Türkei an Bulgarien Zugeständnisse machen. Unter dem Druck Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches kam es im

¹⁰⁹ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 115

Juli 1915 wieder zu Verhandlungen, doch auch jetzt erfolgte keine Einigung zwischen Bulgarien und der Türkei. Unter dem Eindruck einer neuerlichen Offensive der Entente gegen die türkischen Stellungen an den Dardanellen konnte am 22. August doch noch ein Abkommen geschlossen werden. Formal trat Bulgarien am 6. September den Mittelmächten, durch den Abschluss von Bündnisverträgen und Militärkonventionen mit Österreich-Ungarn und Deutschland, bei.¹¹⁰

Der bulgarisch-türkische Vertrag beinhaltete eine Grenzänderung in Thrakien zu Gunsten Bulgariens. Die Türken erhielten das Recht zur freien Benutzung der Bahnlinie von Dedeagatch zum Schwarzen Meer auf fünf Jahre eingeräumt, sowie auch die freie Güterbeförderung am Maritza-Fluss. Die Türkei musste unter der Gefahr eines Munitionsmangels, infolge eines möglichen Ausfalls der Lieferungen, zustimmen.¹¹¹

Nach einer erfolgreichen Operation der Mittelmächte gegen Serbien konnten Rüstungsgüter über die Donau in Richtung Konstantinopel transportiert werden. Gegen Ende des Jahres mussten schließlich die Truppen der Entente ihre Stellungen auf der Halbinsel von Gallipoli räumen.¹¹²

13. Albanische Pläne

Das kleine Balkanland wurde erst kurz vor dem Krieg geschaffen. Sowohl die Monarchie als auch seine Verbündeten Bulgarien und das Osmanische Reich aber auch das Deutsche Reich hatten ihre eigenen Vorstellungen über die Zukunft Albaniens. Auf der anderen Seite standen Serbien, Griechenland und Italien gegenüber, wobei Griechenland und Italien ja erst später in den Krieg eintreten werden. Auch auf Seiten Österreich-Ungarns hatte man keine einheitliche Vorgehensweise, da auf der einen Seite der Generalstab die vollständige oder zumindest teilweise Annexion forderte, während Baron Burián einen selbstständigen und sogar vergrößerten Staat unter österreichischer Patronanz wollte. Auch an eine Aufteilung auf mehrere Staaten wurde gedacht. Eine Rolle der Türkei in Bezug auf die albanischen Muslime wurde in Wien nur wenig Beachtung geschenkt.¹¹³

¹¹⁰ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 120ff.

¹¹¹ Silberstein: The Troubled Alliance, S. 124ff.

¹¹² Silberstein: The Troubled Alliance, S. 126

¹¹³ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 115f.

14. Italien

Auch Italien, das bis 1915 noch Teil des Dreibundes war, wenn auch neutral, und dann ins Lager des Feindes überlief, spielte anfangs noch in den Überlegungen der Orientpolitik der Mittelmächte eine Rolle. Die Donaumonarchie drängte die Türkei dazu, die panislamitischen Strömungen nicht auf die italienischen Gebiete in Nordafrika übergreifen zu lassen. In diesem diplomatischen Spiel wollte aber Wien auch keine eigene Neutralitätserklärung zwischen Rom und Konstantinopel, da man hierin den ersten Schritt zu einem möglichen Sonderfrieden zwischen dem Ottomanischen Reich und der Entente sah. Weitreichende Zugeständnisse an Italien wurden von Österreich-Ungarn abgelehnt, trotzdem hatte man in Wien auch den Hintergedanken, dass eine größere Rolle Italiens in Konstantinopel die Position Wiens gegenüber Berlin stärken könnte. Die Kämpfe ab dem Frontenwechsel Italiens an der Südfront, sollten schließlich eine große Anzahl italienischer Truppen binden, die ansonsten an der Dardanellenfront gegen die Mittelmächte zum Einsatz hätten kommen können.¹¹⁴

15. Alois Musil und seine Orientmissionen

Eine wichtige Rolle in der Orientpolitik spielte auch der Prälat und Arabienforscher Alois Musil. Der Orientalist meinte dazu im Sommer 1914 über die Rolle der Türkei, dass das Osmanische Reich nur in den Krieg eintrete um von inneren Missständen abzulenken. „Unter keinem Volk der asiatischen Türkei wütet die Syphilis in ihren gefährlichsten Formen so stark wie gerade unter den autochtonen Türken. Ganze Bezirke sind vollständig verseucht, so dass es bei der Stellung der Militärpflichtigen kaum 2% geben soll, die nicht syphilitisch sind. Ein Auffrischen des türkischen Blutes, ein Aufblühen des türkischen Volkstums und Aufkommen einer das ganze ottomanische Reich beherrschenden Nation dürfte folglich als ausgeschlossen erscheinen. Dies fühlen auch die einsichtigsten jungtürkischen Politiker ... Am gefährlichsten für den Bestand der Türkei ist die nationale Bewegung der Araber. Die von europäischen und amerikanischen Christen errichteten Schulen haben der arabischen Bevölkerung das nationale Bewusstsein beigebracht und die Jungtürken haben es durch ihre unglückliche ottomanische Nationalität zum Leben erweckt. Heute weiß die große Mehrzahl der Bewohner der arabischen Provinzen der Türkei, dass sie Araber sind, wogegen sie noch vor sechs Jahren nur Sunniten, Schiiten, Drusen, Maroniten, Melkiten, Jakobiten, Lateiner usw. waren. Die jungtürkische Regierung geht gerade gegen diese arabische Bewegung mit größter Entschiedenheit

¹¹⁴ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 116

vor. Zur Zeit des ärgsten Absolutismus unter Abdulhamid war das intelligente arabische Element nicht mehr geknebelt, wie es in der letzten Zeit der konstitutionellen Ära geschieht. Die leitenden Zeitungen werden unterdrückt, die Redakteure und Mitarbeiter eingesperrt, die Vereine aufgelöst, die arabischen Studenten in das Heer eingereiht und ähnliches mehr. Die arabische Bewegung kann dadurch freilich nicht unterdrückt werden, und für die arabischen Patrioten ist es eine ausgezeichnete Prüfung der Lauterkeit ihrer Absichten.“¹¹⁵

Musil kritisierte die Unterstützung Konstantinopels für englandfreundliche innerarabische Dynastien. Auf der arabischen Halbinsel herrschte ein politisches Durcheinander und das Osmanische Reich konnte schon seit Jahren nicht mehr für die Durchsetzung seiner Interessen sorgen. Die Briten konnten so ihren Einfluss auf einzelne Stammesgruppen gelten machen und ausweiten. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war die Situation in Arabien sehr verworren und heftige Kämpfe unter den Stammesfürsten, alle noch nominell unter der Oberhoheit des Sultans, schwächten das Osmanische Reich. Bei Ausbruch des Krieges erkundigten sich die verschiedenen arabischen Stammesfürsten über die allgemeine Lage des Osmanischen Reiches und seiner Verbündeten, teilweise direkt bei Musil. Auch andere Orientalisten boten ihre Dienste für ihre Länder im Nahen Osten an. Musil erkannte bald, „dass die Scheichs, vom englischen Gold verlockt, das leichtere türkische Joch gegen eine trügerische englische Freiheit eintauschen würden.“ Für Musil, der das Außenministerium von dieser Gefahr unterrichtete, war es an der Zeit zu handeln.¹¹⁶

Außenminister Graf Berchtold notiert am 6. Oktober 1914 über eine mögliche Orientmission; „Wie dem Ministerium des Äußeren bekannt ist, organisiert Deutschland geheime Friedensmissionen nach Afghanistan, Sibirien, dem Kaukasus und Ägypten, um die dort einheimische Bevölkerung gegen Russland beziehungsweise England aufzuwühlen. Eine solche Mission wird deutscherseits auch für Arabien vorbereitet und hat sich zu diesem Zweck mit dem bekannten Arabienforscher und –kenner Professor Musil in Verbindung gesetzt. Professor Musil hat von dem ihm gewordenen Anerbieten hier Kenntnis gegeben und darauf hingewiesen, dass er ein Unternehmen in Arabien, um die dortigen Beduinen gegen England aufzuwiegeln, für sehr aussichtsvoll halte, dass er sich an demselben nur beteiligen würde, wenn er als Leiter der Expedition fungieren würde und dadurch der österreichisch-ungarischen Politik die Vorteile einer solchen Beeinflussung der Araberstämme zu Gute kommen lassen könnte...“¹¹⁷

¹¹⁵ Karl Johannes Bauer: Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste. In: Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte, Hg: Helmuth Grössing, Band 5, Wien/Köln 1989, S. 200f.

¹¹⁶ Bauer: Alois Musil, S. 201ff.

¹¹⁷ Bauer: Musil, S. 205

In Österreich-Ungarn sah man in einer Orientexpedition die Möglichkeit das Prestige und den Einfluss der Donaumonarchie weiter zu heben, auch in Konkurrenz zum Deutschen Reich. Wichtige Punkte dabei waren auch eine Einigung unter den zerstrittenen arabischen Stammesführern und eine gleichzeitige Aussöhnung mit der osmanischen Regierung in Konstantinopel. Musil, der den Deutschen den Plan persönlich näher brachte, schrieb an den deutschen Botschafter zur Weiterleitung an den Reichskanzler Bethmann Hollweg, folgenden Brief: „ Es ist also klar, dass die Engländer unter den Stämmen arbeiten, und dass die Stämme der Türkei nicht trauen und dass sie vielleicht den Türken in den Rücken fallen könnten. Dienstags Abend berichtete ich über diese Angelegenheit in unserem Ministerium des Äußeren, wo ich aufgefordert wurde, meine Zeit und meine Kenntnisse in den Dienst Österreichs zu stellen und unverzüglich nach Arabien abzureisen. Ich soll dort die mit mir befreundeten Häuptlinge besuchen, die inneren Streitigkeiten schlichten, den Oberhäuptlingen von dem Krieg zwischen den Inkliz und den Namsa und Alman erzählen, ihnen Vertrauen zu den Türken, wenigstens für die Dauer der kriegerischen Operationen einflößen und für ihre persönliche Sicherheit Sorge tragen. Auch könnte ich Situationsberichte der türkischen Leitung zukommen lassen. Es wäre nicht unmöglich, auf diese Art die Beduinen des Eben Sa lan, Eben ar-Rasid und Eben Saud, also zwei Drittel von Arabien für eine tatkräftige Unterstützung der türkischen Regierung zu gewinnen. Nur müsste mir Liman Pascha einen vernünftigen türkischen Offizier mitgeben, der die kriegerischen Fragen zu lösen bestimmt wäre. Auch müsste mir die absolute Freiheit meiner Bewegung in Arabien gewährleistet werden. Für meine persönliche Sicherheit würde ich selbst Sorge tragen. Da die Zeit drängt, so möchte ich mich am liebsten Ende nächster Woche nach Konstantinopel begeben, dort die Meinung und Weisung Liman Paschas vernehmen und mit den nötigen Empfehlungen sofort nach Haleb, Damaskus, Maan reisen. Anfang November könnte ich bereits bei Awde und Mitte Dezember bei Nuri sein. Begleiten soll mich ein wissenschaftlicher Hilfsarbeiter (Kartograph) und ein praktischer Arzt.“¹¹⁸ Der Botschafter des Deutschen Reiches Tschirschky legte noch einen Brief an den deutschen Kanzler bei, in welchem er beifügt: „Ich glaube, dass Musil, dessen Reisen und Forschungen in Arabia Petraea ich seit Jahren verfolge, dank seiner wirklich freundschaftlichen Beziehungen zu den dortigen Araberscheichs jedenfalls die geeignetste Persönlichkeit ist, um die wertvolle Unterstützung jener Stämme für eine gegen den Suezkanal in Ägypten wirksam nur durch Kamelreiter zu unternehmende Aktion zu gewinnen. Diese Kamelreiter müssten zu gleicher Zeit von der Küste aus an verschiedenen Stellen des Suezkanals erscheinen, um den Engländern dadurch nicht Zeit zu lassen, den Kanal gegen einen Handstreich zu verteidigen. Dadurch wäre dann der Weg für das Vordringen einer türkischen regulären Armee nach Ägypten gebahnt.“¹¹⁹

¹¹⁸ Bauer: Musil, S. 205f.

¹¹⁹ Bauer: Musil, S. 206

Die ganze Operation sollte so gut wie möglich an den osmanischen Behörden vorbei abgewickelt werden, denn immerhin handelte es sich ja um die inneren Angelegenheiten des Osmanischen Reiches. Anfangs plante Musil auch noch Prinz Sixtus von Bourbon-Parma oder seinen Bruder René mitzunehmen, unterließ dies jedoch um nicht den Deutschen einen zu österreichischen Eindruck dieser Mission zu vermitteln. Das Deutsche Reich und die Donaumonarchie teilten sich die Kosten der Mission von über 100.000 Kronen. Ohne türkische Zustimmung trat Alois Musil am 2. November 1914 die Reise an.¹²⁰ Die Mission war anfangs nur unzureichend vorbereitet worden, es gab Widerstände von türkischer Seite, denen anfangs überhaupt nur erklärt worden war, dass es sich um eine Forschungsreise handeln sollte. Immerhin war Liman von Sanders gleich von Musils Expedition begeistert, der dann auch den türkischen Kriegsminister von der Wichtigkeit des Unternehmens überzeugen sollte. In Damaskus wurden mit Absprache der deutschen Stellen die Operationsdetails festgelegt. Eigentliche Aufgabe Musils war ja die Aussöhnung der verschiedenen arabischen Stämme, der Forscher erkannte hier klar, wie verfehlt die bisherige Politik der osmanischen Regierung in dieser Region des Reiches bis jetzt war. Teilweise bereicherten sich einzelne Stammesführer auf Kosten der türkischen Regierung oder spielten zumindest ein doppeltes Spiel mit den Feinden des Sultans. Musil war sich dieser Gefahr eines drohenden Aufstandes einzelner Gruppen bewusst. Für die Aufstellung von Hilfscorps beantragte er über die deutsche Botschaft weitere Geldmittel, betonte aber gleichzeitig, dass dies auf Grund der kurzen Zeit und der räumlichen Entfernung wohl nicht von Erfolg gekrönt sein werde.¹²¹

Die Aufgabe Musils erwies sich als sehr schwierig, Loyalitäten wechselten und manche Stämme waren überhaupt nur an Kriegsbeute interessiert. „Musil hatte schon vor seiner Abreise genau gewusst, dass die Türken ihm unter völlig falschen Erwartungen und Vorstellungen den Auftrag zu diesem Unternehmen schließlich zugestimmt hatten. In Konstantinopel gab man sich der Hoffnung hin, man könne durch das Mittel des Gihad, des Heiligen Krieges, gegen die Ungläubigen, alle Muslime, gegen England mobilisieren. „Manche denken“, - und Musil meinte mit diesen Worten aus einem Artikel vom Sommer 1914 vor allem die Ententestaaten, „dass die Türken einen panislamischen Krieg entfachen könnten: einen Heiligen Krieg in ganz Nordafrika, in Indien, unter den muslimischen Untertanen Russlands ... Aber so weit reicht die Macht des armen Padischah, selbst wenn er als Khalifa auftritt, gar nicht. Eine panislamische Bewegung lässt sich von Konstantinopel schon deshalb nicht leiten, weil sie in Wirklichkeit gar nicht existiert. Die einzelnen Bekenntnisse und Sekten sind voneinander noch weiter entfernt als diejenigen des Christentums, und wie es eine

¹²⁰ Bauer: Musil, S. 206ff.

¹²¹ Bauer: Musil, S. 208-211

panchristliche Bewegung nie gegeben hat, so wird es auch eine panislamische nicht geben. Wenn sie existiert, so ist es nur in den Köpfen muslimischer Theoretiker und von ihnen irregeleiteter europäischer Gelehrter...“¹²² Zum Jahreswechsel 1914/15 informierte er Wien über seine bisherigen Bemühungen und Ergebnisse und stellte dabei fest, dass sowohl der Islam als auch der Krieg in Europa nur auf ein geringes Interesse stießen. Daneben schrieb Musil über erreichte Friedensschlüsse und die Versuche noch weitere Stämme zum Frieden zu bewegen. Außerdem konnte die Bereitstellung von verschiedenen bewaffneten Abteilungen, als Unterstützung für die osmanische Regierung erreicht werden. Trotzdem wurde auf Grund diplomatischer Fehlinformationen die Mission als Fehlschlag angesehen und die Einflussnahme Englands in der Region nicht richtig zugeordnet.¹²³

16. Wirtschafts- und Rüstungspolitik Österreich-Ungarns in der Türkei

Neben dem Feld der Politik gab es auch in den Bereichen der Wirtschaft eine große Konkurrenz zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich. Hier forderten Pallavicini und Pomiankowski ebenfalls eine Gleichberechtigung der Donaumonarchie mit Deutschland. Vielfach sahen die Deutschen die Türkei als ihr alleiniges Exploitationsobjekt und die Habsburgermonarchie sollte sich hier nicht als konkurrierende Macht aufspielen. Den wirtschaftlichen Vertretern der Donaumonarchie kam es auch zugute, dass die Österreicher, im Gegensatz zu einem Großteil der Deutschen, mit der türkischen Psyche besser zurechtkamen. Hier könnten die Österreicher, nach einer Einschätzung des k.u.k. Botschafters, ihre Interessen besser einfließen lassen, ohne dabei aber von einer Regelmäßigkeit ausgehen zu können.¹²⁴

Im Verlauf des Krieges nahm der deutsche Einfluss in wirtschaftlichen und finanziellen Bereichen eher ab. Die türkischen Politiker bemühten sich die Geltung ausländischer Kräfte zurückzudrängen. Trotzdem wurde von deutschen Wirtschaftskreisen versucht ihren Einfluss in der Türkei zu halten oder auszubauen. 1915 wurde auch eine „Deutsch-Türkische Vereinigung“ zur besseren Koordination der verschiedenen deutschen Unternehmungen in der Türkei gegründet.¹²⁵ Mit dem Durchbruch an der

¹²² Bauer: Musil, S. 216

¹²³ Bauer: Musil, S. 224-226

¹²⁴ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 120

¹²⁵ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 317ff.

Balkanfront wurde der osmanische Markt auch für die Österreich-Ungarn interessanter. Wien wollte sich seine Macht sichern und nicht den Deutschen das Feld alleine überlassen.¹²⁶

Ab dem Ende des Jahres 1915 wurde der Konkurrenzkampf zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn stärker. Neben seiner starken wirtschaftlichen Potenz vergrößerte das Hohenzollernreich auch seine Einflussnahme auf die türkische Armee. Ende 1915 hatte Deutschland etwa 25.000 Mann in der Türkei stationiert, außerdem wurde zeitweise fast die Hälfte der osmanischen Armeen von deutschen Generälen geführt. Außenminister Burián war sich der Stärke Deutschlands zwar bewusst, wollte aber auch nach dem Krieg an der Wirtschaft mit dem Osmanischen Reich einen der Stellung Österreich-Ungarns angemessenen Anteil einnehmen.¹²⁷

„Eine ernsthafte Konkurrenz entstand auf dem Gebiete der Kriegsmateriallieferungen. Ende 1915 hatte das türkische Kriegsministerium einen Vertrag mit den Škodawerken abgeschlossen und laut demselben 72 Stück (18 Batterien) 7,5cm Gebirgskanonen Modell 1915 und 48 Stück (12 Batterien) 10cm Gebirgshaubitzen Modell 1916 mit je 1500 Schuss pro Geschütz bestellt. Ein zweiter im September 1916 abgeschlossener Vertrag umfasste die Lieferung von weiteren 72 Stück (18 Batterien) 7,5cm Gebirgskanonen 1915. Von diesem Material wurden im Jahre 1916 14 7,5cm Gebirgskanonen Modell 15, außerdem 5 Batterien 7cm Gebirgskanonen Modell 1899 sowie 1 Batterie 15cm schwere Haubitze Modell 15 geliefert; die Türken erhielten 1916 also 20 Batterien mit 80 Geschützen. Die Türken bestellten außerdem 30,5cm Mörser und 480 Schwarzlose-Maschinengewehre. Die österreichisch-ungarischen Gebirgskanonen und Gebirgshaubitzen standen konkurrenzlos da und waren für die Bewaffnung der ganzen türkischen Gebirgsartillerie definitiv angenommen worden; vor allem die 15cm schweren Haubitzen Modell 15 wurden wegen ihrer Zerlegbarkeit für den Transport den deutschen Haubitzen gleichen Kalibers vorgezogen. Ihre definitive Einführung scheiterte nur daran, dass die Škodawerke nicht imstande waren, die für die Türkei nötige Zahl dieser Geschütze zu liefern. Zum großen Ansehen der k.u.k. Artillerie trug auch der Umstand bei, dass die k.u.k. Instruktionsabteilungen für Gebirgsartillerie ein außerordentliches Geschick bei der Unterweisung der türkischen Artillerieoffiziere und Mannschaften in der Handhabung des k.u.k. Artilleriematerials an den Tag legten; noch dazu bildeten diese Instruktionsabteilungen die Türken nicht nur in Konstantinopel, sondern auch am Standort der einzelnen Armeen aus. Die Lieferung von Personen- und Lastkraftwagen an den Sultan, an die

¹²⁶ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 323f.

¹²⁷ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 256

Provinzgouverneure sowie an die Armee im Jahre 1916 wurde von Pomiankowski ausdrücklich als „Propagandaaktion“ durchgeführt.“¹²⁸

„Nach Mitteilung der Friedrich Krupp A. G. an das Auswärtige Amt vom 28. April 1916 hatten die Türken vor dem Krieg bei den Škodawerken Bestellungen in der Höhe von 418 000 Ltq. aufgenommen, bis April 1916 hätten die Türken dort Waffen im Werte von 4 200 000 Ltq. bestellt. Nach Information v. Wrisbergs (preußisches Kriegsministerium), die dieser am 8. Juni 1916 dem Auswärtigem Amte zukommen ließ, hätten sich die türkischen Bestellungen auf österreichisch-ungarische Waffen, Munition und Maschinen auf über 100 Millionen M belaufen. Wie Graf Metternich am 16. Juni 1916 Berlin mitteilte, sollen sich die Bestellungen bei Škoda auf 2 000 000 Ltq. (nicht auf rund 4,5 Millionen) belaufen haben. Nach einer Mitteilung des Unterstaatssekretärs v. Stumm an die deutsche Botschaft Konstantinopel vom 6. Dezember 1916 habe Škoda bereits für 100 Millionen K an die Türkei geliefert. Das Reichs-Marine-Amt nannte am 26. März 1917 dem Auswärtigen Amt die Zahl von 160 Millionen K für Aufträge bei Škoda.“¹²⁹

Das Osmanische Reich bezahlte seine Waffenlieferungen mit Hilfe einer österreichisch-ungarischen Anleihe, die im Mai 1915 in einer Höhe von 47 025 000 K aufgelegt wurde und 1916 auf 60 Millionen K sowie im Frühjahr 1917 auf 240 Millionen K erhöht wurde. Die Bezahlung sollte mit türkischen Schatzwechseln erfolgen. Man dachte österreichischerseits auch an das Ausbeuten von Rohstoffen etwa Kupfer-, Blei- und Silbererze sowie an Bodenschätze. Auch hier verfolgten die Deutschen die Aktivitäten der Donaumonarchie mit kritischen Augen. Beim Einkauf von Rohstoffen sowohl in Bulgarien als auch in der Türkei wurde zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn eine gemeinsame Einkaufsorganisation geschaffen, die eine gegenseitige Konkurrenz ausschalten sollte.¹³⁰

Im Osmanischen Reich war eine Vielzahl an Vertretern und Fachleuten aus verschiedenen Ministerien und Behörden tätig. Spezialisten aus den Bereichen Elektrotechnik, Wasser- und Bergbau, Kohlenförderung und Landwirtschaft, sowie Wasser-, Hoch- und Tiefbau, Eisenbahn-, Seilbahn und elektrische Anlagen wurden von türkischen Stellen erbeten und von Österreich-Ungarn zur Verfügung gestellt. Auch auf dem forstwirtschaftlichen, medizinischen und Handelszweig sowie überhaupt in den Naturwissenschaften leistete die Donaumonarchie dem Osmanischen Reich Hilfe bei Reformen auf diesen Gebieten.¹³¹

¹²⁸ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 120f.

¹²⁹ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 121

¹³⁰ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 121f.

¹³¹ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 122

Neben einer wirtschaftlichen Hilfestellung und der Errichtung von humanitären Einrichtungen, etwa einem Hospital in Konstantinopel, in denen Einheimische kostenlos versorgt wurden, wurde auch auf militärischem Gebiet Unterstützung angeboten. Allerdings beschränkte man sich hier in erster Linie auf gut ausgestattete Eliteeinheiten im Gegensatz zum deutschen Bündnispartner, der ja große Truppenkontingente ins Osmanische Reich transferieren konnte. Beim geplanten Vormarsch gegen die britischen Stellungen am Suezkanal im Jahre 1916, baten die Türken um die Unterstützung durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen. Berlin entsandte 140 Offiziere und 1.500 Mann, die Donaumonarchie beorderte die k.u.k Gebirgshaubitzendivision von Marno ins Osmanische Reich. Erst nach längerem Zögern konnte Kaiser Franz Joseph I. zur Entsendung überredet werden, die klimatischen und lebensfeindlichen Umstände in der Wüste bereiteten ihm Sorgen.¹³²

Die k.u.k Truppen der Gebirgshaubitzendivision, insgesamt 1.000 Mann trafen mit klingendem Spiel in Konstantinopel ein und wurden anschließend nach Südpalästina verlegt. Auch dort war man sehr darum bemüht, das Ansehen der Monarchie hochzuhalten. Für die einheimische Bevölkerung war das Eintreffen der k.u.k. Truppen und ihrer, im Gegensatz zu den deutschen und türkischen Kameraden, elegant gekleideten Offizieren ein prächtiges Schauspiel. Des Weiteren wurde in Palästina ein Sanitätsnetz geschaffen, das aus mehreren Ambulanzen, einem Spital und weiterer Versorgungseinrichtungen bestand. Unter anderem wurden flächendeckende Impfungen für die einheimische Bevölkerung gegen die Cholera vorgenommen.¹³³

Im Jahre 1915 brachte der Krieg noch keine großen Einschränkungen für die Bewohner der Türkei, natürlich war die Lage in manchen Landesteilen und Schichten schon vor dem Krieg sehr ärmlich. Gegen Ende des Jahres 1915 wurde die Situation in der syrischen Provinz allerdings sehr prekär und es folgten große Hungersnöte, infolge der großen Getreidelieferungen an die Armee sowie einer überlasteten Eisenbahn, die Getreide liefern sollte. In der ottomanischen Hauptstadt selbst gab es anfangs noch keinen Mangel an Nahrungsmitteln, jedoch verteuerten sich 1915 sehr viele Dinge des täglichen Bedarfs, der die ärmeren Schichten besonders stark traf. Ein Grund dafür war die Einführung des Dschemiet, einer Art Handelsmonopol vor allem für die Funktionäre der Jungtürken und deren Familien. Während die Preise um das bis zu Fünffache der Friedenspreise betrugen, wurden die Kosten für Holzkohle und Brot niedrig gehalten, um den Unmut der Bevölkerung in Zaum zu halten.¹³⁴

¹³² Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 257ff.

¹³³ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 259-262

¹³⁴ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 179f.

Die Hauptverkehrsader des Osmanischen Reiches war die erst vor kurzem gebaute Bagdad-Bahn. Die Errichtung der Bahnstrecke lief über deutsch-dominierte Eisenbahn-Gesellschaften. Zu Beginn des Weltkrieges waren weite Teile der Strecke noch in Bau. Mit deutscher Unterstützung und Führung sollten in den nächsten Jahren die fehlenden Streckenteile geschlossen werden. Für die Front im Osten des Osmanischen Reiches war die Bahnverbindung von strategischer Bedeutung.¹³⁵

Ab Herbst 1915 wurden die Lieferungen an das Osmanische Reich über die Balkanstraße durchgeführt, nachdem Serbien niedergeworfen wurde. Auch in der gemeinsamen Benutzung der Eisenbahn gab es mitunter Streitereien zwischen Deutschland und der Monarchie. Die deutschen Stellen standen insgesamt den österreichischen wirtschaftlichen Interessen in der Türkei sehr negativ gegenüber. Trotz allem bedingten äußere Umstände, etwa jungtürkische Aktionen, ein gemeinsames Vorgehen und überdeckten die wirtschaftliche Konkurrenz der beiden Großmächte.¹³⁶

Im Pressewesen gab es von Seiten Österreich-Ungarns auch diverse finanzielle Zuwendungen an türkische Blätter, um die öffentliche Meinung österreichfreundlich zu stimmen. Auch die Ereignisse an den verschiedenen österreichischen Kriegsschauplätzen wurden in Konstantinopel und anderen größeren Städten in deutscher, französischer und türkischer Sprache in Kinos gezeigt. Auch verschiedene kulturelle Veranstaltungen wie etwa Wiener Operetten oder Konzerte sollten das Ansehen Österreich-Ungarns in der Türkei heben.¹³⁷

Wie bereits erwähnt, kündigte das Osmanische Reich während des Krieges mehrere Verträge, die die Rechte der christlichen Untertanen und deren Schutz durch die europäischen Großmächte garantierten. Hier erklärten Österreich-Ungarn und Deutschland, dass die Kündigung der Verträge in Bezug auf die alliierten Mächte in Ordnung sei, gleichzeitig wollten beide Mächte hier ihre Interessen bezüglich Handels- und Schifffahrtsrechte und der religiösen Freiheit der Christen anmelden, doch schob die Türkei die Lösung des Problems auf die lange Bank. Österreich-Ungarn wollte hier auf Kosten Frankreichs die Rolle einer katholischen Schutzmacht einnehmen. Während Pomiankowski vor allzu großen „katholischen Großmachtträumereien“ warnte, versuchte das Ottomanische Reich direkt mit dem Hl. Stuhl in Verbindung zu treten bzw. ein Konkordat abzuschließen. Auch der Versuch die katholische Kirche in der Türkei, ähnlich der orthodoxen Kirche zu organisieren und so fester in den Griff zu bekommen, wurde von Deutschland vorgeschlagen, doch von der katholischen Kirche vehement abgelehnt. Auf dem Gebiet der katholischen Stellen und Institutionen, die zuvor unter französischer Einflussnahme waren, kam es zu einer Konkurrenz zwischen dem Deutschen Reich und

¹³⁵ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 285ff.

¹³⁶ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 123

¹³⁷ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 124

der Donaumonarchie.¹³⁸ Die katholische Kirche in Österreich versuchte unterdessen Pläne zu entwickeln um an die Stelle der ehemaligen französischen und später auch italienischen Missionseinrichtungen zu treten. Botschafter Markgraf Pallavicini sah dem Versuch, in Syrien und Palästina den Einfluss Frankreichs zurückzudrängen mit Misstrauen entgegen und meinte, dies sei eine undankbare und zähe Arbeit. Letztendlich waren Bestrebungen bezüglich einer österreichisch-katholischen Mission im Osmanischen Reich erfolglos geblieben.¹³⁹ Im Gegenteil, für die Monarchie brachte die neue Situation, nach der Beendigung der Kapitulationen ihren eigenen Institutionen in eine bedrängte Lage. Der Druck der osmanischen Behörden wurde erst kurz vor der Entsendung der k.u.k. Gebirgshaubitzen divisionen im Jahre 1916 beendet.¹⁴⁰

17. Exkurs: Ein kurzer Abriss über die Geschichte Konstantinopels im 19. Jahrhundert bis zum Ende des Sultanats

Im selben Jahr als in Frankreich die Revolution ausgebrochen war, bestieg Sultan Selim III. den ottomanischen Thron. Er galt als der erste große Reformsultan, dieser umgab sich auch mit europäischen Beratern und spielte auch mit den Gedanken bestimmte Institutionen, etwa das Janitscharentum zu reformieren. In der Ausbildung der Staatsdiener und der Militärs wurde das Französische unumgänglich. Als Ersatz für das Janitscharenkorps sollte eine modern ausgebildete Truppe gebildet werden. Im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Napoleon und seinen Feinden, wurde auch das Osmanische Reich ab 1805 in den europäischen Konflikt hineingezogen. 1807 lag eine britische Flotte vor Konstantinopel, die dem Zarenreich bei der Umgehung der Kontinental Sperre zu Hilfe kommen wollte und im Vorbeisegeln auch den Sultan zu Zugeständnissen zu zwingen beabsichtigte. Doch nach einem kurzen Geplänkel zogen sich die britischen Schiffe wieder zurück. Im selben Jahr wurde Selim III. abgesetzt.¹⁴¹

In Tilsit wurden in einem geheimen Zusatzprotokoll die Auflösung der europäischen Türkei von den Herrschern Frankreichs und des Zarenreiches getroffen. Dabei sollte jedoch die Hauptstadt Konstantinopel auf Wunsch Napoleons bei der Türkei bleiben. „Mit „Tilsit“ kündigt sich eine

¹³⁸ Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte, S. 125f.

¹³⁹ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 268f.

¹⁴⁰ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 266ff.

¹⁴¹ Klaus Kreiser: Geschichte Istanbuls. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2010, S. 85f.

Entwicklung an, die letztlich bis zur großen Orientkonferenz in Lausanne (1922/1923) den Status von Istanbul und der Meerengen dem Kalkül der Mächte überließ.“¹⁴²

Im Kampf der Griechen gegen die Herrschaft des Osmanischen Reiches versagten die Janitscharen erneut und es war nur noch eine Frage der Zeit bis sie endgültig aufgelöst wurden. 1826 wurde ein letzter Aufstand durch Janitscharen-Truppen niedergeschlagen. Die unter Selim III. angefangenen Militärreformen wurden in den nächsten Jahrzehnten weitergeführt. Neben der Aufstellung von neuen Truppen als Ersatz für die Janitscharen wurden auch große Kasernenbauten angelegt. Auch im äußeren Erscheinungsbild der (männlichen) Bevölkerung trat eine Änderung ein, der Fez wurde als verpflichtende Kopfbedeckung für zivile und militärische Beamte eingeführt.¹⁴³

Im Jahre 1832 marschierten schließlich ägyptische Verbände durch das anatolische Kernland. Konstantinopel wendete sich an das Zarenreich und bereitwillig wurden russische Verbände nach Anatolien transferiert. Für diese Demonstration militärischer Macht verlangte St. Petersburg die Sperrung des Bosphorus für nicht-russische Kriegsschiffe. 1841 wurde schließlich in einem Fünf-Mächte-Abkommen die Sperre für nichttürkische Kriegsschiffe festgelegt.¹⁴⁴

Mit dem Reformdekret von 1839 begann die Tanzimat-Zeit, in der viele Reformen im Osmanischen Reich stattgefunden haben, vor allem auf dem Sektor der Bildung und der Stadtverwaltung konnten größere Fortschritte erzielt werden. Eine modernere Administration unter der Leitung des Großwesirs sollte entstehen. Viele Neuerungen betrafen vor allem die Hauptstadt Konstantinopel, etwa der Code de commerce ottoman. Auch im religionspolitischen Bereich gab es Änderungen, etwa die Anerkennung der bulgarischen Gemeinde sowie das Eintreten in diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl. Im Schulwesen wurde ein staatliches Sekundärschulwesen eingeführt und in Konstantinopel Modellschulen errichtet.¹⁴⁵

Sultan Abdülmecid I. ließ sich Mitte des 19. Jahrhunderts einen neuen Palast in Dolmabahçe errichten. Dieser Palast, der nach außen hin im europäischen Stil erbaut wurde, im Inneren aber

¹⁴² Kreiser: Geschichte Istanbul, S. 86f.

¹⁴³ Kreiser: Geschichte Istanbul, S. 87

¹⁴⁴ Kreiser: Geschichte Istanbul, S. 88

¹⁴⁵ Kreiser: Geschichte Istanbul, S. 88f.

dennoch die traditionelle Einteilung in private und öffentliche Räume fortführte. Auch die bisherige Residenz der Topkapı-Serail wurde um einen Pavillon erweitert. Abdülmecids Nachfolger Abdülaziz ließ den Beylerbeyi Palast am asiatischen Ufer Istanbuls errichten.¹⁴⁶

Mit der Thronbesteigung von Sultan Abdülhamid II. sollte eine neue Ära in der Geschichte des Osmanischen Reiches beginnen. Am 23. Dezember 1876 wurde eine Verfassung erlassen und das Osmanische Reich in eine konstitutionelle Monarchie umgewandelt. Doch schon zwei Jahre später wurde die Verfassung wieder aufgehoben. Sultan Abdülhamid II. bewohnte schon ab 1877 immer öfter den Serail von Yıldız. Diese Palastanlage, die Anfang des 20. Jahrhunderts fast 100 Gebäude umfasste, wurde der selbstgewählte Rückzugsort des Herrschers, da die Anhänger seines kurzzeitigen Vorgängers auf dem Thron, Sultan Murad V., ihn mit Mordanschlägen bedrohten. Obwohl die Behörden weiterhin in Bab-i Ali saßen, wurden viele hohe Würdenträger des Reiches dazu gedrängt in die Nähe des Palastes Yıldız zu ziehen. Dadurch erlebten aber auch die Stadtteile von Besiktas, Sisli, Tesvikiye und Nisantasi einen großen Aufschwung.¹⁴⁷

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden einige städtebauliche Maßnahmen getroffen, die eine Modernisierung Konstantinopels zur Folge hatten. 1857 schuf man einen Musterbezirk, der für die Straßen, Wasserleitungen, Kanalisation und Verkehr zuständig war. Die Steuern dazu wurden vom Bezirk selbst eingehoben. Außerdem entschloss man sich eine erste Straßenbeleuchtung zu errichten. Unter der Verwaltung des Bürgermeisters von „Groß-Istanbul“ Server Efendi wurden offiziell Straßennamen und Hausnummern eingeführt. Öffentliche Plätze vergrößerte man durch die Beseitigung von Holzverbauungen und 1871 wurde eine Pferdebahn eingeführt. Vier Jahre später erfolgte die Eröffnung einer privat betriebenen Standseilbahn. Der Musterbezirk, dessen Modell für ganz Konstantinopel geplant war, nahm eine gewisse Sonderstellung ein, da es hier neben den diplomatischen Gesandtschaften auch Theater, Hotels und Kaffeehäuser gab, die in dieser Art in anderen Stadtteilen fehlten. 1892 wurde als repräsentativer Bau die Osmanische Bank errichtet. In einigen Teilen Istanbuls entwickelte sich eine Warenhauskultur. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es auch Pläne dem alten Zentrum Konstantinopels ein westliches Gesicht zu verleihen, doch wurden diese Ideen letztendlich nicht weiter verfolgt. 1909 entstand noch der mitteleuropäisch wirkende

¹⁴⁶ Kreiser: Geschichte Istanbuls, S. 89f.

¹⁴⁷ Kreiser: Geschichte Istanbuls, S. 90-92

Bahnhof von Haydarpaşa, als Gegenpart zum Bahnhof von Sirkeci in der Nähe des Sultanspalasts, der Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde.¹⁴⁸

Die Regierung von Sultan Abdülhamid II. wurde im Zuge der Juni-Revolution im Jahre 1908 im darauffolgenden Jahr beendet. Die alte Verfassung von 1876 sollte wieder in Kraft gesetzt werden. Es kam zu Kampfhandlungen zwischen Revolutionären und Gegenrevolutionären. Unter der Führung der Jungtürken wurde Konstantinopel besetzt.

„Mit der Tanzimat-Zeit nahm nicht nur eine hauchdünne Eliteschicht am Fortschritt der „zivilisierten“ Welt teil. Trotz des hohen Analphabetismus, der geringen Auflagen von Zeitungen und eines im Vergleich zu den europäischen Städten minimalen Briefaufkommens intensivierte sich die Kommunikation. Einen wichtigen Anteil hatten dabei die Kaffeehäuser (kahvehane). Sie wurden zum Begegnungsort aller Teile der männlichen Istanbuler Gesellschaft. In den traditionellen Etablissements ersetzten ab Mitte des Jahrhunderts Stühle die Holzbänke mit ihren Polstern. Kahvehanes mit ihrem Tschubuk (cubuk, ein Rohr mit Tonkopf) oder Nargile (Wasserpfeife) rauchendes Publikum und die Cafés im kleinen Frengistan von Pera/Beyoglu, in denen französischer Michkaffee, Likör und Wiener Backwerk angeboten wurden, bildeten zwei entgegengesetzte Welten. Das kahvehane war häufiger Angriffspunkt von zeitgenössischen Kritikern. Vielen galten sie als Orte, in welchen die Männer den Familien entfremdeten und an denen sich allerlei Gesindel herumtrieb. Eine zunehmende Zahl von besseren Etablissements erwarb sich aber einen Ruf als kiraathane. Dabei handelte es sich um ein Kaffeehaus, in dem Zeitungen, Zeitschriften, selbst Bücher zur Lektüre, im Wortsinn „zum Vorlesen bzw. Vorgelesenwerden“ (kiraat), auslagen.“¹⁴⁹

Mit den großen Territorialverlusten des Osmanischen Reiches in den Balkankriegen, richteten sich bei vielen Türken die Augen auf das anatolische Kernland. „Der einflussreiche Journalist Celal Nuri schrieb 1913 gegen Istanbul an als eine „unnatürliche Stadt, artifizielle Residenz und ungeeignete Kapitale“. Istanbul sei kein „türkisches Zentrum“, sondern ein „berüchtigter byzantinischer Schandfleck“. Keine andere Hauptstadt umfasse so viele unterschiedliche Bevölkerungselemente wie Istanbul. „Ein paar Tausend Beamte haben sich an die Spitze des Volkes festgesetzt und lassen es wie Sklaven arbeiten. Genau das ist die Rolle der Elite in der Hauptstadt.“ Er schlägt vor, Istanbul als Hauptstadt aufzugeben, so wie Peter der Große Moskau aufgegeben habe. Sein Hass auf das

¹⁴⁸ Kreiser: Geschichte Istanbul, S. 96ff.

¹⁴⁹ Kreiser: Geschichte Istanbul, S. 93

kosmopolitische Zentrum gipfelte in der abgewandelten altrömischen Formel „Delenda Constantinopolis“.“¹⁵⁰

Der Weltkrieg hatte Istanbul relativ wenig berührt. Im Sommer 1918 kam es zu einigen Fliegerangriffen auf die Metropole. Britische Maschinen warfen Propagandamaterial ab und flogen Bombenangriffe auf das Elektrizitätswerk am Goldenen Horn und auf das Marinearsenal.¹⁵¹ Mit der Machtergreifung Mustafâ Kemâls und der Abschaffung des Sultanats und wenig später des Kalifats wurde Ankara schließlich die neue Hauptstadt eines türkischen Nationalstaates.¹⁵²

18. Gallipoli

Die Dardanellen scheiden das Ägäische Meer vom Marmarameer und werden von der Küste Kleinasiens und der Halbinsel Gallipoli begrenzt. Im September 1914 erreichten 700 deutsche Seeleute und Marine-Spezialisten (Sonderkommando Usedom) die Dardanellen, um die schwachen Befestigungen der Osmanen wieder in Gang zu setzen.¹⁵³ Am 3. November 1914 kam es zu einem kurzen aber heftigen Beschuss der Befestigungen auf den Dardanellen, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten.¹⁵⁴ Zur gleichen Zeit lieferten sich osmanische und Entente-Truppen die ersten Gefechte an den östlichen und südlichen Grenzen der Türkei.¹⁵⁵ Am 3. Dezember versenkte ein britisches Unterseeboot das osmanische Linienschiff *Messudie*. Schließlich konnte am 15. November ein französisches U-Boot beschädigt und die Mannschaft gefangengenommen werden. „Diese Vorfälle ließen schon an sich erkennen, dass die Entente eine größere Unternehmung gegen die Dardanellen auszuführen beabsichtige. Zahlreiche Nachrichten, welche das türkische Große Hauptquartier zu jener Zeit aus Ägypten, Athen, Italien und selbst von London erhielt, deuteten darauf hin, dass von Seiten Englands eine Aktion gegen die Dardanellen geplant sei. Welcher Natur diese Aktion sein werde, konnte man damals noch nicht mit Sicherheit voraussehen, doch wies alles darauf hin, dass vorläufig nur eine Operation der Flotte allein beabsichtigt werde.“¹⁵⁶

¹⁵⁰ Kreiser: Geschichte Istanbuls, S. 94

¹⁵¹ Kreiser: Geschichte Istanbuls, S. 95f.

¹⁵² Kreiser: Geschichte Istanbuls, S. 102f.

¹⁵³ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 36

¹⁵⁴ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 114

¹⁵⁵ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 62

¹⁵⁶ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 114

Ab dem 20. Februar 1915 wurden erneut Angriffe gegen die osmanischen Verteidigungsanlagen gefahren.¹⁵⁷ Trotz des Beschusses der Stellungen über Wochen hinweg konnten die feindlichen Flottenverbände keine wirklichen Erfolge erzielen. Mit der Flotte alleine war es nicht möglich die Meerenge einzunehmen. Auch wenn die erste Verteidigungslinie überwältigt worden wäre, würden die durchgedrungenen Schiffe im Marmarameer von mehreren Seiten unter Feuer genommen werden. Die Wirkung der Bordgeschütze auf die eigentlich nur mäßig befestigten Forts der Türken war nur gering. Am 18. März wurde in Konstantinopel die Nachricht bekannt, dass die ganze englisch-französische Flotte in die Dardanellen eingefahren sei und den Angriff beginne. Doch es setzte eine deutliche Niederlage der Ententeflotten mit Verlusten von vier großen feindlichen Panzerschiffen und eine weitere wurde schwer beschädigt. Danach zog der Feind wieder ab. Aus den Medien der Ententestaaten konnte Pomiankowski den Verlust von acht weiteren Schiffen erfahren. Mit einer Flotte alleine waren die Meerengen nicht einzunehmen.¹⁵⁸

Nachdem die Flottenoperationen zur Überwindung der Dardanellen nicht ausreichten, planten die Ententemächte eine Offensive zu Lande. Dank der gut funktionierenden osmanischen Nachrichtendienste, waren die Verteidiger über Anzahl und Stärke der feindlichen Truppen, die sich auf den türkischen Inseln in der Ägäis festsetzten und sammelten, informiert. Die Türken verstärkten ihre Truppen und Marschall Liman von Sanders übernahm den Oberbefehl. Einen möglichen gleichzeitigen Angriff der russischen Flotte wurde zwar von Liman von Sanders in Erwägung gezogen, doch war die zaristische Flotte zu dieser Zeit nicht in der Lage eine Operation gegen Konstantinopel und die Dardanellen zu führen.¹⁵⁹

Die Ententetruppen begannen am 25. April mit den Landungsoperationen und konnten an drei Stellen auf der Halbinsel landen. An einer Position gelang es den Ententetruppen eine vier Kilometer lange Front zu eröffnen, die mit schweren Verlusten auf beiden Seiten erkämpft wurde. Den türkischen Verteidigern fehlte es vor allem an schwerer Artillerie und Munition. Auch im Bereich der Luftwaffe war die feindliche Streitmacht besser ausgerüstet. Nach einmonatigen schweren und verlustreichen Kämpfen war die Situation der osmanischen Verteidiger schon sehr angespannt, die massiven Artillerieeinsätze machten sich in den Reihen der Verteidiger bemerkbar. Doch am 25. und 26. Mai konnten deutsche U-Boote zwei englische Schlachtschiffe versenken. Die Entente, die von diesen Ereignissen sehr bestürzt war, trachtete danach ihre Flotten in sichere Gewässer zu bringen, dadurch ergab sich just in diesen für die Verteidiger so kritischen Zeitpunkt, eine Aussetzung der

¹⁵⁷ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 142

¹⁵⁸ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 122-124

¹⁵⁹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 124-128

Flottenunterstützung der Ententetruppen. Bis Juli verschob sich die Front noch um einen Kilometer zugunsten der Angreifer, doch gab es sonst keine wesentlichen Änderungen.¹⁶⁰

Für August 1915 befürchtete man auf der türkischen Seite einen bevorstehenden Angriff der Ententetruppen von 60.000 bis 100.000 Mann, doch wusste man noch nicht wo diese Landungsoperation stattfinden würde. Schließlich sollten die britischen Truppen zwischen Ari Burna und Suvla landen. Trotz einer irrtümlichen Aufstellung der osmanischen Streitkräfte, gelang es Liman von Sanders noch rechtzeitig Truppen heranzuführen. Es gelang den türkischen Soldaten einer vielfach überlegenen Streitmacht erfolgreich Widerstand zu leisten. In der Schlacht bei Anaforta konnten die Ententearmeen schließlich weit zurückgedrängt werden, dabei kam es auf beiden Seiten zu sehr großen Verlusten. Im Zuge der Niederlage der Entente trat Bulgarien nun ins Lager der Mittelmächte ein, Rumänien und Griechenland, die den Westmächten näherstanden, blieben weiterhin neutral.¹⁶¹

Die Front auf den Dardanellen erstarrte nach der Schlacht bei Anaforta. Nun lag es an der schweren Steilfeuerartillerie die Situation zugunsten der Türken zum Positiven wenden. Österreichisch-ungarische und deutsche Batterien sollten die Osmanen unterstützen. Zwei k.u.k. Artillerie-Offiziere sollten als Quartiermacher für die österreichischen Geschütze fungieren. Nach dem Zusammenbruch Serbiens verlegte die Entente die für die Dardanellen geplanten Truppen in Richtung Saloniki. Ab November wurden die Verhältnisse für die Belagerer immer prekärer, das raue Klima und die hygienischen Bedingungen immer schlechter. Mittlerweile trafen auch die Batterien der k.u.k. Truppen ein. Nachdem die Briten die Front bei Ari-Burna geräumt hatten, gingen die osmanischen Truppen und mit ihnen die österreichischen Mörser in Richtung der Südspitze der Halbinsel. Dort begann am 7. Jänner 1916 ein Angriff, doch traf dieser auf heftigen Widerstand. Hier versuchte man die Ententetruppen an einer Einschiffung zu hindern und gefangen zu nehmen, jedoch gelang es den feindlichen Truppen in der Nacht vom 8. auf den 9. Jänner die Stellungen zu räumen und sich einzuschiffen.¹⁶²

Ab 1915 gab es in mehreren Anläufen Verhandlungen zwischen einerseits russischen und andererseits deutschen, österreichischen und türkischen Diplomaten über einen zukünftigen Status Russlands in der Meerengenfrage. Dabei war natürlich auch das Ausscheiden des Zarenreiches aus dem Krieg eines der Hauptziele. Letztendlich konnte keine Einigung erzielt werden.¹⁶³

¹⁶⁰ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 128-133

¹⁶¹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 133-136

¹⁶² Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 137-143

¹⁶³ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 140ff.

19. Die Vertreibung der Armenier

Im Jahr 1915 kam es zu massiven Verfolgungen und Vertreibungen der armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich, da man eine Kollaboration mit den Feinden der Türkei befürchtete. Obwohl es hier zu schwersten Ausschreitungen gegen die Armenier kam, gab es von Seiten der verbündeten Mächte des Osmanischen Reiches nur Proteste und Appelle an die Türkei, da man ein Ausscheiden derselben aus dem Krieg jedenfalls vermeiden wollte. Auf diplomatischer Ebene gab es aber sehr wohl Bemühungen von deutscher und österreichischer Seite, den blutigen Ausschreitungen entgegenzuwirken. Doch die türkische Regierung verbat sich jede Einmischung von außen. Gleichzeitig warnte etwa Pallavicini im Mai 1915, dass die unmenschliche Behandlung der Armenier auch den Ententestaaten einen Vorwand gäbe, gegen die Türkei mit allen Mitteln vorzugehen. Nachdem diese Warnung auch an Enver gegangen war, versicherte er dem österreichischen Botschafter, dass nur gegen Aufständische, die gegen das Osmanische Reich revoltieren würden, vorgegangen werde. Nun erklärten auch die Staaten der Entente, dass sich die Mitglieder der osmanischen Regierung für diese „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ persönlich zu verantworten hätten. Doch die Türkei erklärte, dass es sich hier um eine reine Selbstverteidigung gegen Aufständische handeln würde und die Entente die ersten waren, die diese Aufstände unterstützt hatten.¹⁶⁴ Die Verfolgungen hielten 1916 und die weiteren Kriegsjahre an, auch von Seiten der Kirche und anderer Organisationen gab es Appelle an die Regierungen in Wien und Berlin, die christlichen Armenier zu schützen.¹⁶⁵ Die Vertreibung einer Volksgruppe aus dem Osmanischen Reich war eine Maßnahme um ein für alle Mal die Armenienfrage in Anatolien zu lösen. Auf Seiten der Verbündeten gab es zwar diplomatischen Protest und auch Hilfsmaßnahmen, eine Beendigung der Verfolgungen der Armenier bei einem energischeren Auftreten Wiens und Berlins war aber fraglich. Eine Truppenintervention zum Schutz der Armenier war militärisch nicht möglich, da sich zum Höhepunkt der Ausschreitungen 1915 fast keine Truppen der Mittelmächte in den betroffenen Provinzen befanden. Für Deutschland und Österreich-Ungarn war ein Verbleiben des Osmanischen Reiches im Krieg von entscheidender Bedeutung. Doch es stellte sich die Frage, ob andere Staaten nicht ähnlich reagiert hätten.¹⁶⁶ Trumpener schreibt dazu: „In the United States President Wilson authorized diplomatic and charitable efforts on behalf of the Ottoman Armenians but never persuaded to include the Ittihad ve Terakki regime among America's declared enemies. In fact, if the Porte had not taken the initiative (under German pressure) and severed relations with the United

¹⁶⁴ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 203ff.

¹⁶⁵ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 236f.

¹⁶⁶ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 268f.

States in April 1917, the Wilson administration would probably have continued normal diplomatic intercourse with the Ottoman government right to the end of the war.“¹⁶⁷

20. Die k.u.k Armee im Orient

Im Sommer 1915 bat das Große türkische Hauptquartier, anfangs gegen den Widerstand der Deutschen, um die Entsendung österreichisch-ungarischer Gebirgshaubitzen für die nächste Operation gegen die feindlichen Stellungen am Suezkanal. Der k.u.k. Militärbevollmächtigte Pomiankowski meinte dazu folgendes: „ Dieses offizielle Ansuchen gab mir die Gelegenheit zu der Frage der Verwendung von österreichisch-ungarischen Truppen auf den asiatischen Kriegsschauplätzen der Türkei vom Standpunkte der Interessen der Monarchie in einem besonderen Berichte Stellung zu nehmen. Ich ging hierbei von der Ansicht aus, dass die Entsendung größerer Truppenkörper weder einen politischen Zweck haben würde, noch mit Rücksicht auf die Stärkenverhältnisse der k.u.k. Armee zulässig wäre. Die Beistellung einzelner kleiner Abteilungen dagegen (Batterien, technischer Kompanien, Autokolonnen usw.) wäre ohne Beeinträchtigung der eigenen Operationen möglich, könnte einerseits der Türkei wesentlich nützen, andererseits der Monarchie auf dem großen Gebiete des Osmanischen Reiches in politischer, ökonomischer und wirtschaftlicher Beziehung bedeutende Vorteile bringen. Ich legte dar, dass Österreich-Ungarn im Inneren der Türkei so gut wie gar nicht bekannt wäre und man uns dort, wo man überhaupt von unserer Existenz etwas wisse, schon wegen der gemeinsamen deutschen Dienstsprache als ein Anhängsel des Deutschen Reiches betrachtete. Das Erscheinen österreichisch-ungarischer Truppenabteilungen jedoch würde schon durch die abweichende Uniform des Wesensunterschied zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland der Bevölkerung zum Bewusstsein bringen, das Prestige der Monarchie im Orient heben und der Industrie, sowie dem Handel beider Staaten zum größten Vorteil gereichen. Dass unsere Truppen in der Türkei aufs Beste empfangen und behandelt werden würden, glaubte ich als sicher annehmen zu können.“¹⁶⁸

Von der erfolgreichen Verteidigung der Dardanellen war die türkische Armeeführung unter Enver Pascha ermutigt und plante weitere Aktionen. Im November 1915 wurden bei den Škoda-Werken 72 Stück (18 Batterien) 7,5 cm M 15 Gebirgskanonen, 48 Stück (zwölf Batterien) 10 cm M 16 Gebirgshaubitzen und je 1500 Schuss Munition pro Geschütz bestellt. Im folgenden Jahr konnten zumindest schon 17 Batterien der 7,5 cm M 15 Gebirgskanonen geliefert werden, dabei ist auch zu bedenken, dass seit dem Eintritt des ehemaligen Bündnispartners Italien auf Seiten der Feinde, die

¹⁶⁷ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 269f.

¹⁶⁸ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches, S. 187

Donaumonarchie selbst an der Hochgebirgsfront eine große Anzahl an Gebirgsartillerie benötigte. Entsendungen von k.u.k. Truppen an die Suez-Front wurden nur in geringem Umfang von Wien gestattet, hier schloss man sich der oben erwähnten Meinung Pomiankowskis an. Kurz darauf wurden auf Wunsch Enver Paschas noch vier Autokolonnen im April 1916 für den Nachschub genehmigt.¹⁶⁹

Doch bevor man die Einheiten in die Wüste verlegte, mussten noch einige Vorkehrungen getroffen werden:

- „ 1. Die in den Orient abgehende Mannschaft sollte besonders widerstandsfähig sein; eine medizinische Untersuchung auf „Tropendiensttauglichkeit“ schied alle Personen aus, die an schweren Formen von Herzfehlern, Neurasthenie, Lungenspitzkatarrh, Blähhsals oder Kropf und vor allem chronische Magen- und Darmleiden litten.
2. Die in Frage kommenden Personen mussten überdurchschnittlich dienstestrig und moralisch besonders gefestigt sein, um den dauernden Beurteilungen und Betrachtungen durch Fremde standhalten zu können.
3. Die Kenntnis der Verhältnisse und des Landes sollte nicht unbedingt ein Bevorzugungsgrund sein. Erfahrungen haben gezeigt, dass es sich bei Ortskundigen häufig um Abenteurernaturen handelte, die sich oft nicht in untergeordneten Rollen finden konnten.
4. Besondere Beachtung sollte die religiöse Komponente finden. Da Israeliten im Osmanischen Reich kein besonderes Ansehen genossen, wurde vermieden, Angehörige dieser Religionsgemeinschaft in Kommandofunktion zu entsenden. Auch der Einsatz von Mohammedanern wurde als nicht vorteilhaft erachtet, da man bei den Türken keine Ressentiments wegen der ihnen verlorengegangenen Gebiete Bosnien und Herzegowina entfachen wollte.
5. Wegen der vorgenannten Punkte waren freiwillige Meldungen zum Dienst im Orient nicht unbedingt Grund für eine Verwendung, auch bei Kommandierungen wurde sorgfältig auf eventuelle Ablehnungsgründe geachtet.
6. Bei der Auswahl der Offiziere wurde auf die relativ gute Beherrschung der französischen Sprache geachtet, die als Verständigungsbasis im türkischen Raum unbedingt nötig war. Auch eine gewisse Anzahl von Unteroffizieren musste der französischen Sprache halbwegs mächtig sein.
7. Die überaus schwierigen Wegverhältnisse vor allem in den Wüstengebieten würde die häufige Heranziehung türkischer Hilfsmannschaften erforderlich machen, wobei die k.u.k. Formationen dazu angehalten werden, die Türken als gleichwertige Kameraden zu behandeln.“¹⁷⁰

¹⁶⁹ Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg, S. 43ff.

¹⁷⁰ Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg, S. 46

Neben der medizinischen Versorgung der Soldaten war vor allem eine gute und vorbildliche Ausrüstung der Truppen wichtig. Jeder Mann wurde mit einer tadellosen feldgrünen Uniform, einer weiteren Garnitur für die kältere Witterung, sowie zwei Garnituren leichter Uniformen in Khaki-Farben und Tropenhelm ausgerüstet. Für die Offiziere war natürlich auch der Waffenrock mit Säbel, schwarzer Hose und schwarzer Kappe mitzunehmen. Da der Nachschub zu weit entfernt operierender Truppenteile sehr schwierig war, stellte man schon im Vorhinein eine Ersatzabteilung in Konstantinopel auf. Man stellte ein eigenes Kommando um den k.u.k Militärbevollmächtigten auf. Dabei wurden auch Offiziere eingesetzt, die auf die Aufgabe einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den türkischen Stellen in Angriff nehmen sollten, etwa als Fachreferent für Bergwerkswesen und Metalle oder für den Wolleimport. Außerdem richtete man ein Marinereferat, ein höheres Artilleriekommando, ein Kraftfahrtruppenkommando, sowie eine Stelle für militärpolitische Berichterstattung ein. Daneben erfolgte noch die Zuteilung von Offizieren für wirtschaftliche Truppenangelegenheiten und Lebensmitteleinkäufe. Die medizinische Versorgung wurde von neu aufgestellten Sanitätsanstalten übernommen. Für den Nachschub sorgte die Aufstellung eines eigenen Etappenapparates, der auch für die Leitung der Bahntransporte zuständig war.¹⁷¹

21. Kämpfe im Nahen Osten mit österreichisch-ungarischer Beteiligung

Im Frühsommer 1916 brach in Mekka ein Aufstand unter der Führung des Großscherifs aus. Vor allem die Härte Cemals und die vollkommene Verdrängung der arabischen Sprache brachten die Araber gegen die Türken auf. Dies nutzte Großbritannien und lieferte Waffen und Lebensmittel an die Aufständischen. Eine weitere Revolte brach im Hauran aus, der aber wieder eingedämmt werden konnte. Nun rückten die britischen Truppen von ihrer defensiven Haltung am Suezkanal ab und gingen, auch mit Unterstützung der arabischen Bevölkerung, in die Offensive über.¹⁷²

Ein weiterer Grund für das Zerwürfnis zwischen dem Großscherif Emir Hussein und Konstantinopel war die unterschiedliche Auslegung des Anspruches auf das Kalifat. Da die osmanischen Sultane nicht in direkter Linie von Mohammed abstammten, hätten sie nach Husseins Ansicht kein Recht auf das Kalifat. Doch als viel gewichtiger erwiesen sich die politischen Differenzen, wobei die Forderungen der Araber bis hin zu einer politischen Selbstständigkeit reichten. Im Frühjahr 1916 trafen dann die ententefreundliche Stimmung der Araber in Syrien und die araberfeindliche Politik Cemals

¹⁷¹ Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg, S. 46ff.

¹⁷² Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 227-229

aufeinander. Es kam zu massenhaften Hinrichtungen von mutmaßlichen Verrätern. Diese Aktionen verschlechterten das Verhältnis zwischen den Arabern und den Osmanen weiter. Zu Beginn des Krieges wurde von Cemal ein Kamelreiterregiment unter dem Kommando von Faisal, dem Sohn Husseins, angefordert. Allerdings hielt Cemal Faisal in Damaskus fest. Das Regiment bewährte sich tapfer an der Suezfront. Im Jahre 1916 forderte Cemal ein Hilfskorps von Hussein für den ägyptischen Kriegsschauplatz. Faisal sollte hierbei wieder die Kommandogewalt übernehmen. Doch der Sohn des Emirs, der ohne Bewachung zu seiner Einheit reisen durfte, setzte sich ab. Kurz darauf liefen der Emir und sein Sohn zu den Briten über. Die Engländer belohnten diesen Seitenwechsel mit großen Lebensmittellieferungen für die arabischen Stämme. Konstantinopel versuchte diese negative Entwicklung herunterzuspielen. Die Lage der wenigen osmanischen Truppen im Hedschas verschlechterte sich dramatisch und sie mussten nach Medina abziehen.¹⁷³

Der zweite Versuch der osmanischen Truppen und ihrer Verbündeten gegen die Briten am Suezkanal vorzugehen, war nicht von Erfolg gekrönt. Mehrere Gegenangriffe der Briten konnten aber erfolgreich abgewehrt werden. Dabei waren die k.u.k. Artillerietruppen von großem Nutzen. Zum Jahreswechsel 1916/17 wurde die Situation allmählich kritischer, nachdem die Briten gegen Palästina vorrückten und bei Gaza der Hauptangriff erwartet wurde. Ein erster Angriff konnte nach kürzerem Hin und Her zurückgeschlagen werden, dabei fiel allerdings der erst kurz zuvor ernannte Kommandant der k.u.k. Gebirgshaubitzen-Division Ritter von Truszkowski. Auch ein zweiter Angriff mit stark überlegenen britischen Kräften und Panzern konnte zurückgeworfen werden. Anschließend kam es zu einem zähen Stellungskrieg. In der ersten Hälfte des Jahres 1917 wurden die k.u.k. Truppen an der Palästina-Front weiter aufgestockt. Ab dem Spätherbst 1917 erfolgte von Österreich-Ungarn die Aufstellung eines eigenen k.u.k. Orientkorps, das mit gut ausgerüsteten Soldaten ausgestattet war und mit 400 Offizieren und 8.000 Mann eine recht stattliche Größe eingenommen hatte. Die Batterien, die schon an der Palästina-Front standen, sollten in das Korps eingegliedert werden.¹⁷⁴

22. Die Situation der jüdischen Gemeinden unter dem Schutz der Donaumonarchie

Bis zur Beendigung der Kapitulationen stand eine große jüdische Gemeinde in Palästina unter dem Schutz der k.u.k. Monarchie. Doch nun hatte sich die Situation stark verschlechtert, die türkischen

¹⁷³ Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg, S. 72-74

¹⁷⁴ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 262-266

Behörden unter der Führung des Staatshalters und Marineministers Cemal Paschas misstrauten den Juden und so kam es zu zahlreichen Repressalien und Schikanen. Mit Unterstützung des österreichischen Konsuls in Jerusalem, Friedrich Kraus, konnten neben großzügigen privaten Spendensammlungen von Juden aus der Monarchie auch Hilfszahlungen des k.u.k. Außenministeriums getätigt werden. „Alles in allem führten die Anstrengungen der jüdischen Bevölkerung und der kaiserlichen Diplomatie zu stattlichen Ergebnissen. Die Finanzhilfe Österreich-Ungarns für die Juden Palästinas sollte trotz der gewaltigen Probleme, die der Krieg für die Bevölkerung des Habsburgerstaates mit sich brachte, bis weit in das Jahr 1918 hinein aufrechtbleiben und wurde in Summe lediglich von den USA übertroffen. Die Unterstützungsmaßnahmen des Ballhausplatzes waren nicht zuletzt von dem Bestreben motiviert, harmonische Beziehungen zur heimischen jüdischen Bevölkerung zu unterhalten, die den Waffengang der Monarchie durch verstärktes Zeichnen von Kriegsanleihen und hoher Beteiligung an der Kriegsfürsorge unterstützte. Überdies dienten etwa 300.000 jüdische Soldaten in der kaiserlichen Armee, die Zahl der jüdischen Offiziere übertraf die jeder anderen Streitmacht bei weitem. Das k.u.k. Ministerium des Äußeren wollte dieser besonders patriotischen Gefolgschaft daher zeigen, dass der Staat alles Menschenmögliche unternahm, um ihre Glaubensbrüdern in Palästina zu helfen.“¹⁷⁵ Die Hilfe für die Juden im Nahen Osten wurde in Palästina mit großer Dankbarkeit aufgenommen.

In Wien hatte man aber auch Überlegungen angestellt, um diese Schutzgemeinden als Brückenköpfe für den österreichisch-ungarischen Orienthandel aufzubauen. Diese Pläne wurden auch von einflussreichen und finanzkräftigen heimischen Juden unterstützt. Dies stieß aber auf Ablehnung von Konsul Kraus, der in erster Linie um die elementare Versorgung der jüdischen Gemeinden besorgt war. Doch schon bald wurde die Lage der Juden dramatisch verschlechtert, als Cemal Pascha unter vorgeschobenen militärischen Vorwänden im März 1917 tausende Juden zwang Jaffa und später Jerusalem zu verlassen. Trotz heftigen Protesten der k.u.k. Botschaft in Konstantinopel gab es aus Wien aber auch aus Berlin keine Reaktion gegen die nationalistisch-jungtürkischen Aktionen, auch gegenüber den Armeniern. Das gerade jetzt so wichtige Bündnis mit der Türkei, auch im Hinblick auf ein baldiges Austreten Russlands aus dem Krieg, hinderte die Mittelmächte, dieser brutalen Politik entgegenzutreten. Immerhin musste Jerusalem nach dem Zurückdrängen der Briten im April 1917 doch nicht geräumt werden. „Der nationalistische Radikalismus der Jungtürken griff in Palästina letztlich nicht in großem Stil Platz. Aber auch ohne Djemal Paschas Attacken war die Moral der jüdischen Schutzgenossen Österreich-Ungarns längst auf den Nullpunkt gesunken. Die zusehends schlechter werdende Versorgungslage in Palästina, die restriktive Politik Djemal Paschas und die Kämpfe an der Gaza-Front schufen eine ausweglose Situation, in der zahllose Gemeindemitglieder

¹⁷⁵ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 269ff.

keine Perspektiven mehr darin sahen, weiter in Jerusalem, Safed oder Tiberias auszuharren. Im Sommer 1917 traten die ersten österreichisch-ungarischen Juden trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, die Heimreise in die Monarchie an.“¹⁷⁶

23. Das Kriegsjahr 1917

Die Lage im Osmanischen Reich war Anfang 1917 ernst, an der Kaukasusfront hielt ein strenger Winter den Feind von weiteren Aktionen ab und an der ägyptisch-palästinensischen Front lagen die osmanischen Truppen in Verteidigungsstellungen. Den Aufstand im Hedschas schenkte man nur wenig Aufmerksamkeit und unterschätzte die Lage völlig. Unterdessen organisierten die britischen Truppen von Ägypten aus eine neue Offensive gegen die Türkei. Obwohl man auf türkischer Seite vom enormen Ausbau der britischen Nachschublinien wusste, konnte auf Grund der niedrigen Truppenstärke nicht an einen Angriff gedacht werden. Nach den Vorstellungen Großbritanniens sollte Bagdad dieses Jahr fallen. An der syrischen Front stellte die massive britische Unterstützung der Araber mit Hilfslieferungen und finanzieller Zuwendung eine drohende Gefahr dar. Auch die Agitationen von Thomas E. Lawrence, dem „Lawrence von Arabien“, zeigten ihre Wirkung und der lokale Aufstand im Hedschas drohte auszufern.¹⁷⁷

Schon im Jahr 1916 kam es zu erhöhten Spannungen zwischen der Türkei und ihren Verbündeten. Vor allem der nun rasch steigende Einfluss Deutschlands auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet führte zu Reibereien. Das Auftreten der Deutschen wurde vom k.u.k. Militärbevollmächtigten Pomiankowski wie folgt beschrieben: „Das innere Wesen der Deutschen – in einer biederer Offenherzigkeit, bei geringer Berücksichtigung der Empfindungen, sowie psychischen Eigenheiten der übrigen Mitmenschen bestehend – steht mit jenem der Türken und Orientalen, die im Verkehr das Hauptgewicht auf Höflichkeit und gegenseitige Schonung der Gefühle, Sitten und Gebräuche legen, in diametralen Gegensatz. Die hieraus resultierende Schwierigkeit und oft Unmöglichkeit, sich gegenseitig zu verstehen, erschwert nicht allein die Arbeit der deutschen Offiziere und sonstigen Organe, sondern machte überhaupt alle Bemühungen, ein herzliches und wenigstens freundliches Verhältnis zwischen beiden Parteien anzubahnen, oft illusorisch...“¹⁷⁸

Am 6. April 1917 erklärten die Vereinigten Staaten von Amerika dem Deutschen Reich den Krieg. Schließlich brach auch das Osmanische Reich, nicht zuletzt auf Druck Deutschlands seine

¹⁷⁶ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 271-274

¹⁷⁷ Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg, S. 83f.

¹⁷⁸ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 245

diplomatischen Beziehungen mit den USA ab.¹⁷⁹ Im Sommer desselben Jahres gab es Friedensbemühungen durch den Heiligen Vater. Im August erklärten die Mittelmächte in Bezug auf die Türkei, dass bei einem möglichen Friedensabkommen die besetzten Gebiete der Türkei zu räumen und die Aufhebung der Kapitulationen durch die feindlichen Mächte zu akzeptieren sind. Doch letztendlich war Konstantinopel mit dem Angebot des Papstes nicht einverstanden, nicht zuletzt wegen Armenien und der Dardanellenfrage, da man hier eine Einschränkung der osmanischen Souveränität befürchtete.¹⁸⁰

24. Die Orientmission von 1917

Im Sommer 1917 wurde eine Expedition einer kleinen Gruppe unter der Führung von Alois Musil gebildet, die in Syrien und Palästina die Möglichkeiten einer Profilierung Österreich-Ungarns im wirtschaftlichen Wettrennen mit Deutschland untersuchen sollte, sowie einer Erschließung der Wirtschaftsquellen im asiatischen Hinterland des Osmanischen Reiches, wobei man hier gleichberechtigt neben dem Deutschen Reich sein wollte. Daneben sollte die Orientmission die österreichisch-ungarischen Gemeinden in dieser Region im Sinne der momentanen Politik in die richtige Richtung lenken.¹⁸¹

Der Orientexperte Alois Musil, der am Hofe Kaiser Karls, der am 21. November 1916 seinem Großonkel Kaiser Franz Joseph I. auf den Thron folgte, über einen hohen Einfluss verfügte und sehr gute Beziehungen zum Herrscherpaar aufwies, wollte auch die Beziehungen zwischen dem Habsburgerreich und dem Osmanischen Reich vertiefen. Schon im Jahr zuvor initiierte er die Gründung einer k.k. Orient- und Überseeengesellschaft. Osmanische Jugendliche sollten in die Monarchie kommen und an heimischen Mittelschulen ausgebildet werden um ihre Fähigkeiten dann wiederum in ihrer Heimat einsetzen zu können. Als repräsentativer Leiter der Reise sollte Erzherzog Hubert Salvator fungieren. Dadurch sollte der Mission ein stärkeres Gewicht verliehen werden.¹⁸²

Die Idee einer Orientmission kam aus dem Kriegsministerium in Wien und sah darin auch die Möglichkeit „die Interessen und Pläne der finanzschwachen Orient- und Überseeengesellschaft ein beträchtliches Stück voranzutreiben.“¹⁸³

¹⁷⁹ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 156

¹⁸⁰ Trumpener: Germany and the Ottoman Empire, S. 156ff.

¹⁸¹ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 274

¹⁸² Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 274f.

¹⁸³ Bauer: Alois Musil, S. 294

Doch nicht alle waren von der Idee einer Orientmission mit einem kaiserlichen Prinzen an der Spitze begeistert, ganz im Gegenteil; In der österreichischen Botschaft in Konstantinopel schrillten die Alarmglocken. Möglicherweise sah die jungtürkische Regierung in der Mission einen Versuch, das katholische Kultusprotektorat zu erneuern, diesmal unter dem Banner des Doppeladlers. Diese Befürchtung war nicht ganz von der Hand zu weisen, da man in Wien noch immer die Hoffnung hatte, man könnte ja Frankreich in dieser Funktion nachfolgen. Doch wussten die Vertreter Österreich-Ungarns in der Botschaft, dass das Kultusprotektorat in der Vergangenheit immer wieder die Souveränität des Osmanischen Reiches untergraben hatte und eine neuerliche Errichtung schwere Probleme mit der türkischen Regierung nach sich ziehen könnte. Sowohl der k.u.k. Botschafter Pallavicini als auch der k.u.k. Militärbevollmächtigte Pomiankowski versuchten persönlich in Wien um eine Absage oder Verschiebung der Mission zu bitten. Allerdings ohne Erfolg und somit fuhren am 1. September 1917 Erzherzog Hubert Salvator und Alois Musil sowie drei Offiziere Richtung Konstantinopel wo sie zwei Tage später eintrafen.¹⁸⁴

Neben den politischen Bedenken hatten die österreichisch-ungarischen Diplomaten auch andere Vorbehalte gegen die Reise, etwa die starke Verbreitung von Cholera und Flecktyphus. Graf Trauttmannsdorff, zeitweiliger Vertreter Pallavicinis im Jahr 1917, meinte, dass gerade jetzt die Deutschen die Rückeroberung der Bagdadbahn planen würden und „das Bereisen der östlichen Türkei von so hohen Herrschaften müsse von den Deutschen notwendigerweise als ein Gegencoup angesehen werden, der dazu bestimmt sei, die deutsche Arbeit in den Schatten zu stellen.“¹⁸⁵

Das Kriegsministerium in Wien erklärte in der Instruktion für die Mission deren Aufgabe: „1. Durch die Tatsache der Entsendung soll das Interesse Österreich-Ungarns an dem Gedeihen der Türkei und unserer Beziehungen zu derselben von militärischer Seite betont werden. Der hierdurch erfolgende Ausdruck des zwischen Österreich-Ungarn und dem deutschen Reiche gleichen Anrechts auf die Wirtschaftsquellen des asiatischen Hinterlandes der Türkei soll ein Glied in der systematischen Tätigkeit der Orient-Abteilung sein, militärischerseits zu verhindern, dass aus der deutschen Arbeit in der Türkei ein Monopol des deutschen Reiches werde, und soll durch Unterbrechung des diesbezüglich sich herausbildenden Gewohnheitsrechtes mit ein Moment zur Schaffung einer Plattform bilden, von der aus mit dem Deutschen Reiche nach dem Prinzip der Parität in Hinkunft über eine loyale wirtschaftliche Konkurrenz verhandelt werden kann. 2. Das Erscheinen der Mission soll bei den militärischen Stellen und bei den österreichisch-ungarischen Kolonien durch den handgreiflichen Beweis des Interesses der Heimat an ihnen den Eifer für die gemeinsame Sache

¹⁸⁴ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 275

¹⁸⁵ Bauer: Alois Musil, S. 297

heben bzw. in die gewünschten Bahnen lenken und den Kontakt mit der Heimat herstellen. 3. Es soll – im Gegensatz zu den bisherigen lückenhaften und sich widersprechenden Berichten – rasch ein Gesamtbild der derzeitigen Lage Österreich-Ungarns in der Türkei beim Abschlusse des 3. Kriegsjahres gewonnen werden, das die Grundlage für die Arbeiten der neu aufgestellten Orientabteilung bilden soll. Zwecks Durchführung dieser Aufgaben ist taktvolles, aber sicheres Auftreten Richtschnur, das Verschweigen der einzelnen Aufgaben und stetes Betonen der Bundesgenossenschaft mit den Türken und Deutschen unerlässlich. Die Mission darf die Aufmerksamkeit nicht ostentativ auf sich lenken wollen (durch ausgesprochen repräsentatives Auftreten etc.), sondern muss es dem Umstande, dass an derselben, wenn auch nur als k.u.k. Oberleutnant und nicht als Vertreter des Allerhöchsten Herrscherhauses bzw. Österreich-Ungarns Seine k.u.k. Hoheit teilnimmt, überlassen, dass ihr von allen Seiten besonderes Gewicht beigemessen wird. Als allgemeiner repräsentativer Grundsatz diene, dass die Repräsentation in dem Ausmaße zu halten ist, wie sie einer privat (also weder dienstlich als k.u.k. Offizier, noch offiziell in repräsentativer Mission) reisenden Persönlichkeit vom Range Seiner k.u.k. Hoheit zukommt. Das Ministerium des Äußeren wurde ersucht, in diesem Sinne die k.u.k. Botschaft zu verständigen und anzuweisen, einen entsprechenden, den Landesverhältnissen angepassten Detailentwurf über zu erstattenden Besuche etc. der Mission zu übergeben. Als offizielle Aufgabe der Mission ist jederzeit nur die Inspektion der k.u.k. Truppen, Etappen und Wohlfahrtseinrichtungen in der Türkei zu nennen.“¹⁸⁶

In der Hauptstadt des Osmanischen Reiches traf sich die Delegation mit den Spitzen der jungtürkischen Regierung und besichtigte österreichisch-ungarische Einrichtungen. Der junge Erzherzog war außerdem beim Sultan zur Privataudienz geladen. Die Befürchtungen der k.u.k. Botschaft erwiesen sich als unbegründet. Zumindest nach außen hin waren die Jungtürken entgegenkommend und auch von Seiten der Deutschen in Konstantinopel wurden der Mission keine Steine in den Weg gelegt. Hier war wohl auch die Anwesenheit eines Erzherzogs von Vorteil, wobei Pomiankowski den Prinzen hoch lobte, da er „infolge seines sympathischen Äußeren, seines bescheidenen, liebenswürdigen Auftretens und seines ruhigen Ernstes den besten Eindruck“¹⁸⁷ machte. Auch in den Städten, in denen die Orientmission Station machte, war man erfolgreich unterwegs und konnte sowohl das Ansehen der Donaumonarchie als auch die Verbundenheit mit der Heimat bestärken. Dem Erzherzog Hubert Salvator flogen infolge seines freundlichen Auftretens auch hier die Sympathien zu. Die Reise führte die Expedition über die Städte Smyrna (9.-13. September), Aleppo (17.-24. September) nach Haifa (17.-19. Oktober), weiter ging es nach Damaskus (25.-30.

¹⁸⁶ Bauer: Alois Musil, S. 298f. (Primärquelle: Musil-Nachlass, Bezirksmuseum Vyskov)

¹⁸⁷ Pomiankowski: Der Untergang des Ottomanischen Reiches, S. 307

September) und nach einem längeren Aufenthalt in Palästina, ein zweites Mal dorthin zurück (22. Oktober bis 1. November).¹⁸⁸

In Damaskus wurde von der Expedition die Errichtung eines österreichisch-ungarisch-osmanischen Klubs initiiert. Dadurch sollten die Bande der österreich-ungarischen Bürger im Orient sowohl zur fernen Heimat als auch zu den Osmanen vertieft und verbunden werden. Diese Einrichtung, die von der k.k. Orient- und Überseegesellschaft finanziert wurde, feierte am 22. Jänner 1918 ihre Eröffnung. Die Errichtung einer Ambulanz mit Ärzten und Schwestern wurde beschlossen, daneben erhielten verschiedene Einrichtungen, Vereinigungen und Persönlichkeiten Geldgeschenke, immer auch im Bewusstsein der wirtschaftlichen Konkurrenz durch das Deutsche Reich. Musil meinte dazu rückblickend: „Laut den mir mündlich erteilten Winken war der Zweck der Orientmission ein rein politischer. Wir sollten uns genau über die Zustände unserer Kolonien erkundigen, in den einzelnen Städten Gruppen von einheimischen Vertrauensmännern bilden und so die Grundlage einer zielbewussten Kleinarbeit im Oriente schaffen. Wenn irgendwo, so ist zur Lösung solcher Aufgaben im Oriente Geld notwendig.“¹⁸⁹

Doch Musil verfolgte auch Anstrengungen abseits wirtschafts-politischer Überlegungen. Der Orientforscher wollte einer Gruppe junger arabischer Männer eine Ausbildung in der Donaumonarchie ermöglichen. So reisten am 16. Oktober 1917 14 Burschen von Damaskus nach Wien. Bis zum Februar des nächsten Jahres sollten über fünfzig Jugendliche in den Genuss einer österreichisch-ungarischen Schulausbildung kommen. Für Musil, der in das Projekt viel Arbeit investierte und sich um vieles persönlich kümmerte, war dies ein wichtiges Anliegen, das er bis zum Untergang Österreich-Ungarns verfolgte.¹⁹⁰

Als die Orientmission in Palästina verweilte (1.-21. Oktober), besuchte man auch die Front bei Gaza. Zusehends wurde die militärische Lage immer kritischer. Eine Übermacht der Ententetruppen sowie der immer schlechter werdende Zustand der türkischen Truppen, die infolge von Seuchen und Hunger immer öfter desertierten, ließ die Befürchtungen über einen Durchbruch an der Palästina-Front immer größer werden. In Jerusalem wohnte die österreichische Delegation knappe zwei Wochen in einem Pilgerhaus an der Via Dolorosa, in dem schon der Großvater des Erzherzogs genächtigt hatte. Man traf sich mit geistlichen und weltlichen Würdenträgern sowie mit Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Gemeinde. Der Habsburger bewies auch politisches Gespür und achtete darauf, die verschiedenen Konfessionen und Religionen ganz gleich zu behandeln und jeden

¹⁸⁸ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 275f.

¹⁸⁹ Bauer: Alois Musil, S. 310

¹⁹⁰ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 277

Verdacht einer katholisch-politischen Propaganda-Aktion zu vermeiden. „Als die Orientmission am 1. November von Damaskus aus die Rückreise antrat, zog die kaiserliche Diplomatie im Osmanischen Reich eine positive Bilanz. In der Vernetzung der österreichisch-ungarischen Gemeinden in der Heimat waren neue Ansätze geschaffen worden, Hubert Salvators Auftreten hatte Sympathien erweckt, und Musils Schulaktion schien der österreichisch-ungarischen Orientpolitik eine vielversprechende neue Komponente zu eröffnen. Tatsächlich jedoch bildete die Orientmission den Schlusspunkt expansiver Orientpolitik der Donaumonarchie.“¹⁹¹

Am 31. Oktober 1917 starteten die britischen Truppen unter General Allenby die dritte Offensive gegen die Gaza-Front. Trotz erbitterten Widerstandes musste Gaza am 6. November aufgegeben werden. Die feindlichen Truppen rückten immer weiter in Richtung Jerusalem vor. Das k.u.k. Reservespital und das österreichisch-ungarische Konsulat wurden nach Damaskus verlegt. Nach einer kurzen Phase der Diskussion, ob die Heilige Stadt geräumt oder verteidigt werden sollte, zogen sich die osmanischen Truppen am 7. Dezember kampfflos zurück, nachdem auch Österreich-Ungarn den Druck auf Konstantinopel erhöht hatte, da Wien unter keinen Umständen die Zerstörung Jerusalems in Kauf nehmen wollte und sogar mit der Rücknahme aller k.u.k. Truppen aus dem türkischen Gebiet drohte.¹⁹²

Seit dem November 1917 gab es geheime Verhandlungen über eine Militärkonvention zwischen der Monarchie und dem Osmanischen Reich, die aber sowohl an den Verbündeten wie auch am Außenministerium in Wien vorbeiliefen. Die Gespräche wurden dann allerdings im August 1918 von Burián gestoppt.¹⁹³ Pomiankowski schreibt darüber in seinen Erinnerungen, dass ihm der Chef des Generalstabes, Baron Arz von Straußenburg, von einem Herantreten Envers während des Staatsbesuches Kaiser Karls in Konstantinopel berichtete und Arz die Meinung des k.u.k. Militärbevollmächtigten hören wollte¹⁹⁴ (Arz hingegen schreibt, dass Pomiankowski dies schon früher bekannt gewesen sei.)¹⁹⁵ Dabei erklärte Pomiankowski, dass er schon vor den Balkankriegen auf eine Militärkonvention gedrängt habe, dies jedoch zum Nachteil der Monarchie ignoriert wurde. Nun würde eine Militärkonvention zwar keinen offensichtlichen Vorteil für Österreich-Ungarn bringen, aber aus moralischen Gründen sollte man doch eine abschließen, da ein Schaden daraus auch nicht zu erwarten wäre. Nach dem Besuch des Kaisers verhandelte Pomiankowski unverbindlich mit Enver. Dabei wollte Enver Pascha die Entsendung stärkerer k.u.k. Truppen nach Syrien und an den Kaukasus,

¹⁹¹ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 277f.

¹⁹² Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 278f.

¹⁹³ Lothar Höbelt: Die Außenpolitik der Monarchie 1914-1918 (unveröffentlicht), Fußnote 315

¹⁹⁴ Pomiankowski: Der Untergang des Ottomanischen Reiches, S. 351

¹⁹⁵ Höbelt: Die Außenpolitik der Monarchie 1914-1918, Fußnote 315

sowie eine Vergrößerung der Lieferverträge bei Geschützen, Munition und anderen Materialien zu günstigen Optionen für das Osmanische Reich. Doch zu einer Fertigstellung und dem Abschluss einer Konvention kam es in Wien nicht mehr.¹⁹⁶

25. Spannungen zwischen Bulgarien und dem Osmanischen Reich

Nachdem Bulgarien 1915 auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg eingetreten war, wurde zwischen den nunmehrigen Verbündeten eine deutsch-österreich-ungarisch-bulgarische Militärkonvention gegen das Königreich Serbien geschlossen. Des Weiteren wurden auch ein Bündnisvertrag der Bulgaren mit Deutschland und ein geheimes Abkommen mit Berlin, das die Erwerbung des serbischen Makedonien und anderer serbischer Gebiete in Aussicht gestellt hatte, abgeschlossen. Bulgarien sollte für seinen Eintritt in den Krieg mit osmanischem Gebiet westlich der Marica belohnt werden. „Erst durch die Besiegung Serbiens war letztendlich ein durchgehender Eisenbahnverkehr Berlin-Konstantinopel (Istanbul) möglich. Faktum ist allerdings auch, dass Sofia Berlin und Wien während des ganzen Krieges gegeneinander ausspielte. Bis zuletzt herrschte tiefes Misstrauen zwischen Konstantinopel und Sofia, denn in Konstantinopel hatte man ein starkes Bulgarien schon immer als Bedrohung empfunden und tat dies auch weiterhin.“¹⁹⁷ Im Dezember 1915 versuchte Zar Ferdinand bei einem Besuch des k.u.k. Armeekommandos für die Besetzung Prizren und Priština zu werben, doch Hötzingen war stattdessen für die Okkupation Mittelalbaniens durch Bulgarien, während der Süden durch Griechenland und der Norden durch die Donaumonarchie besetzt werden sollte. Im April des folgenden Jahres wurde zwischen dem AOK und dem bulgarischen Oberkommando ein Abkommen betreffend Albanien beschlossen.¹⁹⁸ „Im November 1915 bezeichnete der osmanische Außenminister, Halil Bey, dem deutschen Geschäftsträger in Konstantinopel, Konstantin Freiherr von Neurath, gegenüber als osmanisches Kriegsziel die Überlassung Makedoniens und des östlichen Serbiens bis zur Morava an Bulgarien sowie die Rückgabe des 1915 an Bulgarien abgetretenen Gebietes, des ganzen Vilayets Adrianopel (türk.: Edirne) und ganz Westthakiens (einschließlich Komotini [Komotene, türk.: Gümülcine, bulg.: Gjurmurdzina]) sowie der Inseln Lemnos (Limnos, türk.: Limni), Imbros (Imroz) und Chios (Hios, türk.: Sakiz) an das Osmanische Reich. Für die Aufgabe von Dedeagatsch (griech.: Alexandropolis,

¹⁹⁶ Pomiankowski: Der Untergang des Osmanischen Reiches, S. 351

¹⁹⁷ Wolf Dieter Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges. In: Der unbekannte Verbündete-Bulgarien im ersten Weltkrieg. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums 24. Juni 2009-21. Februar 2010. Wien 2009, S. 44f.

¹⁹⁸ Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges, S. 45

Alexandroupolis, bulg.: Dedeagac, türk.: Dedeagac) solle Bulgarien Kawala (Kawalla) und Thas(s)os (Thasos, türk.: Tasoz) erhalten. Nach einer Mitteilung des osmanischen Marineministers, Ahmed Djemal Pascha, an den k.u.k. Botschafter in Konstantinopel, Johann Markgrafen Pallavicini, im Dezember 1916 betrafen die osmanischen Forderungen die Rückgabe Westthakiens bis zum Fluss Mesta (griech.: Nestos, türk.: Kara Su); Bulgarien solle dafür Kawala erhalten. Der deutsche Unterstaatssekretär Arthur Zimmermann machte im August 1917 den Vorschlag, die Bulgaren für eine Einigung mit den Osmanen in Thrakien durch die Überlassung Salonikis an Bulgarien zu gewinnen, was vom deutschen Gesandten in Sofia, Alfred Graf von Oberndorff, als „noch verfrüht“ bezeichnet wurde.¹⁹⁹

Auf Seiten der Großmächte Deutschlands und Österreich-Ungarns mochte man den bulgarischen Forderungen nur insoweit entgegenkommen wollen, dass diese den Kriegszielen vor allem Österreich-Ungarns nicht entgegenstehen würden, den bulgarischen Verbündeten aber trotzdem hinreichend zufriedenstellen könnten. Bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk konnten sich die Verhandlungsparteien auf russischen Vorschlag hin auf einen Frieden ohne Annexionen einigen. Doch von Seiten der Mittelmächte wollte sich Bulgarien nicht damit abfinden, da es ja mit serbischem und rumänischem Gebiet belohnt werden sollte. Bulgarien forderte daher eine Ausnahme seiner Forderungen. Daraufhin erklärte man gegenüber den Bulgaren, dass ein Frieden ohne Annexionen nur dann gelte, wenn auch Großbritannien und Frankreich darauf eingehen würden, Österreich-Ungarn unterstütze die bulgarischen Forderungen, doch die Ansprüche Bulgariens sollten dabei nicht übermäßig herausgestrichen werden. Am 25. Dezember 1917 erklärten die Mittelmächte: „Die Regierungen des Vierbundes sind mit einem sofortigen allgemeinen Frieden ohne gewaltsame Gebietserwerbungen und ohne Kriegsentschädigungen einverstanden.“²⁰⁰ Bulgarien schloss am 3. März 1918 Frieden mit Russland, am 9. Februar mit der Ukraine und am 7. Mai mit Rumänien. Im Frieden von Bukarest zwischen Rumänien und den Mittelmächten ging die Süd-Dobrudscha an Bulgarien, die Nord-Dobrudscha wurde als Kondominium der Verbündeten eingerichtet. Auf deutscher Seite sah man Bulgarien nun als neue starke Balkanmacht anstelle Rumäniens an. Doch um eine zu starke Position Sofias, vor allem im Hinblick auf die Interessen in der Türkei und die damit notwendige Transportverbindung, zu vermeiden, sollte in Griechenland ein Gegengewicht geschaffen werden. Dadurch wäre auch die Stellung Konstantinopels am Balkan besser geschützt. „Die nächste Gefahr für Konstantinopel drohe von Sofia her; aber auch Griechenland habe Aspirationen auf Konstantinopel und daher ein lebhaftes Interesse daran, dass Bulgarien nicht nach Konstantinopel vorstoße. Jeder der beiden Staaten werde aber eifersüchtig

¹⁹⁹ Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges, S. 45f.

²⁰⁰ Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges, S. 47f.

darüber wachen, dass der andere der Türkei nicht zu nahe trete, und beide wären in deutscher Hand ein Instrument, um Konstantinopel zu schützen. Eine Vereinigung beider gegen Konstantinopel sei nicht denkbar, da der Satz „divide et impera“ hier nicht durchführbar sei.“²⁰¹

Georgi Markov schreibt, dass auf Seiten der Bulgaren die Enttäuschungen über die Ergebnisse in den Friedensverträgen dermaßen groß waren, „dass sich Kaiser Karl I. gezwungen sah, einen persönlichen Besuch in Sofia (17. Bis 18. Mai 1918) zu machen, um Zar Ferdinand und dessen Regierung von der Notwendigkeit der Wahrung der „Treue zum Bündnis“ zu überzeugen.“²⁰² Auch Antoaneta Tcholakova meint dazu: „Die Tatsache, dass zum ersten Mal ein österreichischer Kaiser nach Bulgarien reiste, zeigte, wie wichtig für Wien die bilateralen Beziehungen waren. In den Trinksprüchen der beiden Herrscher wurden immer wieder der gemeinsame Kampf an den Fronten, die gemeinsame Grenze sowie die guten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen betont.“²⁰³

26. Das letzte Kriegsjahr

Anfang 1918 gab es von Seiten der Türkei Aspirationen auf den Kaukasus, dabei wurden sie von Bulgarien unterstützt. Diese wollten nämlich selbst den Türken nur das linke Marica-Ufer überlassen und so hoffte man, dass Konstantinopel die Ansprüche in Westthrakien aufgeben werde, wenn am Kaukasus Gebietsgewinne zu erzielen seien. Pallavicini sah in einem Mächtezuwachs der Bulgaren die Gefahr einer neuen südslawischen Einigungsbewegung. Nachdem Bulgarien die Süd-Dobrukscha und die Nord-Dobrukscha unter ein Viermächte-Kondominium gestellt hatte, erhob das Osmanische Reich im März 1918 seine Ansprüche auf den Talweg der Marica und auf Karaağaç, einer Vorstadt von Adrianopel. In den nächsten Monaten zogen sich die Verhandlungen über die Gebiete in der Dobrukscha und in Westthrakien hin. Dabei versuchte Österreich-Ungarn und Deutschland die Differenzen der beiden Verbündeten beizulegen. Die Frage war, ob Konstantinopel seine Ansprüche in Westthrakien und der Dobrukscha zugunsten einer Gebietserweiterung im Kaukasus aufgeben werde. Schließlich kam es am 24. September doch noch zu einem Kompromiss; die Nord-Dobrukscha käme an Bulgarien, wobei erst eine Ratifikation des Friedens von Bukarest notwendig war, Bulgarien ließe dafür einige Grenzberichtigungen zugunsten der Türkei zu. Das Ostufer des Marica-Flusses

²⁰¹ Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges, S. 48f.

²⁰² Georgi Markov: Waffenbrüderschaft zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkrieges. In: Der unbekannte Verbündete-Bulgarien im ersten Weltkrieg. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums. 24. Juni 2009-21. Februar 2010. Wien 2009, S. 21f.

²⁰³ Antoaneta Tcholakova: Der lange Weg zum verbündeten. Österreichisch-bulgarische Beziehungen 1878-1918. In: Der unbekannte Verbündete-Bulgarien im ersten Weltkrieg. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums. 24. Juni 2009-21. Februar 2010. Wien 2009, S. 37

sollte fünfzehn Tage nach Übergabe der Nord-Dobrukscha an das Osmanische Reich fallen. Doch ab September kam es im bulgarischen Heer immer mehr zu Auflösungserscheinungen und die Entente-Truppen drangen immer weiter am Balkan vor, auch wenn noch deutsche und k.u.k. Truppen dagegen hielten. Schließlich musste Bulgarien am 29. September mit den Entente-Staaten Frieden schließen und schied aus dem Krieg aus. Nun waren nicht nur die Verbindungswege nach Konstantinopel für die Mittelmächte gefährdet, es waren auch die Grenzen der Monarchie bedroht.²⁰⁴

Zu Beginn des letzten Kriegsjahres konnten die Mittelmächte trotz der zunehmenden Ermüdung der türkischen Truppen durch Desertion, noch einmal ihre Position in Nordpalästina festigen. Die Hitze verhinderte des Weiteren größere Kampfhandlungen. Währenddessen besuchte von 19.-21. Mai 1918 das junge österreichische Kaiserpaar den osmanischen Sultan in Konstantinopel. Dabei wurde von beiden Seiten der größtmögliche Prunk entfaltet, der bei der einheimischen Bevölkerung auf große Begeisterung stieß. Unterdessen verschlechterte sich aber immer mehr die Lage der Zentrilmächte. So wurde auch der größere Teil des k.u.k. Orientkorps nicht mehr in den Nahen Osten, sondern an die italienische Front beordert, da das türkische Eisenbahnsystem überlastet war und eine Truppenverschiebung Monate gedauert hätte. Nur die „k.u.k. Gebirgskanonenabteilung in der Türkei“ wurde nach Palästina verlegt.²⁰⁵

Nun verließen immer mehr österreichisch-ungarische Juden Palästina in Richtung Heimat, dabei musste man größtenteils zu Fuß über das Taurus-Gebirge gelangen, da die Zugverbindung unterbrochen war. Hierbei starben viele an den Strapazen. Infolge dessen wurde um die staatliche Rückführung bei der Botschaft in Konstantinopel angesucht. Da aus Wien keine klare Entscheidung erfolgte, beschlossen die Diplomaten auf Staatskosten die Reise der Rückwanderer zu finanzieren.²⁰⁶

27. Das Ende des Krieges

Kurz nach dem Eintreffen der „k.u.k. Gebirgskanonenabteilung in der Türkei“ an der Palästinafront, eröffneten die Briten am 19. September 1918 die entscheidende Offensive. Die verbündeten Truppen der Mittelmächte zogen sich nach Aleppo zurück, dabei wurden sie nicht nur von den britischen Truppen, sondern auch von arabischen Stämmen unter Führung von Thomas E. Lawrence angegriffen. Unter hohen Verlusten konnten sich die deutschen und österreichisch-ungarischen

²⁰⁴ Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges, S. 50ff.

²⁰⁵ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 279f.

²⁰⁶ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 281

Verbände vom Feind absetzen. Lawrence meinte über seine Gegner: „Sie waren zweitausend Meilen von ihrer Heimat entfernt, ohne Hoffnung im fremden, unbekannten Land, in einer Lage, verzweifelt genug, um auch die stärksten Nerven zu brechen. Dennoch hielten ihre Trupps fest zusammen, geordnet in Reih und Glied, und steuerten durch das wirt wogende Meer von Türken und Arabern wie Panzerschiffe, schweigsam und erhobenen Hauptes. Wurden sie angegriffen, so machten sie halt, gingen in Gefechtsstellung und gaben wohlgezielten Feuer. Da war keine Hast, kein Geschrei, keine Unsicherheit. Prachtvoll waren sie.“²⁰⁷

Da bis auf eine Batterie alle Geschütze verloren gingen, wurde die verbliebene Artillerie südlich von Aleppo aufgestellt, die anderen Einheiten sollten über Konstantinopel in die Monarchie verlegt werden. Doch im September brach die bulgarische Front zusammen und das Balkankönigreich musste kapitulieren. Damit war die Verbindung zwischen den Mittelmächten und dem Osmanischen Reich unterbrochen. Die Lage wurde immer bedrohlicher und am 8. Oktober traten schließlich der Großwesir Talât Pascha, der Kriegsminister Enver Pascha und der Marineminister Cemal Pascha von ihren Ämtern zurück. Teilweise konnten gegen Ende Oktober noch k.u.k. Truppenteile per Schiff über die Ukraine in die Heimat gebracht werden, andere wiederum mussten in Konstantinopel bleiben. Schließlich kapitulierte die Türkei am 30. Oktober 1918 und schloss den Waffenstillstand von Mudros ab. Die Soldaten der Zentralmächte hatten jetzt noch einen Monat Zeit das Osmanische Reich zu verlassen sonst würden sie in Gefangenschaft gehen müssen.²⁰⁸

Nachdem auch aus der Heimat schlechte Nachrichten in Konstantinopel eintrafen und schon von einer Auflösung der Monarchie gesprochen wurde, brach auch unter den k.u.k. Truppen teilweise die Ordnung zusammen und man verlangte die Bildung von Soldatenräten. Doch mit türkischer Hilfe konnte die Ordnung wieder hergestellt werden und die Soldaten verlegte man mit einem Schiff nach Odessa. Kurze Zeit später war ein Transport mit dem Schiff für die verbliebenen k.u.k. Truppen nicht mehr möglich und so mussten sie unter der Führung von Pomiankowski auf die Vertreter der Ententemächte warten. Mit italienischer Hilfe wurde ein türkisches Transportschiff für den Heimtransport bestimmt, unter der Bedingung, dass die gesamte österreichisch-ungarische Kolonie Konstantinopels das Osmanische Reich verlassen musste. Als die Nachricht über das Ende Österreich-Ungarns und der Verzicht des Kaisers auf die Staatsgeschäfte bekannt geworden war, erklärte Pomiankowski, dass die Kommandogewalt der Abteilungskommandanten über die Soldaten erloschen sei und diese nach Hause reisen konnten, dabei sollten sie noch ihre Papiere und Verpflegung bekommen. Die meisten aber blieben beim Kontingent und sollten gemeinsam in die

²⁰⁷ Hans Werner Neulen: Feldgrau in Jerusalem. Das Levantekorps des kaiserlichen Deutschland, München 1991, S. 149f.

²⁰⁸ Fischer: Österreich im Nahen Osten, S. 282f.

Heimat reisen. Nachdem das Transportschiff adaptiert war, schifften sich die k.u.k Truppen und etwa 200 Zivilpersonen ein. Etwa zweihundert Personen, meist verletzte oder kranke Soldaten und eine Versorgungsabteilung blieben noch bis April 1919 in Konstantinopel. Am 6. Jänner 1919 stach das osmanische Transportschiff Reschid Pascha mit ungefähr 1500 Personen in See. Der k.u.k Militärbevollmächtigte Pomiankowski schrieb dazu: „Der Anker wurde gelichtet, die Maschine gab das Abfahrtssignal und langsam bewegte sich das Schiff durch die neblige Dämmerung des feuchten Winterabends in der Richtung nach dem Marmarameer. Alle – Damen, Offiziere und Soldaten – standen am Deck und ein Soldatenchor intonierte ein Abschiedslied. In melancholischer Stimmung betrachteten wir die immer undeutlicher werdende, uns so wohlbekannte Silhouette Stambuls, sowie die langsam verlöschenden Lichter Konstantinopels. Im Geiste nahmen wir Abschied von dem heldenmütigen, edlen und treuen türkischen Volke, zum letzten Mal grüßten wir die Schatten der vielen Kameraden, welche bei der Verteidigung des türkischen Vaterlandes ihr Leben gelassen hatten und in der Enge der Dardanellen, Syriens oder Mesopotamiens ruhten. Und als das letzte Licht verschwunden war und die Dunkelheit uns von allen Seiten umfassen hatte, gingen wir langsam und still auseinander.“²⁰⁹

²⁰⁹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 428

28. Die Reise Kaiser Karls nach Sofia und Konstantinopel

Im Jahre 1917 befasste man sich am Wiener Hof mit dem Gedanken einer Orientreise Kaiser Karls an den Hof des osmanischen Sultans in Konstantinopel. Kurz nach der Thronbesteigung des jungen Habsburgers reiste sein jüngerer Bruder Erzherzog Max in die türkische Hauptstadt. Der Erzherzog überreichte dort die Notifikationsurkunde anlässlich der Thronbesteigung Kaiser Karls und machte persönlich auf alle Beteiligten einen allgemein sympathischen Eindruck, wie dies Pomiankowski in seinen Erinnerungen wiedergibt.²¹⁰

Mitte November 1917 berichteten die Zeitungen zum ersten Mal über einen möglichen Besuch des österreichischen Kaisers und ungarischen Königs in Konstantinopel. Musil berichtete über den immer wieder geäußerten Wunsch im Osmanischen Reich, endlich den Herrscher Österreich-Ungarns begrüßen zu dürfen. Die wiederholten Verschiebungen von November auf Dezember 1917 und anschließend von Jänner auf Mai 1918 wurden immer wieder gebilligt, wobei die „aufrichtigen Freunde Österreichs“ im Osmanischen Reich den Besuch in einer günstigen Jahreszeit stattfinden lassen wollten. Neben dem möglichen schlechten Wetter um die Jahreswende, erhoffte man sich für das Frühjahr auch die Teilnahme der Kaiserin an dem Staatsbesuch. „Als die Zeitungen die frohe Kunde brachten, Ihre Majestät werde unsern Kaiser und Herrn nach Sofia und Konstantinopel begleiten, da frohlockte das Volk in der Türkei und Bulgarien und alles sehnte sich danach, dem feierlichen Einzug beizuwohnen.“²¹¹ Obwohl man sich bei einem Staatsbesuch dieser Größenordnung vorstellen könnte, dass die detaillierte Abfolge aller Programmpunkte schon monatelang im Vorfeld feststehen würde, so wurden die Details erst Tage vor der Reise festgelegt. Die österreichisch-ungarische Botschaft in Konstantinopel bat etwa erst drei Wochen vor der Reise um den genauen Zeitpunkt des kaiserlichen Besuches, da laut dem Bericht Pallavicinis, für den Besuch von Souveränen hier üblicherweise langwierige Vorbereitungen nötig seien.²¹²

Neben dem Staatsbesuch im Osmanischen Reich, stand auch ein Staatsbesuch bei König Ferdinand von Bulgarien am Programm. Da es zwischen den beiden Verbündeten auch etwaige Spannungen gab

²¹⁰ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 298

²¹¹ K.k. Österreichische Orient- und Übersee-Gesellschaft (Hg.): Alois Musil, Unser Kaiserpaar in Sofia und Konstantinopel. In: Österreichische Monatsschrift für den Orient (ÖMfdO). 44. Jg. Wien 1918, S. 97f.

²¹² Telegramm Pallavicini, 30.4. 1918, Pera, Nr.: 386

und ein bevorzugtes Behandeln durch Wien den anderen verstimmt hätte, war man von Seiten Österreich-Ungarns darauf bedacht in ungefähr gleichem Ausmaß die beiden Besuche anzulegen.²¹³

I. Der Staatsbesuch in Sofia

Vor der Reise empfahl der k.u.k. Botschafter welche Einrichtungen und Personen man beim Staatsbesuch in Sofia mit einer Spende oder einem Geschenk unterstützen oder auszeichnen sollte. Botschafter Otto Graf Czernin verwies auf die Spenden des Deutschen Kaisers, der 3000 Mark für die Armen der Stadt sowie 5000 Mark für die gesamte Dienerschaft gespendet hatte. Czernin schlug 1000 Levas vor und wies auch darauf hin, dass der bulgarische König bei seinem letzten offiziellen Anlass 10000 Kronen gespendet hatte. Außerdem sollten die Palastdiener insgesamt 6000 Kronen erhalten, sowie 5000 Kronen an unbemittelte Kolonienmitglieder gehen. 10000 Kronen sollten an eine zu gründende Stiftung gehen, die sich in Folge um Invalide, Kriegswitwen und Waisen kümmern sollte. Des Weiteren sollten Geschenke unter anderem für die Ehrenjungfrauen mitgebracht werden, wie etwa 30 Broschen, ebenso viele Manschettenknöpfe, Busennadeln und Uhren.²¹⁴ Laut einem Aktenvermerk wurden an die Armen der Stadt Sofia 11000 Kronen gespendet.²¹⁵

Am 17. Mai 1918 erreichte das Kaiserpaar die Hauptstadt Bulgariens. Schon Tage zuvor brachten auch in Sofia die Zeitungen Berichte und Bilder des habsburgischen Herrscherpaares und Sofia „war bald von der aus dem ganzen Lande zusammenströmenden Bevölkerung erfüllt; kein Platz blieb frei; die Vertreter aller bulgarischen Stämme erschienen in ihren kleidsamen Volkstrachten.“²¹⁶ Schon im Vorfeld meinte der Bürgermeister von Sofia, dass die Stadt und die Nachbargemeinden noch festlicher geschmückt werden würde, als es beim Besuch Kaiser Wilhelms der Fall war.²¹⁷

Wegen einer Erkrankung des Obersthofmeisters Prinz Hohenlohe, wurde Oberstkämmerer Graf Berchtold als dessen Vertreter eingesetzt.²¹⁸

²¹³ Telegramm Pallavicini, 9.5. 1918, Pera, Nr.: 398, Telegramm Burián, Bukarest, 5.5. 1918, Nr.: 658, Telegramm Czernin, Sofia, 4.5. 1918, Nr.: 661

²¹⁴ Telegramm Czernin, 14.5. 1918, Sofia, Nr.: 391

²¹⁵ Blauer Zettel Nr.: 556

²¹⁶ ÖMfDO, S. 98

²¹⁷ Telegramm Czernin, 8.5. 1918, Sofia, Nr.: 440

²¹⁸ Privatschreiben v. Rhemens an Graf Czernin und v. Szilassy, Wien, Mai 1918, Nr.: 631

Am Bahnhof in der bulgarischen Hauptstadt wurden Kaiser Karl und Kaiserin Zita vom Kronprinz Boris und dem Prinzen Cyrill in Empfang genommen. Außerdem waren, neben weiteren Mitgliedern des Königshauses, sämtliche Minister, die Oberbefehlshaber des bulgarischen Feldheeres, die Generäle der Garnison, der Präsident und Vizepräsident der Sobranje und die Deputierten anwesend.²¹⁹ Beim Einzug in die Stadt brachte der Bürgermeister Sofias dem Kaiserpaar die Symbole der Gastfreundschaft Brot und Salz dar, die in dieser Region noch eine hohe Bedeutung besaßen. Außerdem sprach das Stadtoberhaupt über die „ewige politische und kulturelle Freundschaft“ und dass „das bulgarische Reich für ewige Zeiten unmittelbar an die Monarchie angrenzen“ sollte.²²⁰

Im Zuge des Besuches wurden auch eine große Anzahl von Dekorierungen und Geschenken verteilt. Neben Ordensverleihungen für Angehörige des Militärs erhielten in etwa neun Mädchen beim Empfang des Kaisers Broschen mit dem allerhöchsten Namenszug als Geschenk. Der Außenminister sollte eine große Anzahl von Kriegskreuzen, Verdienstkreuzen und Kaiser-Franz-Joseph-Orden mitnehmen für auszuzeichnende Beamte und auch Stadträte.²²¹ Als Adjustierung war für Militärpersonen Feldadjustierung mit Band und für Herren in Zivil der Frack mit Band vorgeschrieben.²²²

Für den militärischen Ehrendienst bei Seiner Majestät waren folgende Personen eingeteilt: der bulgarische Gesandte in Wien Tschoeff; Generalleutnant Nerezow, der militärischer Generalgouverneur des Morava-Gebietes mit Sitz in Nisch war; sowie Oberst Stoljanow, Kommandant des 8. Kavallerieregiments und Leutnant Kjusenwanow vom bulgarischen Hauptquartier. Den Ehrendienst bei der Kaiserin leisteten: Frau M. Petrow-Tschomakow, Fräulein von Markow (Tochter des Generaladjutanten), sowie Generalleutnant Sawow, Kommandant der 4. Armee.²²³

Beim Triumphbogen war auch fast die gesamte österreichisch-ungarische Kolonie versammelt, die dem Kaiserpaar ihre Huldigung entgegen brachte. Anschließend begaben sich der Kaiser und die Kaiserin in den königlichen Palast. In der Residenz erwartete sie der bulgarische Zar Ferdinand, der

²¹⁹ Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

²²⁰ ÖMfDO, S. 98f.

²²¹ Telegramm Czernin, 12.5. 1918, Sofia, Nr.: 414-415

²²² Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

²²³ Telegramm Czernin, 11.5. 1918, Sofia, Nr.: 645

sich an jenem Tag unwohl fühlte, und deswegen wohl nicht schon am Bahnhof seine hohen Gäste begrüßte.²²⁴ Im Palasthof erwartete das Kaiserpaar eine Abordnung von k.u.k. Offizieren.²²⁵ Musil schreibt in seinem Bericht, dass das bulgarische Volk, welches vor der Residenz dem Zaren und seinem Besuch zujubelte, sich „von seinem natürlichem Gefühl geleitet, spontan für die Freundschaft mit unserer Monarchie aussprach, von der es durch Jahrzehnte eine feindlich gesinnte, gehässige Presse getrennt gehalten hatte.“²²⁶

Um 5 Uhr wurde im intimen Rahmen im königlichen Palast der Tee genommen, anschließend gab es um 6 Uhr einen feierlichen Empfang in der k.u.k. Botschaft in Sofia²²⁷, bei dem sich die Anwesenden, „indem sie mit den Majestäten sprachen, von der Herzensgüte, von dem tatkräftigen Wohlwollen ihres Monarchen unmittelbar überzeugen“ konnten.²²⁸ Um 8 Uhr wurde zur Galatafel gebeten, auf der ein Empfang folgte. Die Adjustierung war wieder Feldadjustierung respektive Frack.²²⁹

Am zweiten Tag des Staatsbesuches begaben sich der Kaiser und Zar Ferdinand nach Küstendil in das bulgarische Hauptquartier. Um 13 Uhr wurde dort das Frühstück eingenommen.²³⁰ Die Fahrt wurde bis Hissarlik fortgesetzt, wo der Habsburger das „ungewöhnlich schöne Panorama des Perim- und Rilo-Gebirges“ betrachten konnte.²³¹ Die Kaiserin besuchte unterdessen in verschiedenen Spitälern Kranke und Verwundete, sowie Patienten des k.u.k. Soldatenheimes und fuhr auch an das Grab der Königin Eleonora. Nach einem intimen Dejeuner im königlichen Palast empfing Kaiserin Zita verschiedene Persönlichkeiten in der k.u.k. Botschaft, wo auch um 15 Uhr der Tee eingenommen wurde. Am Abend waren der Kaiser und die Kaiserin am Bahnhof wieder vereint und fuhren um 19 Uhr weiter in die Hauptstadt des osmanischen Sultans.²³² Musil dazu: „Der Eindruck, den der Besuch in Sofia hinterließ, war so mächtig, dass selbst jene Zeitungen, die nicht allzusehr österreichfreundlich waren, zugeben mussten, dass der innige und ungezwungene Verkehr zwischen unserem Kaiserpaar und den bulgarischen Würdenträgern, ja selbst dem gewöhnlichen bulgarischen Volke etwas ganz Außergewöhnliches, etwas Unerwartetes war, dass dadurch die demokratische Bevölkerung von Bulgarien in ihrer Mehrheit für einen dauernden Anschluss an Österreich gewonnen

²²⁴ ÖMfdO, S. 99

²²⁵ Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

²²⁶ ÖMfdO, S. 99f.

²²⁷ Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

²²⁸ ÖMfdO, S. 100

²²⁹ Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

²³⁰ Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

²³¹ ÖMfdO, S. 100

²³² Telegramm Czernin, 13.5. 1918, Sofia, Nr.: 389

wurde.²³³ Bulgariens Ministerpräsident dazu in einer Rede: „Das Bündnis mit der Monarchie wurde durch die Persönlichkeit des Kaisers und der Kaiserin zehnfach gestärkt; denn das gesamte bulgarische Volk lernte nun zu begreifen, dass dieses Bündnis nützlich, ja unentbehrlich ist. Das bulgarische Volk vernahm mit Freuden, dass von nun an Bulgarien unmittelbar an die österreichisch-ungarische Monarchie grenze, was gleichbedeutend ist mit der Unterstreichung der neuen Grenzen des geeinten Bulgariens, also der Verwirklichung von Wünschen, für welche die besten Söhne des bulgarischen Volkes ihr Blut und Leben dahingegeben haben.“²³⁴ Kaiser Karl wurde während seines Besuches in Bulgarien zum Oberstinhaber des bulgarischen Infanterie-Regiments Nr. 5 ernannt.²³⁵

II. Der Staatsbesuch in Konstantinopel

Im Vorfeld des Besuches in Konstantinopel ließ man über die k.u.k. Botschaft anfragen, welchen Einrichtungen der deutsche Kaiser bei seinem Besuch gespendet hatte und um welche Summen es sich dabei gehandelt hatte. Kaiser Wilhelm hatte dem Roten Halbmond für wohltätige Zwecke 10.000 Mark übergeben, sowie im Wert von 6600 Mark beim Basar des Roten Halbmondes eingekauft. Botschafter Pallavicini schlug nun folgende Geldspenden vor: 1000 Livres Turques sollten die Palastbediensteten an Trinkgeldern erhalten, der Rote Halbmond sollte 1000 türkische Pfund erhalten, der österreichisch-ungarischen Wohltätigkeitsgesellschaft in Konstantinopel sollten 500 türkische Pfund, sowie je 100 Pfund an das St. Georgsspital und das St. Georgskolleg gespendet werden. Der österreichisch-ungarischen Israelitischen Schule sollte ein wertvolles Geschenk überreicht werden. Außerdem empfahl der Botschafter die Mitnahme mehrerer allerhöchster Bildnisse auf die Reise mitzunehmen.²³⁶

Am Tag der Ankunft gab es an der türkischen Grenze in Uzun-Köprü einen Empfang durch türkische Militär- und Zivilbehörden mit dem Vali von Adrianopel an der Spitze, sowie einer Ehrenkompanie mit Musik und dem k.u.k. Konsul in Konstantinopel. In der Bahnstation Kuetschueck-Tschekmedje, die etwa vierzig Minuten Fahrtzeit vor Konstantinopel liegt, gab es einen weiteren Empfang durch Prinz Zis-Eddin-Effendi, dem ältesten Sohn des Sultans, sowie dem Kriegsminister Enver Pascha, dem türkischen Botschafter in Wien Huessin Hilmi Pascha sowie Markgraf Pallavicini, dem

²³³ ÖMfdO, S. 100f.

²³⁴ ÖMfdO, S. 101

²³⁵ Telegramm Czernin, 15. 5. 1918, Sofia, Nr.: 674

²³⁶ Telegramm Pallavicini vom 14.5.1918, Pera, Nr.: 387

Militärbevollmächtigten Pomiankowski und dem k.u.k. Marineattaché. Auch hier war eine Ehrenkompanie mit Musik anwesend.²³⁷

Auf der Fahrt nach Konstantinopel wurde der Kaiser über das detaillierte Besuchsprogramm und über wichtige türkische Bräuche informiert.²³⁸ „Es ist in der türkischen Armee reglementarisch eingeführt, dass der die Parade abnehmende Vorgesetzte die Soldaten mit den Worten „Sabachynys haır olsun, askerler“ (Guten Morgen, Soldat) begrüßt, worauf dieser mit dem historischen Ruf „Tschok Jachaa...“ (Viele Jahre) antwortet. Kaiser Karl wollte die Begrüßungsformel auswendig lernen, was ihm aber nicht gelang, da er sich die türkischen Worte absolut nicht merken konnte. Schließlich wurde er ungeduldig, gab das Auswendiglernen auf und befahl mir, hinter ihm zu gehen und ihm die Formel laut einzusagen.“²³⁹

Musil berichtete, dass man im Osmanischen Reich relativ wenig über die Donaumonarchie wusste, trotzdem „herrschte seit Tagen eine fast fieberhaft erregte Stimmung. Das ganze Volk freute sich auf die Gäste des Padischahs und erkundete sich lebhaft um die bisherigen Lebensereignisse des Kaiserpaares, sowie um die Geschichte und Geschehnisse der Monarchie.“²⁴⁰ Der österreichische Orientalist stellte bei vielen auch eine Annäherung an die westeuropäische, meist französische Kultur fest, die dabei aber auch aufgehört hatte „echte Repräsentantin der Osmanen“ zu sein. Doch in den letzten Jahren gab es auch eine Bewegung, die sich wieder auf ihre eigene Kultur besinnt, dabei, so Musil, erkannten diese, dass eine Anlehnung an Österreich-Ungarn von Vorteil wäre, da die Monarchie dem Reich des Sultans in der Zusammensetzung und Lage ähnlich war. Der Staatsbesuch sollte dabei neue Impulse geben.²⁴¹ Die osmanische Zeitung „Ati“ bezeichnete Österreich-Ungarn als einen notwendigen Staatskörper in Europa, der ein wichtiger Friedensfaktor sei. Außerdem stehe Österreich für die übernationale Idee und gegen den Nationalismus.²⁴²

Ein Ehrendienst bestehend aus einem Marschall und einem Oberst für den Kaiser, sowie dem ehemaligen Außenminister Rifaat Pascha und einem General für die Kaiserin bestiegen den Hofzug

²³⁷ Telegramm Pallavicini vom 7.5. 1918, Pera, Nr.: 653-656

²³⁸ Rudolf Agstner, Elmar Samsinger (Hg.): Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich, In: Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes. Band 1, Wien 2010, S. 286

²³⁹ Pomiankowski: Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches, S. 348

²⁴⁰ ÖMfdO, S. 101

²⁴¹ ÖMfdO, S. 101f.

²⁴² ÖMfdO, S. 102

vor dem Eintreffen in der osmanischen Hauptstadt. Der Hofzug mit dem österreichisch-ungarischen Herrscherpaar erreichte den feierlich geschmückten Sirkeci-Bahnhof in Konstantinopel. Der Bahnhof, der die Funktion eines Kopfbahnhofes einnahm, wurde im Jahre 1890 für den Orientexpress errichtet. Kaiser Karl und Zita erhielten einen festlichen Empfang durch das Oberhaupt des Osmanischen Reiches, Sultan Mehmed V., des Thronfolgers, sowie sämtlichen kaiserlich-osmanischen Prinzen, des Großwesirs, hohen türkischen Würdenträgern und des diplomatischen Corps. Auch die in Konstantinopel stationierten k.u.k. Offiziere waren am Bahnhof versammelt.²⁴³ Alois Musil berichtete über den Empfang am Bahnhof, nachdem dort das Kaiserpaar am 19. Mai um halb fünf nachmittags eintraf, dass eine Triumphpforte mit einer Inschrift errichtet wurde: „Die Stadt Stambul begrüßt herzlich das junge Kaiserpaar des verbündeten Österreich-Ungarn.“ Sowie das Beiwohnen muslimischer Frauen am Bahnhof: „Die Anwesenheit der jungen Kaiserin wirkte impulsiv auf die muslimische Frauenwelt, die es durchsetzte, dass sie in einem besonderen Raum schon am Bahnhof den Begrüßungsfeierlichkeiten beiwohnen konnte.“ In den Stadtteilen von Stambul, Galata und Pera waren viele Menschen auf den Straßen um das habsburgische Herrscherpaar zu sehen.²⁴⁴ Als das Kaiserpaar aus dem Wagon stieg, wurde es von einem Spalier von Schulkindern empfangen, welches mit Blumen und Fahnen geschmückt war. Die beiden Wägen, in denen der Kaiser und der Sultan, sowie die Kaiserin und der osmanische Thronfolger Platz nahmen, waren ebenfalls mit Blumen geschmückt worden. Vom Bahnhof weg nahmen die Allerhöchsten Herrschaften den Weg über die Galatabrücke zum Jüldizpalast, in dem Kaiser Karl und seine Gemahlin für die Dauer des Staatsbesuches wohnen sollten. Am Palast selbst wurde die Kaiserstandarte aufgezogen.²⁴⁵ Da für das gesamte Gefolge des Kaiserpaares im Merrasim-Palast kein Platz mehr war, wohnten der Außenminister und Graf Colloredo im Pera-Palast als Gäste des Sultans. Dazu erwähnte Pallavicini, dass dieser Umstand den Vorteil hatte, dass die türkischen Staatsmänner leichter mit dem Außenminister in Kontakt treten könnten.²⁴⁶

Den hohen Gästen wurde wie üblich ein Ehrendienst zugeteilt; bei Kaiser Karl waren Major Musafer Bey, Hauptmann Nadji Bey (nicht ident mit dem gleichnamigen Oberst des Ehrendienstes) und Linienschiffsleutnant Nisam Eddin Effendi vorgesehen. Bei Kaiserin Zita wurde Oberstleutnant Djemal Bey und Linienschiffsleutnant Rifaat Effendi eingeteilt. Dem k.u.k. Außenminister wurde der Generaldirektor der administrativen Angelegenheiten des osmanischen Außenministeriums Suad Bey und dem Chef des k.u.k. Generalstabes der Generalstabshauptmann Djemal Ismail Bey beigelegt.

²⁴³ Agstner, Samsinger: Österreich in Istanbul, S. 286f.

²⁴⁴ ÖMfdO, S. 105

²⁴⁵ ÖMfdO, S. 105

²⁴⁶ Telegramm Pallavicini, 13.5. 1918, Pera, Nr.: 637

Dem Zeremonienmeister wurden vom osmanischen Außenministerium dessen Bürochef Djemal Eme sowie die Vizekonsuln Saad Eddin, Arif Bey und Ruhib zur Dienstverfügung gestellt.²⁴⁷

„Kaiser Karl und sein „goldstrotzendes“ Gefolge machten bei ihrem Eintreffen am Sirkeci Bahnhof „einen außerordentlich günstigen Eindruck.“ Mit großem Effekt trug der Kaiser bereits bei der Begrüßung durch den Sultan die prächtige rote ungarische Marschallsuniform mit umgehängter weißer Pelzattila samt einer großen funkelnden Brillantgraffe am Kalpak, was „bei den für theatralische Farbeffekte ungemein empfindlichen Orientalen stürmische Bewunderung“ hervorrief. Das anmutige Auftreten der Kaiserin, „obwohl in bescheidenem weißen Kostüm, aber geschmückt durch selten schöne Brillantohrgehänge und ein prachtvolles Perlenkollier“ erweckte „allgemeines Entzücken.“ Die Fahrt durch die von Menschenmassen dichtgedrängten Straßen Konstantinopels gestaltete sich zum wahren Triumphzug.“²⁴⁸ Musil ergänzte dazu: „Die Erscheinung der unverschleierte Frau mitten in einem prachtvollen Zuge ist in der ganzen Türkei und zu Teil auch auf dem Balkan ein sehr seltenes Ereignis; dieses Bild muss in der Volksseele einen tiefen Eindruck hinterlassen haben.“²⁴⁹ Kaiserin Zita empfing noch am selben Tag die kaiserlichen Prinzessinnen und Gemahlinnen der Minister im Tschit-Kiosk in den Gärten des Palastes.²⁵⁰

Am folgenden Tag, dem 20. Mai 1918 feierte das Kaiserpaar in der Marienkirche in der Perastraße ein Tedeum. Anschließend erfolgte eine Besichtigung des alten Sultanspalastes in Stambul. Viele Räumlichkeiten wurden erst während des Krieges renoviert. Die Sammlungen des Palastes seien sehr lehrreich gewesen. Nach dem Besuch des alten Palastes fuhren Kaiser Karl und Kaiserin Zita mit einem Hofkaik zur See zu ihrer Landungsstelle nahe dem Tschiraganpalast zurück und zogen sich in den Jüldizpalast zurück.²⁵¹

Um fünf Uhr am Nachmittag des gleichen Tages fand in der k.u.k. Botschaft ein Empfang der österreichisch-ungarischen Kolonie in Konstantinopel sowie Delegationen der österreichisch-

²⁴⁷ Telegramm Pallavicini, 16.5. 1918, Pera, Nr.: 691

²⁴⁸ Agstner, Samsinger: Österreich in Istanbul, S. 289 und Pomiankowski: Der Untergang des Ottomanischen Reiches, S. 349f.

²⁴⁹ ÖMfdO, S. 98

²⁵⁰ ÖMfdO, S. 105f.

²⁵¹ ÖMfdO, S. 107

ungarischen Kolonien in Smyrna und Aidin statt. Das Gebäude der Botschaft der Monarchie wurde erst vor kurzem aufwendig renoviert.²⁵²

Auch Sultan und Kalif Mehmed V. Reshid hinterließ einen bleibenden Eindruck bei Kaiser Karl: „Der Sultan war ein sehr lieber alter Herr, der echte Typus eines Orientalen. Seine langjährige Gefangenschaft [durch seinen 1909 abgesetzten Bruder und Vorgänger Sultan Abdülhamid II.] hat ihn älter gemacht, als seine Jahre, aber man würde sich sehr täuschen, wenn man glauben würde, er sei geistig minder weitsichtig; wenn es galt, eine große Entscheidung zu treffen, so liefen doch alle die so selbstbewussten Männer (Enver etc.) zu ihm, und der alte Herr traf meistens den Nagel auf den Kopf. Die leitenden Männer hatten doch großen Respekt vor ihm. Wenn etwas speziell beim Zeremoniell während unserer Anwesenheit nicht stimmte, war er sehr unzufrieden. Der Besuch in Konstantinopel war das schönste, was ich je gesehen habe.“²⁵³

„Das gedruckte Wort und Zeitungen begegnen hier weit weniger Glauben und Vertrauen als bei uns; gilt ja doch im Orient der Schriftsteller als nahe verwandt dem Erdichter oder gar Aufschneider. Bei zwei führenden Persönlichkeiten ist man erst dann von ihrer gegenseitigen Freundschaft überzeugt, wenn sie sich persönlich besuchen. Der Besuch galt in diesen Ländern nie der Person des Besuchers vielmehr das ganze Volk, der ganze Stamm nimmt regen Anteil, fühlt sich durch ihn geehrt und umworben; durch ihn entsteht die Stimmung, welche für die zukünftige Ausgestaltung der Beziehungen der Herrscher und ihrer Völker maßgebend wird. Hat sich das Volk des besuchten Fürsten dem Besucher innig angeschlossen, so kann ersterer die Freundschaft nicht ohne weiteres aufgeben oder die Verträge kündigen, sondern wurzeln in den Gefühlen, im Herzen des gewonnenen Volkes.“²⁵⁴

Elmar Samsinger sieht in der Kaiserreise von 1918 nicht nur einen freundschaftlichen Staatsbesuch, sondern auch den Versuch den Einfluss der Donaumonarchie auszubauen und die Stelle Frankreichs als Schutzmacht aller in der Region angesiedelten Katholiken zu übernehmen. In diesem Zusammenhang wird auch das Engagement Alois Musils gesehen. Der Prälat und Arabienspezialist Musil leitete wie schon oben beschrieben auch die Orientreise 1917 bei dem auch Erzherzog Hubert Salvator mitreiste. Hier schließt sich Samsinger der Einschätzung des k.u.k. Militärbevollmächtigten

²⁵² ÖMfdO, S. 107

²⁵³ Erich Feigl: „Gott erhalte...“ Kaiser Karl. Persönliche Aufzeichnungen und Dokumente. Wien 2006, S. 245

²⁵⁴ ÖMfdO, S. 97

Pomiankowski an, der die Übernahme des Kultusprotektorats der Donaumonarchie an Stelle der Franzosen sehr skeptisch sieht.²⁵⁵ Pomiankowski schreibt in seinen Erinnerungen aber auch von der Sendung des Erzhauses: „Das Haus Habsburg-Lothringen hat es niemals vergessen, dass der Kaiser von Österreich gleichzeitig apostolischer König von Ungarn war und überdies als Nachkomme Gottfried von Bouillons den Titel eines Königs von Jerusalem führte.“²⁵⁶

Musil selbst, der ein enger Vertrauter des Kaiserpaares war, war am Staatsbesuch in Konstantinopel nicht mit dabei. Als offizieller Grund wurde eine Erkrankung des Prälaten angegeben, doch waren vielmehr Eifersüchteleien in der Entourage des Kaiserpaares ein Grund für das Fernbleiben Musils und Unstimmigkeiten unter den Mitreisenden wären nicht ausgeschlossen gewesen.²⁵⁷

Kaiser Karl sah in der wirtschaftlichen Expansion Österreich-Ungarns in Richtung Orient auch große Vorteile für die Monarchie: „Gerade in unserem Vielnationalitäten-Staate ist es doppelt notwendig und nützlich, unsere Leute von den kleinen, innenpolitischen und nationalen Kämpfen abzuziehen und ihnen ein großes Arbeitsfeld im Auslande zu zeigen, wo sie sehen können, wie kleinlich all diese Streitigkeiten sind, und wie allein ein großes, gemeinsames Vaterland ihnen allen wirksam helfen kann.“²⁵⁸ Der Monarch sah aber auch noch Probleme in der Konkurrenzfähigkeit der heimischen Kaufleute: „Der österreichische Kaufmann ist nicht auf jener Höhe, wie sein ausländischer Konkurrent. Erstens ist der Kaufmannsstand bei uns weniger geachtet, überhaupt ist das Interesse vor allem in den höheren und höchsten Kreisen für alles Kommerzielle sehr gering. Zweitens will der Kaufmann bei uns vom Staat immer bevormundet werden. Er will selbstständig nichts riskieren, der Staat soll ihm für jeden Verlust garantieren. Und drittens will er in kürzester Zeit ein Millionär werden; anfangs sendet er gute Waren, bei denen er wenig verdient, später aber immer schlechtere Artikel, bei denen er infolge der billigeren Erzeugung und der gleichbleibenden Preise großen Profit erhofft; er täuscht sich aber: der schlaue Türke durchschaut ihn und geht zur Konkurrenz über.“²⁵⁹

Am Abend des 20. Mai wurde ein Festessen im Palast Dolmabahçe veranstaltet. Diese Residenz lag direkt am Ufer des Bosphorus. In den Trinksprüchen der beiden Herrscher wurden die gegenseitige

²⁵⁵ Agstner, Samsinger: Österreich in Istanbul, S. 291f.

²⁵⁶ Pomiankowski: Der Untergang der Ottomanischen Reiches, S. 304

²⁵⁷ Agstner/Samsinger: Österreich in Istanbul, S. 292

²⁵⁸ Feigl: „Gott erhalte...“ Kaiser Karl, S. 246f.

²⁵⁹ Feigl: „Gott erhalte...“ Kaiser Karl, S. 246

Wertschätzung der Völker und die Übereinstimmung der Interessen Österreich-Ungarns und der Türkei betont. Im Anschluss an das Galadiner führte der Sultan das Kaiserpaar in den Empfangssaal, während vor dem Palast eine große Menschenmenge den beiden Herrschern zujubelte. Im Palast fand ein Empfang von rund 800 Würdenträgern des Osmanischen Reiches statt. Kurz vor Mitternacht begaben sich Kaiser Karl und Kaiserin Zita wieder in ihre Residenz im Jüldiz-Palast.²⁶⁰

In seinem Bericht über den Kaiserbesuch in Konstantinopel zitierte Musil verschiedene türkische Blätter, die über den Staatsbesuch berichteten. Die türkische Zeitung „Atli“ berichtet über den Empfang und das Galadiner am ersten Tag des Besuches: „Mit seinem gutmütigen, aber auch fürsorglichen Gesichtsausdruck erscheint der glorreiche Erbe der Fathi, der Selim, der Kanuni, nämlich seine Majestät der Sultan, er grüßt nach allen Seiten mit seiner Hand und seinen Kopfbewegungen. Da naht langsam schreitend, wie aus einer Märchenwelt ausgehend, eine prächtige Fee, die junge, von edlem Reiz umwobene Kaiserin Zita, ein beständiges, natürliches Lächeln zeigt sich ihrem Antlitz, die großen Perlen ihres Kolliers können nur mit dem blendenden Weiß ihrer unter dem Lächeln sichtbarer Zähne verglichen werden. Ihre Toilette ist edel, einfach wie immer; nur auf dem durch die Natur gekräuselten Haare funkelt ein Diadem aus sternähnlichen Brillanten. Links von ihr schreitet der Kaiser in der Uniform eines jungen türkischen Offiziers auf den Epauletten die drei Marschallsterne, auf der Brust türkische Orden, im Herzen die osmanische Liebe.“²⁶¹

Am nächsten Tag, dem 21. Mai 1918, stand ein Besuch des kaiserlichen Museums in Stambul auf dem Programm. Danach begaben die Majestäten zur Hagia Sophia und anschließend in das islamische Kunstmuseum sowie in das Militärmuseum. Es folgten die Besuche der Suleiman- und der Fatih-Moschee, außerdem wurde das Mausoleum des Eroberers von Konstantinopel besichtigt. Nachmittags erfolgte ein Treffen der Kaiserin Zita mit den osmanischen Prinzessinnen in einem Kiosk des Jüldizpalastes.²⁶²

Am Abend fand noch ein Abendessen in der k.u.k. Botschaft statt. Anschließend erfolgte die Fahrt zum Dolmabahçe Palast, wo sich das habsburgische Kaiserpaar schließlich vom Sultan verabschiedete. Der Herrscher des Osmanischen Reiches begleitete seine hohen Gäste noch bis zum

²⁶⁰ ÖMfdO, S. 108

²⁶¹ ÖMfdO 1918, S. 109

²⁶² ÖMfdO, S. 109f.

Bahnhof, wo er „tief gerührt“ Abschied nahm. Der kaiserliche Hofzug verließ um 10 Uhr abends den Bahnhof.²⁶³

In der Festnummer der Zeitung „Servet-y Fünüm“ wurde geschrieben: „Der Besuch Kaiser Karls und der Kaiserin Zita bei Seiner Majestät dem Sultan und in Konstantinopel wird die zwischen der osmanischen Dynastie und dem Hause Habsburg bestehende innige Freundschaft stärken und die unter dem Banner beider Häuser versammelten Nationen, die sich auf den Schlachtfeldern als Waffenbrüder umarmt haben, werden die Bedeutung dieses Besuches schätzen, seine Erinnerung ewig erhalten und Hand in Hand der Zukunft entgegen zum Emporsteigen, zum Fortschritt zusammenschreiten. Die osmanische Hauptstadt sieht in diesem Besuche ein erfreuliches Zeichen einer erfreulichen Zukunft.“²⁶⁴

Auch dem Kaiser wurde eine Huldigung zuteil: „Diejenigen die den Kaiser von Österreich sehen, sagten sofort: das ist ein soldatischer Monarch, hoch den Kopf, jung, lebhaft, ein starker Herrscher, er hat die Augen aller die ihn schon am Bahnhof sahen, erfreut. Er ist ein lebendes Symbol der Lebenskraft des Reiches. Sein Zeitalter, seine Dynastie, sein Milieu, insbesondere die Prüfung des Weltkrieges, die wir durchmachen, haben den Kaiser Karl erzeugt. [...] Kaiser Karl ist vom Schlachtfeld direkt auf den Thron gelangt und in den Krönungssaal eingezogen, ein nach dem ganzen Sinne des Wortes alter und neuer Gentleman, ein ernster, einfacher, edler, starker, erfahrener Soldat, ein fürsorglicher Vater, der sehr genau der großen Geschicke bewusst ist, deren Hüter er ist.“²⁶⁵ Über die Österreicher schrieb das Blatt: „Vergessen wir auch nicht den Edelmut des Österreichers; der Nemtscheli ist vor allem nobel, ist vor allem ein Gentleman; die Österreicher sind ein edles Volk, das lange Zeit über ganze Nationen geherrscht, seine Tüchtigkeit auf dem Feld der Ehre gezeigt hat. Zwar hat jede Nation ihre besonderen Eigenschaften, aber der Österreicher ist vor allem von Natur Aristokrat und die habsburgische Dynastie ist wohl aus Tradition und Organisation als auch durch geschichtliche Erziehung eine der edelsten und nobelsten Dynastien der Welt.“²⁶⁶

²⁶³ ÖMfdO, S. 110

²⁶⁴ ÖMfdO 1918, S. 110

²⁶⁵ ÖMfdO 1918, S. 107f.

²⁶⁶ ÖMfdO 1918, S. 108

Das Blatt „Taswir-y-Efkia“ schrieb im Anschluss an den Staatsbesuch, dass die beiden Reiche auch nach dem Weltkriege vor allem wirtschaftlich miteinander verbunden bleiben würden. Für beide Seiten sei es eine Notwendigkeit und ein Glück im anderen einen Bündnispartner zu haben.²⁶⁷

In seinem Bericht über den Staatsbesuch schreibt Musil abschließend: „ Durch den Besuch in Konstantinopel und Sofia hat sich die gesamte Bevölkerung des Osmanischen Reiches und Bulgariens von der bestehenden Freundschaft überzeugt und, wie man der osmanischen Provinzpresse entnimmt, wünscht auch die dortige Bevölkerung, dass diese Freundschaft ausgebaut werde. Diesem Wunsch sollten wir durch zielbewusste Arbeit nachhelfen, damit wir auch in Wirklichkeit diejenigen Früchte ernten, die uns der günstige Verlauf und Ausgang des kaiserlichen Besuches verspricht.“²⁶⁸

²⁶⁷ ÖMfdO, S. 110f.

²⁶⁸ ÖMfdO, S. 111

29. Zusammenfassung

Sowohl Österreich-Ungarn als auch das Deutsche Reich versuchten schon vor dem Krieg im Osmanischen Reich ihren Einfluss auf militärischer und ökonomischer Ebene zu vergrößern. Dabei standen die beiden Großmächte häufig in Konkurrenz zueinander. Nachdem die nationalistischen Jungtürken in der Revolution von 1908 die Macht in Konstantinopel in Händen hielten und nach den verlustreichen Balkankriegen, suchte das Osmanische Reich eine Annäherung an einen der beiden Bündnisblöcke in Europa. Nach einer längeren Zeit von Verhandlungen und Sondierungen konnten sich in Konstantinopel die Anhänger eines Bündnisses mit den Mittelmächten durchsetzen. Auch noch nach dem Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand und der Möglichkeit eines Kriegsausbruchs, zögerte man von Seiten der Mittelmächte ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich einzugehen. Die Türkei sei wohl eher eine Last als ein nützlicher Verbündeter. Schließlich wurde auf Grund der wirtschaftlichen Verbindungen und der Gefahr einer Hinwendung auf die Seite der Ententemächte im August 1914 ein Bündnisvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Osmanischen Reich abgeschlossen, dem Österreich-Ungarn dann beitrug. Nachdem die Türkei sich anfangs noch neutral verhalten sollte, da die Osmanen vor allem militärisch noch nicht bereit waren, erfolgte auf deutschen Druck und dank finanzieller Hilfe Ende Oktober die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen das Zarenreich. Osmanische Truppen sollten gegen russische Verbände am Kaukasus und gegen britische Truppen in Ägypten vorgehen. Österreich-Ungarn versuchte zwar eigene Akzente in der Politik der Mittelmächte gegenüber dem Osmanischen Reich zu setzen, doch lag die Entscheidungsgewalt faktisch in Berlin. Für das Deutsche Reich sollte die Türkei den Weg in den Nahen Osten öffnen. Der dafür nötige deutsche Einfluss band das Reich des Sultans noch enger an Berlin. Vor allem innerhalb der osmanischen Truppen war der Machtbereich der deutschen Offiziere, der schon vor dem Krieg einsetzte, groß.

Nach dem Kriegseintritt des Osmanischen Reiches wurde durch den Sultan, der gleichzeitig auch der Kalif der Muslime war, der Heilige Krieg (Dschihad) proklamiert. Alle Muslime sollten gegen die Feinde des Kalifen zu den Waffen greifen, dadurch versuchte man die muslimische Bevölkerung der Ententestaaten zu gewinnen. Es kam jedoch zu keiner nennenswerten Unterstützung und der Dschihad hatte praktisch keine Wirkung erzielt.

Auf Seiten Österreich-Ungarns spielte auch der Orientalist Alois Musil eine wichtige Rolle. Dieser sollte die Stämme Arabiens, die unter nominell türkischer Herrschaft standen, wieder auf die Seite der Osmanen bringen, nachdem einige mit den Ententemächten sympathisierten oder offenen

Widerstand gegen Verbände der Türken leisteten. Obwohl Musil einige Erfolge verbuchen konnte, wurde die Lage in Arabien sowohl von den Mittelmächten, wie auch von Konstantinopel selbst falsch eingeschätzt. Vor allem Großbritannien konnte viele Stämme gegen das Osmanische Reich mit Hilfe von militärischer und finanzieller Unterstützung aufwiegeln.

Im Verlauf des Krieges versuchte man zwar in Konstantinopel den Einfluss der Verbündeten in der Türkei zurückzudrängen, gleichzeitig war aber eine Hilfe durch die Mittelmächte unerlässlich, denn schon zu Beginn des Krieges fehlte es auf türkischer Seite an Waffen und Munition. Bis zum Kriegseintritt Bulgariens 1915 auf Seiten der Mittelmächte, waren die Waffenlieferungen ins Osmanische Reich nicht gesichert. Sowohl deutsche als auch k.u.k. Truppen, wenngleich auch in geringerer Zahl, waren an den osmanischen Fronten im Einsatz. Bei Gallipoli konnten die türkischen Truppen den Feind zurückwerfen. Hier kamen auch deutsche und österreichisch-ungarische Artillerieverbände zum Einsatz. Auch am Suezkanal und in Palästina kämpften die Truppen des Kaisers an der Seite mit ihren osmanischen Verbündeten. Ein eigenes k.u.k. Orientkorps wurde 1917 aufgestellt.

Nachdem die Türken im Herbst 1914 die Kapitulationsverträge mit den verschiedenen europäischen Mächten aufgekündigt hatten, versuchte man in Wien seine Stellung als katholische Macht auszuspielen und den Platz Frankreichs als neue katholische Schutzmacht einzunehmen. Schlussendlich blieben die österreichischen Versuche in dieser Sache erfolglos.

Im vorletzten Kriegsjahr wuchsen die Spannungen zwischen den Türken und ihren Verbündeten, da der Einfluss der Mittelmächte nun immer stärker wurde. Dabei, so scheint es, war aber Österreich-Ungarn der harmlosere Partner, den man entweder als Anhängsel Deutschlands sah, oder als schwachen aber dafür sympathischeren Waffenbruder. 1917 reiste eine Mission unter der Führung von Alois Musil in den Orient um einerseits wirtschaftliche Kontakte für Österreich-Ungarn zu knüpfen, andererseits sich der Verbundenheit österreichisch-ungarischer Gemeinden in den Gebieten der Türkei weiter zu sichern. Obwohl man in Konstantinopel anfangs einer neuerlichen Orientmission der Donaumonarchie skeptisch gegenüberstand, konnte man die Türken beruhigen und die kaiserliche Diplomatie zog eine positive Bilanz nach sich.

Das Balkankönigreich Bulgarien sollte nach längeren Verhandlungen den Mittelmächten 1915 beitreten, damit war der Verbindungsweg zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich gesichert. Obwohl man nun ein Bündnispartner war, prägten starke Unstimmigkeiten das bulgarisch-türkische Verhältnis. Die Nachwirkungen der Balkankriege und

gegenseitige territoriale Forderungen konnten nach zähen Verhandlungen zwar beigelegt werden, doch blieb ein grundsätzliches Misstrauen zwischen der Türkei und Bulgarien bestehen. So wie sich auch die Türkei im Sommer 1914 erst nach einer Weile den Mittelmächten anschloss, so wurde lange Zeit auch Bulgarien mühevoll umworben.

Im Mai des Jahre 1918 reisten Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita in die Hauptstadt des osmanischen Verbündeten. Die Reise dorthin, bei der man zwischenzeitlich in Sofia einen Staatsbesuch machte, war ursprünglich schon für 1917 vorgesehen. Nach mehreren Verschiebungen und Änderungen in der Planung, wurde dem Kaiserpaar ein prunkvoller Empfang bereitet. Der Besuch Kaiser Karls sollte noch einmal die Verbundenheit mit den Osmanen im Weltkrieg zum Ausdruck bringen. 200 Jahre nach dem Frieden von Passarowitz, in dem die Eroberungen Prinz Eugens gegen die Türken festgeschrieben wurden, empfing der Sultan und Kalif des Osmanischen Reiches den Kaiser von Österreich und Nachfahren Kaiser Karls VI. in Konstantinopel.

Mit dem Ende des Krieges und der Zerstörung der österreichisch-ungarischen Monarchie endeten auch die engen Beziehungen beider Großreiche miteinander, die vier Jahre lang Seite an Seite gekämpft hatten. Vier Jahre nach der Proklamation der Republik und der Vertreibung der kaiserlichen Familie aus Österreich musste auch das Haus Osman die nunmehrige türkische Republik verlassen.

30. Literaturverzeichnis

Archivalien

Österreichisches Haus-, Hof- und Staatsarchiv/Ministerium des Äußeren/Administrative Registratur
61 F1 Kaiser Karl 8

Quellen

K.k. Österreichische Orient- und Übersee-Gesellschaft (Hg.): Alois Musil, Unser Kaiserpaar in Sofia und Konstantinopel. In: Österreichische Monatsschrift für den Orient (ÖMfdO). 44. Jg. Wien 1918

Joseph Pomiankowski : Der Zusammenbruch des Ottomanischen Reiches. Erinnerungen an die Türkei aus der Zeit des Weltkrieges. Zürich/Leipzig/Wien 1928

Forschungsliteratur

Rudolf Agstner, Elmar Samsinger (Hg.): Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich, In: Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes. Band 1, Wien 2010

Karl Johannes Bauer: Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste. In: Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte, Hg: Helmuth Grössing, Band 5, Wien/Köln 1989

Wolfdieter Bihl: Die Kaukasuspolitik der Mittelmächte. Teil 1. Ihre Basis in der Orient-Politik und ihre Aktionen 1914-1917, In: Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 61, Wien/Köln/Graz 1975

Wolfdieter Bihl: Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg. In: Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Hrsg.: Inanc Feigl..., Wiener Osteuropa Studien; Bd. 14, Wien 2002

Wolfdieter Bihl: Bulgarien im Spannungsverhältnis des Ersten Weltkrieges. In: Der unbekannte Verbündete-Bulgarien im ersten Weltkrieg. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums 24. Juni 2009-21. Februar 2010. Wien 2009

Bertrand Michael Buchmann: Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte. Wien 1999

Erich Feigl: „Gott erhalte...“ Kaiser Karl. Persönliche Aufzeichnungen und Dokumente. Wien 2006

Robert-Tarek Fischer: Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik im Arabischen Orient 1633-1918, Wien/Köln/Weimar 2006

Harald Gardos: Österreich-Ungarn und die Türkei im Kriegsjahr 1915, Diss., Wien 1968

Lothar Höbelt: Die Außenpolitik der Monarchie 1914-1918 (unveröffentlicht)

Peter Jung: Der k.u.k. Wüstenkrieg. Österreich-Ungarn im Vorderen Orient 1915-1918.
Graz/Wien/Köln 1992

Klaus Kreiser: Geschichte Istanbuls. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2010

Georgi Markov: Waffenbrüderschaft zwischen Bulgarien und Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkrieges. In: Der unbekannte Verbündete-Bulgarien im ersten Weltkrieg. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums. 24. Juni 2009-21. Februar 2010. Wien 2009

Carl Mühlmann: Deutschland und die Türkei 1913-1914. Die Berufung der deutschen Militärmission nach der Türkei 1913, das deutsch-türkische Bündnis 1914 und der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg. In: Politische Wissenschaft. Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und des Instituts für Auswärtige Politik in Hamburg, Heft 7, Berlin 1929

Hans Werner Neulen: Feldgrau in Jerusalem. Das Levantekorps des kaiserlichen Deutschland, München 1991

Wilhelm Schramek: Die Bündnisverträge Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei während des Ersten Weltkrieges, Diss., Wien 1964

Gerard E. Silberstein: The Troubled Alliance. German-Austrian Relations 1914 to 1917, Lexington 1970

Antoaneta Tcholakova: Der lange Weg zum Verbündeten. Österreichisch-bulgarische Beziehungen 1878-1918. In: Der unbekannte Verbündete-Bulgarien im ersten Weltkrieg. Begleitband zur Sonderausstellung des Heeresgeschichtlichen Museums. 24. Juni 2009-21. Februar 2010. Wien 2009

Ulrich Trumpener: Germany and the Ottoman Empire 1914-1918, Princeton, New Jersey 1968

Adam Wandruszka, Helmut Rumpler ((Hg.): Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen. 2. Teilband, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918 Band VI, (Hg.): Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien, Wien 1993

Frank G. Weber: Eagles on the Crescent. Germany, Austria, and the Diplomacy of the Turkish Alliance 1914-1918. Ithaca/London 1970

Erich Würzl: Die Tätigkeit des Markgrafen Pallavicini in Konstantinopel 1906-1914, Diss. Wien 1951

Versicherung an Eides statt

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, im September 2012

Lukas Hofmann

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 3. September 1986

Geburtsort: Wien

Religiöses Bekenntnis: römisch-katholisch

Staatsangehörigkeit: Österreich

Eltern: Kurt und Sabine Hofmann, geborene Hjasztung

Ehefrau: Claudia Hofmann, geborene Liegler

Ausbildung

Seit März 2008: Student der Geschichtswissenschaften an der Universität Wien;

Zuvor 3 Semester Rechtswissenschaften

Matura: 2005 (Fachbereichsarbeit in Geschichte „Der Weg Österreich-Ungarns in den Ersten Weltkrieg)

1997-2005 Bundesrealgymnasium Feldgasse in Wien

1993-1997 Volksschule Wichtelgasse in Wien

2005-2006 Präsenzdienst beim Jägerbataillon 19 in Oberwart und Pinkafeld

Seit November 2008 Korporierter im akademischen Corps Ottonen

Sonstiges

Verschiedene berufliche Tätigkeiten unter anderem:

2008: Aufsicht und Guide in den Kaiserappartements der Wiener Hofburg

2011: Volontariat im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Archiv der Republik